

02
18

Weltweit vor Ort

Das Magazin der
Max Weber Stiftung

Europa
in der Welt

In dieser Ausgabe:

DHI London, DHI Paris, DHI Washington,
DIJ Tokyo, OI Istanbul

06

Thema

Großbritannien und Europa:
Lehren an britischen Universitäten
aus Sicht deutscher Akademiker

10

Aus den Instituten

Jubiläen:
60 Jahre DHI Paris und
30 Jahre DIJ Tokyo

40

Thema

Der Weg in eine offene
europäische Publikations-
landschaft

Grüßwort

Liebe Leserinnen und Leser,

wer sich die Titelseite dieser Ausgabe unseres Magazin genau angeschaut hat, der wird feststellen, dass ein Teil des Magazins zwei Institutsjubiläen gewidmet ist: Im Oktober feierte das DHI Paris als unser zweitältestes Institut seinen 60. Geburtstag, und noch im selben Monat konnte das DIJ Tokyo den 30. Jahrestag seines Bestehens begehen. Diese Jahrestage sind ein willkommener Anlass, um auf die Unverzichtbarkeit eines institutionalisierten wissenschaftlichen Engagements im Ausland hinzuweisen.

Mit Ausnahme des DHI Rom, das 1888 noch als „Preußische Forschungsstation“ eingerichtet wurde, stammen alle Institute aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bzw. nach der Wende 1989/90. Zu den historischen Instituten in Paris, London und Washington sowie Warschau und Moskau kommen weitere geisteswissenschaftliche Institute in Beirut, Tokyo und Istanbul sowie ein kunsthistorisches Institut in Paris hinzu. Alle Institute eint – neben der primären wissenschaftlichen Aufgabe – der gemeinsame Auftrag, über ihre Arbeit zur Verbesserung der Beziehungen zwischen Deutschland und seinen Gastgeberländern beizutragen.

Ein Blick auf die aktuelle politische Lage zeigt, dass dieses Ziel aktuell genauso wichtig ist wie vor 70 Jahren: nationale Interessen werden vielerorts wieder stärker betont, die Einigkeit darüber, wie die Zukunft in einer globalisierten Welt zu gestalten ist, hat offenbar abgenommen. Diese Entwicklungen betreffen nicht nur die politische Ebene, sondern längst auch die wissenschaftliche. Umso wichtiger ist es, durch direkte und freundschaftliche wissenschaftliche Beziehungen intime Kenntnisse hinsichtlich der Sichtweisen anderer Länder zu erwerben. Deutschland erreicht das mit dem

oben genannten Netz von Auslandsinstituten, die unter dem Dach der Max Weber Stiftung operieren und Forschung zu Geschichte, Kultur und Gesellschaft betreiben. Ihre hohe Reputation verdanken die Auslandsinstitute nicht nur ihren Forschungsergebnissen, sondern eben auch den über lange Zeiträume gewachsenen Beziehungen zu Kolleginnen und Kollegen in den gastgebenden Ländern. Die Zusammenarbeit vor Ort lässt in den Gastländern das für eine enge Kooperation unverzichtbare Vertrauen entstehen. Dadurch konnten in einigen Ländern Kooperationsprojekte angestoßen werden, die sonst an dortigen Wissenschaftseinrichtungen wegen knapper Ressourcen oder aus politischen Gründen wohl nicht durchführbar gewesen wären.

Eine Kernaufgabe der Max Weber Stiftung ist die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Die Bedeutung der Institute für diese Zielgruppe ist leicht zu erkennen: Längerfristige Aufenthalte im Ausland tragen entscheidend zur Entwicklung multiperspektivischer Sichtweisen in der Wissenschaft bei, sie schulen die interkulturelle Kompetenz, und gerade in Fächern, die es mit schwer zu erlernenden Sprachen wie dem Japanischen oder dem Türkischen zu tun haben, ist ein mehrjähriger Forschungsaufenthalt an einer deutschen Institution im Land ein unschätzbare Vorteil. All diese Kompetenzen befördern die persönliche Karriere, denn bei aller zwingend notwendigen disziplinären Expertise kann sich kein Geisteswissenschaftler mehr leisten, die globalen Implikationen dessen, was er untersucht, außer Acht zu lassen. Die Max Weber Stiftung bietet für die dafür notwendige Zusammenarbeit ein ideales Forum. Wünschenswert wäre es, dieses Erfolgsmodell auch in ferneren Kulturen zu erproben, in denen Deutschland noch nicht durch eigene Institute präsent ist.

In den letzten Jahren ist jedoch eine Tendenz zu beobachten, die zu denken gibt: Der Ausbau deutscher Wissenschaftsinstitute im Ausland scheint ein Ende erreicht zu haben. An die Stelle der institutionellen Förderung tritt immer stärker die Projektförderung. An bestimmten Standorten, bei bestimmten Themen oder auch unter besonderen Zielsetzungen sind punktuelle Projekte für einen befristeten Zeitraum ein geeignetes Instrument. Das Ziel von Auslandsinstituten ist jedoch, Teil der Gesellschaft ihrer Gastgeberländer zu werden, anstatt – wie zwangsläufig der Fall bei befristeten Projekten mit einer nach einigen Jahren ausgeforschten Zielsetzung – Gast im Land zu bleiben. Auch können große Kulturräume wie China oder Indien mit Projekten nur in winzigen Ausschnitten, häufig ohne die notwendige historische Tiefe und gesellschaftliche Breite, erforscht werden. Deutsche Forschungseinrichtungen im Ausland bieten auch in Ländern, in denen die politischen Rahmenbedingungen die Wissenschaftsfreiheit einschränken, einen Ort der Begegnung und des offenen Austauschs. Gleichzeitig müssen wir uns dafür einsetzen, dass dort die besten deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Lage sind, ohne inhaltliche Vorgaben an den Themen zu arbeiten, in denen sie kompetent sind, und nicht an denjenigen, die vornehmlich auf der deutschen Forschungsagenda stehen.

Einen längeren Beitrag von mir zur Bedeutung Geisteswissenschaftlicher Institute im Ausland finden Sie unter dem Titel „Kulturelle Netze wachsen langsam“ auch in der FAZ vom 17.10.2018. In diesem Sinne lade ich Sie herzlich ein, sich mit der aktuellen Ausgabe unseres Magazins „Weltweit vor Ort“ einen Einblick in die wertvolle Arbeit der MWS-Institute zu verschaffen.

Viel Freude bei der Lektüre wünscht
Hans van Ess, Präsident der Max Weber Stiftung



Rankings, Croquet und Brexit

Lehren an britischen Universitäten aus der Sicht deutscher Akademiker

Trotz großer Unterschiede im Wissenschaftssystem ist die Mobilität von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zwischen britischen und deutschen Universitäten nach wie vor hoch. Das DHI London trägt seit mehr als vierzig Jahren zur Erleichterung dieses Austausches bei. Nicht erst seitdem die Verhandlungen über den Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Union in diesem Herbst in ihre heiße Phase eingetreten sind, stellen sich allerdings für viele Beteiligte – für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wie für Universitäten und Förderer – neue Fragen.

Wir haben eine deutsche Historikerin und einen deutschen Historiker dazu befragt, die seit Jahren an britischen Universitäten lehren und das deutsche wie das britische Wissenschaftssystem genauestens kennen.

Das DHI London fördert Qualifikationsarbeiten zur britischen und deutschen Geschichte und unterstützt Karrierewege und akademischen Austausch zwischen zwei sehr unterschiedlichen akademischen Kulturen. Wo sehen Sie die wichtigsten Unterschiede und Herausforderungen, vielleicht auch die Probleme dieser Form akademischer Mobilität?

Rublack: An England begeistert mich die viel größere Möglichkeit für jüngere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, früh eine feste Stelle zu bekommen. Im Alter von um die 30 Jahre kann es losge-

hen! Man kann sein Leben fest planen – andererseits ist es natürlich sehr viel schwieriger als in Deutschland, dann noch konzentriert über Jahre hinweg forschen zu können. Die Forschung ist neben der Lehre und Verwaltungsaufgaben dann ein wirklich hart errungenes Gut. Gleichzeitig ist der Druck auf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hier in Großbritannien ja auch immens gestiegen – möglichst fortlaufende Monografien und referierte Artikel, noch dazu Projektanträge. Das soll jetzt alles geliefert werden, obwohl die Ansprüche an die Lehre und studentische Betreuung an den meisten Universitäten sehr hoch sind. Oxford und Cambridge sind besonders betroffen, weil die Colleges selbstverwaltet sind, und man dort auch noch in diversen Gremien sitzt. Die bekannte Althistorikerin Mary Beard resümierte jüngst bei einer Veranstaltung: „I have to get off that kitchen committee“ – und ich selber stehe dem Silber- und Möbel-Komitee meines Colleges vor (alle paar Jahre werden tatsächlich alle Löffel



gezählt). Noch dazu bin ich im Disziplinarkomitee, wo wir jüngst wieder in Talaren gekleidet wegen unerlaubten Grillens in Gärten zur Examenzeit zu Gericht sitzen mussten. Die Hierarchien waren hier immer flacher, was die Atmosphäre sympathischer als in Deutschland machte, aber inzwischen leidet doch alles Menschliche zunehmend unter den ständigen kurzfristigen Deadlines und dem Druck. Früher spielte man im College nach dem Abendessen im Sommer mal eine Runde Croquet zusammen, um zu entspannen, inzwischen ist alles sehr viel komprimierter. Ich finde, dass der Zwang zur Kooperation durch Projektmittel die Kollegialität und den Austausch in Deutschland sehr befördert.

Herr Schenk, Sie waren von 2007 bis 2012 Mitarbeiter am DHI London, haben Ihre Dissertation in Cambridge geschrieben. Nach der Zeit am DHI waren Sie wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Freiburg und heute sind Sie Lecturer an der University of Glasgow. Die Bewegung zwischen akademischen Welten ist Ihnen also bestens vertraut. Was kennzeichnet die akademische Ausbildung und Arbeit im einen und im anderen Land? Welche Fähigkeiten haben Sie als besonders wichtig erfahren, welche Förderinstrumente als besonders hilfreich?

Schenk: Ich finde es schwierig auf Grundlage meines persönlichen Lebensweges Aussagen zur „typischen“ akademischen Ausbildung in Großbritannien zu wagen, denn ich bin mir bewusst, dass die Ausbildungsumstände, unter denen ich als Stipendiat in Cambridge forschen durfte, andere sind, als die der meisten Doktoranden in Großbritannien und Deutschland damals und jetzt. Trotzdem ist als Merkmal der deutschen Ausbildung grundsätzlich wohl die enge Einbindung von Doktoranden in den Lehrbetrieb und in Lehrstuhltätigkeiten hervorzuheben, was einerseits eine zeitliche Belastung darstellt, andererseits aber wesentlich besser auf die Arbeit als Universitätslehrender vorbereitet. Wenn ich die Ausbildung von Doktoranden an meiner Universität mit der von Doktoranden an deutschen Universitäten vergleiche, so ist bemerkenswert, wie ungemein reglementiert es hier zugeht. Alle Doktoranden absolvieren ein Trainingsprogramm bestehend aus Pflichtseminaren und Fortbildungskursen und sind verpflichtet „Supervisions“ mit dem Doktorvater oder der Doktormutter protokollarisch festzuhalten. „Annual Progress Reports“ inklusive detaillierter Stellungnahmen der Betreuer geben genaue Auskunft über den Werdegang des Projekts, mit dem Ziel, Probleme frühzeitig zu erfassen und einen Abschluss der Arbeit nach spätestens vier Jahren zu garantieren. Soviel Handhalten kenne ich weder aus Deutschland noch aus meiner Doktorandenzeit in Cambridge.

INFO

Ulinka Rublack ist Professorin für Early Modern European History an der University of Cambridge, wo sie seit 1996 lehrt. Ihren PhD hat sie nach einem Studium in Hamburg und Cambridge ebenfalls in Cambridge erhalten. 2017 wurde sie zum Fellow der British Academy gewählt, ebenfalls seit 2017 hat sie den Vorsitz in der German History Society inne. In zahlreichen Monografien, die in mehrere Sprachen übersetzt wurden, beschäftigt sie sich mit der Kulturgeschichte Europas im 16. und 17. Jahrhundert. In ihrem letzten Buch (Oxford 2015) beschäftigt sie sich mit der Biografie Johannes Keplers.

Jochen Schenk ist seit 2013 Lecturer in Medieval History an der University of Glasgow. Seinen PhD hat er 2006 an der University of Cambridge erhalten, im Anschluss war er für ein Jahr Fellow am Pontifical Institute of Mediaeval Studies in Toronto und in den Jahren 2007 bis 2012 als Research Fellow am Deutschen Historischen Institut London. Nach seinen Forschungen zur Geschichte des Templerordens in Frankreich im Rahmen der Dissertation beschäftigt er sich aktuell mit Forschungen zu Formen des kulturellen Austausches und Zusammenlebens im östlichen Mittelmeerraum im Zeichen der Kreuzzugsbewegung.

Was den Unterschied in der akademischen Arbeit angeht, so ist dieser in erster Linie in der Jobsicherheit und relativen Sicherheit der Lebensplanung festzumachen, die eine Dauerstelle an einer UK-Universität bietet. Bis vor nicht so langer Zeit waren Festanstellungen für Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Regel. Doch mittlerweile gewinnen leider auch im UK die Zeitverträge die Überhand. Einer der Gründe für diese Entwicklung mag der wachsende Einfluss der „Research Excellence Framework“-Initiative (REF) auf die Finanzierung der Hochschulen sein, die viele Institutionen dazu verleitet, junge Akademiker mit REF-relevanten Publikationen zum Zweck des „Ranking-Boosting“ kurzfristig „einzukaufen“. Auch der Brexit, fürchte ich, wird diese Entwicklung weiter beschleunigen, denn solange die Auswirkungen auf die Rekrutierung von nicht-UK Studenten nicht abzusehen sind, werden sich die Verwaltungen in ihrer Unterstützung für dauerhafte Lehrstellen zurückhalten. Was ich hier weiterhin sehr schätze, sind die flachen Hierarchien, die es akademischen Mitarbeitern von Beginn an ermöglichen, Verantwortungspositionen zu übernehmen und sich im gesamten Spektrum der Lehre und Studentenbetreuung zu üben. Auch sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter keinem Lehrstuhl unterstellt, sondern was Forschung und Lehre angeht ihr eigener Chef, was natürlich auch bedeutet, dass der institutionelle Druck, Drittmittel einzubringen, von Beginn an sehr hoch ist.

Politisch ist der Brexit für Großbritannien bereits eine Realität, hingegen in rechtlicher Hinsicht sind viele Fragen offen. Der Brexit, so viel ist aber sicher, wird viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens verändern. Welche möglichen Konsequenzen für die Wissenschaft sehen Sie oder spüren Sie bereits? Erwarteten Sie Auswirkungen auf Qualifikations- oder Beschäftigungsmöglichkeiten für deutsche Historikerinnen und Historiker in Großbritannien?

Schenk: Unmittelbar gespürt habe ich die Konsequenzen noch nicht, aber die Sorge ist weiterhin groß, dass sich der Brexit vor allem in der Einschränkung von EU-Drittmitteln für im UK verankerte Forschungsvorhaben bemerkbar machen wird. Das hat Folgen für das REF-Ranking und somit für die Höhe der öffentlichen Förderung, was sich wiederum auf die Anzahl neuer Stellen niederschlägt und den Druck auf alle akademischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erhöht.

Was die Qualifikations- und Beschäftigungsmöglichkeiten angeht, so setzen die Universitätsverwaltungen alles daran, auch weiterhin die besten Studierenden und Mitarbeiter aus dem Ausland rekrutieren zu können. Dass dies so bleibt, bedarf natürlich des guten Willens der Regierung. Dieser Goodwill ist von Seiten der schottischen Regierung sehr deutlich zu spüren. So hat die schottische Regierung bereits zugesagt, die Finanzierung der für 2018/19 an schottischen Universitäten neu eingeschriebenen EU-Studenten für die Dauer des Studiums zu übernehmen. Überhaupt fühle ich mich beruflich und persönlich hier in Schottland, wo es kaum Sympathien für den Brexit gab und gibt, um einiges wohler als viele meiner europäischen Kollegen in England. Die große Frage ist allerdings, inwiefern es der schottischen Regierung gelingt, die Interessen der schottischen Universitäten gegenüber Westminster durchzudrücken und zu welchen Entscheidungen die hiesige Regierung kommen wird, sollten die schottischen Interessen in den Brexit-Verhandlungen nicht genügend Gehör finden. Ein zweites Unabhängigkeits-Referendum ist durchaus nicht vom Tisch!

Rublack: Bisher ist noch sehr unübersichtlich, was der Brexit für Karrierewege bedeuten wird. Der deutsche Nachwuchs besticht nach wie vor durch meist sehr viel höhere Sprachkompetenzen, einen breiten Horizont sowie analytische Fähigkeiten im Umgang mit Theorieansätzen. Deutsche Bewerberinnen und Bewerber mit entsprechenden Publikationen bleiben also attraktiv. Im Moment schließen die Universitäten auch viele Forschungs Kooperationen ab, und

man wird sehen, wie sich diese entwickeln. Die meisten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wollen selbstverständlich nicht insular denken, obwohl man auch absolut realistisch gegenüber der Persistenz englischer Vorurteile sein muss (Deutsche sind humorlos etc.) und enge Kollegen von mir den Brexit als Historiker unterstützt haben. Der Nationalismus hat eindeutig an Einfluss gewonnen – auch auf die öffentlichen Medien wird dadurch großer Druck ausgeübt. Es gibt also viel Anlass zur Beunruhigung. Mehr denn je brauchen wir tragkräftige Brückenbauer – wie das DHI in London.

Vielfach kann man bereits wahrnehmen, dass sich auch die Universitäten in Erwartung des EU-Austritts in Stellung bringen. Welche Reaktionen können Sie beobachten, zum Beispiel was Forschungs Kooperationen und Drittmittel oder Studierendenzahlen und Verwaltungsabläufe angeht?

Schenk: Die University of Glasgow ist sehr darauf bedacht, auch weiterhin Forschungs Kooperationen mit dem EU-Ausland zu unterhalten, wie zum Beispiel das vor knapp zwei Monaten unterzeichnete Kooperationsabkommen mit der Leuphana Universität Lüneburg zeigt. Meine Einschätzung ist, dass der institutionelle Drang zur grenzübergreifenden Kooperation in den nächsten Jahren eher zunehmen wird, denn die Einstellung der Universitäten ist ja ganz eindeutig: Wir wollen den Brexit nicht. Welche konkreten Auswirkungen ein wie auch immer gearteter Brexit auf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Studierende haben wird, ist in keiner Weise abzusehen, was viel Unruhe verursacht. Meine Universität hat schon sehr früh damit begonnen, Seminare für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der EU zu organisieren, um uns so über die rechtlichen Entwicklungen und deren Konsequenzen auf dem Laufenden zu halten. Dies geschieht in enger Kooperation mit dem Human Resources Department der Universität, an das wir uns mit konkreten Fragen wenden können. Natürlich geben uns diese Seminare keine Planungssicherheit, aber sie sind doch ein

wichtiges Zeichen, dass die Universität die Ängste und Sorgen ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der EU ernst nimmt und aktiv entgegenzuwirken versucht.

Wie sich der Brexit auf die Studierendenzahlen auswirken wird, bleibt abzuwarten. Bisher ist ein wesentlicher Rückgang der Bewerberzahlen aus dem EU-Ausland nicht festzustellen, was sicherlich mit der erwähnten Finanzausgabe der schottischen Regierung für 2018/19 zu tun hat. Am deutlichsten zu spüren sind die Auswirkungen im Bereich Drittmittelbeschaffung. Den REF-Vorgaben geschuldet ist der Druck zum Förderantrag unvermindert hoch, der Fördertopf ist aber kleiner geworden und der Fokus hat sich zunehmend weg von Horizon 2020 und hin zu den üblichen Verdächtigen Arts and Humanities Research Council, British Academy etc. bewegt, was der individuellen Erfolgchance nicht zugutekommt.

Das DHI London nimmt seine Mittlerrolle seit über 40 Jahren wahr. Wie sehen Sie die Rolle von Mittlerinstitutionen wie dem DHI im Licht des voraussichtlichen EU-Austritts Großbritanniens? Wird sich diese Rolle verändern, gibt es bestimmte Aufgabenbereiche, die wichtiger werden?

Schenk: Die Rolle des DHI London als Mittler wird nach dem Brexit an Wichtigkeit nur gewinnen, ermöglicht das DHI doch Formen der grenzübergreifenden Kooperation und des akademischen Austauschs, die für Historikerinnen und Historiker notwendig, in Hinblick auf die prekäre Fördersituation für Akademikerinnen und Akademiker an britischen Hochschulen aber zunehmend schwierig zu finanzieren sind. Dieser Austausch darf nicht zum Spielball nationaler Politik, sondern muss ungeachtet der politischen Umstände vorangetrieben werden, soll die Idee hinter der Gründung des DHI auch in Zukunft Bestand haben. Es kann nur im Interesse Deutschlands sein, dass sich britische Historikerinnen und Historiker auch zukünftig für deutsche Geschichte und Politik interessieren und an europäischen

Entwicklungen aktiv Anteil nehmen. Das DHI kann hierzu einen wirksamen Beitrag leisten, indem es weiterhin ein Forum bietet, den Nachwuchs fördert und Kooperationen ermöglicht, wobei letztere Aufgabe in Hinblick auf die erschwerten Bedingungen für institutionelle Zusammenarbeit post-Brexit meines Erachtens besondere Aufmerksamkeit verdient. Wir dürfen nicht vergessen, dass Deutschland und das DHI in Großbritannien viele Freunde haben, die sich der Isolation Großbritanniens von der EU in Wort und Tat entgegenstellen und für die das DHI ein wichtiger Ort zum Austausch von Ideen ist und bleibt. Sie heißt es auch weiterhin zu unterstützen. Und auch umgekehrt ist es notwendig, dass sich deutsche Historikerinnen und Historiker, gerade nach dem Brexit, der ja durchaus Symptom einer weitgreifenden, trans-europäischen politischen Entwicklung ist, weiterhin mit der Geschichte Großbritanniens vor Ort beschäftigen. Die tiefen Wurzeln Großbritanniens kultureller, politischer, wirtschaftlicher und ideengeschichtlicher Verflechtung mit Kontinentaleuropa offen zu legen, muss wichtiger Aufgabenbereich des DHI London bleiben. Und mit „tief“ meine ich jenseits der Frühen Neuzeit!

Rublack: Ich kann dem nur zustimmen. Das DHI London ist ein Leuchtturm, der Lichtsignale aussendet, ohne die wir viel von unserer Orientierung und Kraft verlören. Das fängt schon mit den regelmäßigen Anzeigen in der London Review of Books an – dem wunderbaren Programm, das in den letzten Jahren noch einmal an Offenheit zugenommen hat und nie erwartbar ist. Dann natürlich die großen Lectures sowie die ganz wichtigen Veranstaltungen für Doktoranden und Postdoktoranden. Hier steht sofort eine „Community in the making“ bereit, die junge Britinnen und Briten, die sich für deutsche Geschichte interessieren und schwierige Dialekte und Handschriften lesen lernen müssen, ungemein motiviert. Noch dazu die Bibliothek als Ressource sowie die Schönheit des ganzen Hauses und das freundliche Personal – eine Oase im Zentrum der geschäftigen Weltstadt.

Frau Rublack, seit dem vergangenen Jahr haben Sie den Vorsitz in der German History Society, einem langjährigen Kooperationspartner des DHI London. Wie nimmt man dort die Veränderungen wahr und welche Rolle spielen Kooperationspartner wie das DHI?

Rublack: Wir haben sofort politisch daran appelliert, dass EU-Bürger, die hier an den Universitäten arbeiten, ihr Bleiberecht garantiert bekommen. Aber rechtlich bleibt das bislang ein sehr komplizierter und aufwändiger Prozess, dem man sich zu unterwerfen hat. Es wird davon gesprochen, ein einfacheres Verfahren einzuführen – aber noch ist alles ungewiss. Das bedeutet im Moment, dass es für Deutsche insgesamt sehr viel unattraktiver geworden ist, sich hier auf Stellen zu bewerben. Das merkt man sofort an Bewerbungslisten an den Universitäten, auch für angesehene Professuren. Wie bei den wirtschaftlichen Beziehungen ist dieses unsichere Klima nicht förderlich. Auf unsere jährliche Tagung oder unsere Zeitschrift „German History“ und unsere Buchreihe bei Oxford University Press gab es aber bislang keine negativen Auswirkungen. Deutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind nach wie vor sehr daran interessiert, ihre Forschung auf Englisch zu kommunizieren und zu publizieren, da sie so eine viel höhere internationale Wirkung entfaltet. Daran wird sich nichts ändern. Das DHI hilft, uns ständig auf neueste Ansätze und Wissenschaftler aufmerksam zu machen und Verbindungen zu schaffen, den Nachwuchs einzubinden und auch den Spaß am produktiven Austausch wachzuhalten, weil alle dort Beschäftigten „zweisprachig“ sind – sie können zwischen den verschiedenen Arten, Geschichte zu erforschen und über sie zu kommunizieren, wunderbar Verbindungen und Zugänge ermöglichen. Dazu kommt die absolute Verlässlichkeit des DHI London als Partner – alte Wege funktionieren und neue sind immer möglich. Ich freue mich als Chair sehr auf die weitere Zusammenarbeit!

Das Interview führte Hannes Ziegler, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI London.

„Une institution sur base universitaire“

Die Gründung des DHI Paris vor 60 Jahren

Die Gründung des Deutschen Historischen Instituts (DHI) Paris im Jahre 1958 ist Teil der Geschichte der deutsch-französischen Verständigung, galt es doch nach dem Zweiten Weltkrieg das Vertrauen der französischen Historikerzunft wiederzugewinnen.

Vorsichtige Annäherungen

„Ich werde nie den Blitzschlag und die von mir empfundene Schande vergessen, als ich einige Zeit nach dem Krieg vom Tod und von den besonders grausamen Umständen bei der Ermordung des großen Gelehrten und französischen Patrioten erfuhr, der Marc Bloch war“¹. Mit Bedacht hatte Paul Egon Hübinger diese Worte anlässlich der feierlichen Eröffnung der Deutschen Historischen Forschungsstelle in Paris am 21. November 1958 gewählt. Er wusste zum einen, dass sich die deutsche Historikergemeinschaft nach 1945 zu viel Zeit gelassen hatte, um der Ermordung von Marc Bloch (1886 – 1944) durch die deutschen Besatzer angemessen zu gedenken, zum anderen konnte die Einweihungsfeier kein Moment für historische Schlusstriche sein, hatte die Forschungsstelle doch eine Vorgeschichte.

Es hatte bereits 1902/03 und 1941 – 43 Versuche zur Gründung eines Deutschen Historischen Instituts in der französischen Hauptstadt gegeben und nach dem Zweiten Weltkrieg hatten viele Pariser Intellektuelle noch das Deutsche Institut in Erinnerung, das, 1940 als kulturpolitisches Propagandainstrument eingerichtet, ein Ort der intellektuellen Kollaboration gewesen war. Nicht zu vergessen ist zudem, dass unter den Anwesenden bei der Einweihungszeremonie

französische Historiker waren, die die Gewalt des NS-Regimes am eigenen Leib erfahren hatten. Zu ihnen gehörte der Mediävist Robert Fawtier, der als Widerstandskämpfer mehrfach festgenommen, gefoltert und schließlich nach Mauthausen deportiert worden war, wo er dem Tod nur knapp entrinnen konnte. Zum 25-jährigen Jubiläum des DHI Paris 1983 erinnerte sich Hübinger an die spontane Reaktion von Fawtier, der nach seiner Ansprache „tief bewegt auf mich zugegangen ist und mir dankte, indem er hinzusetzte ‚Vous savez, ce qui m’est arrivé‘. Ich drückte ihm die Hand – wir verstanden uns vollkommen [...]“².

Eugen Ewig – Mittler zwischen Frankreich und Deutschland

Die Eröffnung der Forschungsstelle war der Abschluss eines mehrjährigen Prozesses, bei dem der Erfolg des Projekts regelmäßig am seidenen Faden gegangen hatte. Den Anfang machte im Sommer 1952 der Mediävist Eugen Ewig, der Bundeskanzler Konrad Adenauer mit Blick auf das geplante deutsch-französische Kulturabkommen den Vorschlag unterbreitete, in Paris eine kleine Struktur für die Ausbildung junger Historiker in einem europäischen Geist zu schaffen: „Denn die Kernfrage der europäischen Zukunft ist das deutsch-französische Verhältnis, das hier von den Grundlagen, dem politisch völlig neutralen Boden der mittelalterlichen Geschichtsforschung her, revidiert und zugleich vertieft werden könnte“³. Ewig weihte Außenminister Robert Schuman in seine Pläne ein, galt es doch auch, das Projekt auf französischer Seite abzusichern. Ewig war als Mittler prädestiniert. Da einer Historikerkarriere im „Dritten Reich“ seine katholische Gesinnung im Wege stand, hatte

Eugen Ewig, Initiator und erster Geschäftsführer der Forschungsstelle



Foto: © Hermann Weber

er sich für den Archivdienst entschieden. Ab 1941 leitete er das Staatsarchiv in Metz, wo er die privaten Papiere von Schuman vor der Gestapo versteckte. Nach Kriegsende holte dieser ihn aus der Internierung. 1946 wurde Ewig eine Lektorenstelle an der Universität Nancy übertragen und nachdem er bei der Gründung der Universität Mainz eng mit der französischen Militärregierung zusammengearbeitet hatte, wollte er die Konjunktur der deutsch-französischen Annäherung für seine Idee einer Forschungsstelle in Paris nutzen.

Forschungsstelle auf „universitärer Basis“

Ewigs Projekt geriet jedoch in die Mühlen der Ministerialbürokratie und drohte schon im Anfangsstadium zu scheitern. Erst als Adenauer im November 1954 Mittel für wissenschaftliche Forschung in Aussicht stellte, kam Bewegung in die Sache. Der Mediävist Paul Egon Hübinger, Ministerialdirektor für kulturelle Angelegenheiten im Bundesministerium des Innern, wurde zur Schlüsselfigur: Er spann die Fäden und spielte seinem Bonner Freund Ewig die Bälle zu. Dieser brach im Februar 1956 nach Paris auf. Weder Robert Schuman, mit dem er von Metz aus zusammen gereist war, noch die Pariser Gesprächspartner aus Politik und Wissenschaft hatten Einwände gegen seine Idee. Nach ihren Erfahrungen mit dem Deutschen Institut war jedoch Bedingung, dass die Deutsche Historische Forschungsstelle in Paris „sur base universitaire“ errichtet werden sollte, um den Eindruck einer politischen Zweckbestimmung zu vermeiden. Auch wenn die Mittel aus dem Bundesinnenministerium kamen, Träger war die am 2. April 1957 in Mainz gegründete „Wissenschaftliche Kommission zur Erforschung der Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen“, eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts.

Ein Ort der transnationalen wissenschaftlichen Begegnung in Paris

Nachdem das Deutsche Historische Institut in Rom 1953 wiedereröffnet worden war, stand nun auch in Paris ein Ort der Begegnung zur Verfügung, der der Internationalisierung der deutschen Geschichtswissenschaft dienlich werden sollte. Weitere fünf Jahre später eröffnete der Élysée-Vertrag vom 22. Januar 1963 die Chance, die Forschungsstelle zu verstetigen: Am 1. Juli 1964 wurde sie unselbständige Bundesanstalt im Geschäftsbereich des Bundesministers für wissenschaftliche Forschung. Von Beginn an war es zentrales Anliegen der Forschungsstelle, den Kontakt zu den französischen Kollegen herzustellen bzw. auszubauen. Es galt dabei, die von französischer Seite angemahnte „base universitaire“ auf keinen Fall zu verlassen. Symptomatisch für die damalige Zeit war, dass bei wissenschaftlichen Veranstaltungen oft weniger der fachliche Austausch als vielmehr die Begegnung, das Kennenlernen und der kontinuierliche Ausbau der Kontakte im Mittelpunkt standen.⁴



Foto: © Hermann Weber

Die Gründung des DHI Paris: ein Spiegel der deutsch-französischen Annäherung

Vor- und Frühgeschichte des DHI Paris spiegeln in vielerlei Hinsicht die Mechanismen der deutsch-französischen Annäherung nach Krieg und deutscher Besatzung wider. Auf wissenschaftlicher und politischer Ebene wurde um Vertrauen geworben, um auf neuer Grundlage über die Verständigung zur Kooperation zu gelangen. Schritt für Schritt setzte sich die Erkenntnis durch, dass eine fruchtbare wissenschaftliche Arbeit ohne Beteiligung der Partner jenseits des Rheins nicht betrieben werden kann. Über die Vertiefung der bilateralen Beziehungen waren damit die Voraussetzungen für Wissenschaftstransfer gelegt.

Die Gründung des DHI Paris war nur möglich, weil Politik und Wissenschaft eng zusammenarbeiteten. Die Forschungsstelle war ein Schritt auf dem langen Weg zu der von de Gaulle und Adenauer immer wieder beschworenen Versöhnung. Sie war einer der Kommunikationskanäle, die nach der Zäsur des Zweiten Weltkriegs auf den verschiedensten gesellschaftlichen Ebenen zwischen Frankreich und Deutschland vertrauensbildend und verständigend wirkten.

Gemeinsam mit Hermann Weber, dem ersten Wissenschaftlichen Mitarbeiter, erwarb Eugen Ewig eine Wohnung in der vierten Etage des Hauses Nr. 5 in der Rue du Havre, die zur ersten Heimat der Forschungsstelle wurde.

AUTOR

Ulrich Pfeil ist Professor für Deutschlandstudien an der Universität de Lorraine in Metz. Zuvor war er DAAD-Lektor an der Universität Sorbonne Nouvelle und von 2002 bis 2009 Forscher am DHI Paris.

⁴ Vgl. Ulrich Pfeil, *Gründung und Aufbau des Deutschen Historischen Instituts in Paris (1958 – 1968) / Création et développement de l’institut (1958 – 1968)*, in: *Das Deutsche Historische Institut Paris/Institut historique allemand 1958 – 2008*, hg. von Rainer Babel und Rolf Große, Ostfildern 2008, S. 1 – 84.

¹ Abgedruckt in Ulrich Pfeil, *Vorgeschichte und Gründung des Deutschen Historischen Instituts Paris. Darstellung und Dokumentation, Ostfildern 2007, Dok. 193, S. 434ff.*

² Ebenda, Dok. 221, S. 473f.

³ Ebenda, Dok. 29, S. 285f.

Ein Ort der Begegnung und der Reflexion

Das DHI Paris im Netzwerk der deutsch-französischen geschichtswissenschaftlichen Kooperationen

Die deutsch-französische Kooperation ist in den Geschichtswissenschaften, wie in anderen Bereichen auch, ein kostbares, erhaltenswertes Gut. Austausch und Begegnung haben erste Priorität. Illustriert wird dies durch die wunderbaren Räumlichkeiten des DHI Paris, die Forschenden aus Frankreich und darüber hinaus offenstehen. Auf intellektueller Ebene ist die Zeitschrift „Francia“ ein Zeugnis dieses Geistes der Öffnung und Großzügigkeit. Doch die wissenschaftlichen Früchte dieser Kooperation gehen weit über die gegenseitige Kenntnis und die Annäherung beim Umgang mit der gemeinsamen, oft konfliktreichen, Vergangenheit hinaus. Der Dialog zwischen der deutschen und der französischen Geschichtsschreibung, die sich so nahe stehen und doch sehr verschieden sind, bietet auch die Gelegenheit, Komplementarität zu erforschen und sich selbst zu reflektieren: Die Feststellung, dass eine angenommene Selbstverständlichkeit für das Gegenüber keine ist, hält dazu an, eingehender über die Grundannahmen der eigenen Wissenschaftstradition nachzudenken.

Die Grenzen dessen, was zur Geschichtswissenschaft gezählt wird, sowie die Beziehungen zu benachbarten Disziplinen sind in den beiden Ländern verschieden. Beispielsweise ist es für französische Historikerinnen und Historiker selbstverständlich, dass Geschichte und Geografie Hand in Hand gehen. Für ihre deutschen Kolleginnen und Kollegen gilt dies nicht in gleichem Maße. Auch die Einteilung der historischen Epochen basiert auf verschiedenen Traditio-

nen. Wenn einige Zäsuren auch übereinstimmen (Karl der Große, die Weltkriege), haben sie nicht immer den gleichen Stellenwert. Andere sind hingegen nur in einer der beiden Wissenschaftstraditionen zu finden (Luther oder der Westfälische Frieden, der Hundertjährige Krieg, das Gesetz von 1905 zur Trennung von Staat und Kirche oder die Entkolonialisierung, um hier nur einige Beispiele zu nennen). So können die deutschen Historikerinnen und Historiker den Übergang zur Moderne im 18. und 19. Jahrhundert aus einer Perspektive betrachten, die sich ihren französischen Kolleginnen und Kollegen allzu oft verbietet, da die zwei Jahrhunderte von der Revolution in zwei nahezu hermetisch voneinander abgeschottete Forschungsbereiche getrennt werden. Im Kontext dieser Daten und ihrer Einordnung in die Chronologie wird die Geschichte also weder auf die gleiche Weise noch denselben Rhythmen folgend verstanden. Wieder ist es so, dass die Erben der drei Zeitebenen von Braudel einerseits und die Epochen mit Konzepten gleichsetzenden Geschichtswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern andererseits davon profitieren können, ihre Denkweisen gemeinsam komplexer und reflexiver zu gestalten. Die hier beschriebenen und weitere Elemente verleihen den links- und rechtsrheinischen Formen der Geschichtsschreibung einen eigenen „Stil“ und gewisse, oft ungeschriebene, Regeln. Wer schon einmal die Einleitung eines französischen und eines deutschen Geschichtsbuchs gelesen hat, kann diese Unterschiede ermessen. Einzig die gegenseitige Kenntnis der Traditionen erlaubt es, scheinbar Selbstverständliches zu hinterfragen.

Nur eine stetige, langanhaltende Zusammenarbeit an einem gemeinsamen Ort kann zum Aufbau des Vertrauens führen, das nötig ist, um jenseits von fachlichen Konventionen, die mindestens genauso schwer wiegen wie verschiedene „Interpretationen“, zusammen an einer wahrhaft deutsch-französischen Geschichte der deutsch-französischen und europäischen Vergangenheit zu arbeiten, und sogar gemeinsam über die Zeitlichkeit und Modalität der Globalgeschichte nachzudenken. Die zahlreichen Initiativen, die in den vergangenen Jahrzehnten vom DHI Paris entweder getragen oder angestoßen wurden, sind hervorragende Beispiele für die zu leistende Arbeit. Exemplarisch kann das um die Jahrtausendwende vom DHI Paris und der École des hautes études en sciences sociales (EHESS) initiierte und inzwischen fast vollendete Projekt einer Deutsch-Französischen Geschichte in elf Bänden genannt werden, die entweder im Wechsel oder gemeinsam von französischen und deutschen Autorinnen und Autoren verantwortet wurden. Es ist der Versuch, das Konzept der *Histoire croisée* in die Tat umzusetzen. Durch die Diversifizierung von Quellen, das Variieren von Maßstäben und die Berücksichtigung neuer Untersuchungsgegenstände ist die Deutsch-Französische Geschichte mehr als nur eine

Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen. Wie bei der deutsch-französischen Schulbuchreihe *Histoire/Geschichte* (erschieden zwischen 2006 und 2011), öffnet diese neue Herangehensweise die Tür für ähnliche Initiativen im europäischen Kontext, zum Beispiel zwischen Deutschland und Polen. Die Arbeit des DHI Paris hat also nicht nur Auswirkungen auf die Geschichte der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. Auch der Blick auf andere Weltregionen wird bereichert, wie die Schaffung von neuen Forschungsprogrammen und die Öffnung nach Afrika mit der Etablierung einer Außenstelle des Instituts in Dakar zeigen. Stets nimmt die Kooperation zunächst die Gestalt einer Inventur an: Gemeinsam werden Methoden, Konzepte, Traditionen und Gepflogenheiten betrachtet. Das war über viele Jahre die Zielsetzung eines Seminars mit französischen und deutschen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, das am DHI Paris unter dem Titel „Les mots de l’histoire“ veranstaltet wurde. Es ging nicht nur darum, die jeweiligen Werkzeuge zu untersuchen, mit denen die Historikerinnen und Historiker der beiden Länder arbeiten, sondern auch darum, sich der Notwendigkeit bewusst zu werden, diese Werkzeuge zu hinterfragen, um sie korrekt verwenden zu können.

Veranstaltungen am DHI Paris: Austausch und Begegnung sind zentral



Die Arbeit des DHI Paris ist umso wichtiger, da sie sich in ein dichtes Netzwerk von Kooperationen zwischen Historikerinnen und Historikern der beiden Länder eingliedert. Derart tiefe bilaterale Beziehungen sind, in Europa und der Welt, sehr selten. Binationale, von der Deutsch-Französischen Hochschule getragene Studienprogramme auf Master- und Promotionsniveau; Dissertationen im Cotutelle-Verfahren, die unbedingt gegen den stetigen Widerstand seitens der Verwaltungen zu verteidigen sind; die Programme des Centre interdisciplinaire d'études et de recherches sur l'Allemagne, des DAAD und des Deutsch-Französischen Jugendwerks; die Förderung von Agence nationale de la recherche und DFG; Stipendien und Forschungspreise für Exzellenz in der Forschung (vor allem diejenigen der Alexander von Humboldt-Stiftung, die Forschenden aller Länder und Disziplinen offenstehen); Institutionen wie das Deutsche Forum für Kunstgeschichte in Paris, das Centre Marc Bloch in Berlin, das Institut franco-allemand de sciences historiques et sociales in Frankfurt – sie alle bilden ein produktives Netzwerk, das synergetisch arbeitet und von dem das DHI Paris ein Teil ist. Diese Akteure der deutsch-französischen Kooperation teilen eine europäische Überzeugung. Der (positive) Trend, dass die internationale wissenschaftliche Kommunikation über den kleinsten gemeinsamen Nenner einer universalen Sprache läuft, wird immer stärker. Parallel

dazu stellen die Reflexion über die Spezifitäten und Verschiedenheiten der Sprachen und Denkweisen, über die Unebenheit der Vergangenheiten, über die schwierigen Prozesse der Friedensbildung und deren geschichtswissenschaftliche Betrachtungen, über die Geschichte als geteiltes Erbe sowie die Wachsamkeit gegenüber den Gefahren ihrer Instrumentalisierung ein Labor der Europäisierung und Internationalisierung dar, das die Vielfalt der Sichtweisen auf die Welt hervorhebt.

AUTOREN

Corine Defrance ist Professorin für Zeitgeschichte des Centre national de la recherche scientifique (CNRS) und lehrt an der Universität Paris 1 Panthéon-Sorbonne, Christophe Duhamelle ist Professor für Frühe Neuzeit an der École des hautes études en sciences sociales (EHESS) in Paris und Olivier Richard ist Professor für Geschichte des Mittelalters an der Universität Straßburg. Corine Defrance und Olivier Richard sind Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats des DHI Paris. Alle drei sind langjährige Wegbegleiter des DHI Paris.

*Übersetzung aus dem Französischen:
Volker Zimmermann*

Die Deutsch-Französische Geschichte in elf Bänden



Foto: DHI Paris, Martin Stoffen

Im Zeichen der Internationalisierung

Das DHI Paris im 21. Jahrhundert

Das DHI Paris feiert 2018 sein 60-jähriges Jubiläum. Es war bezeichnend, dass die prägenden Figuren der ersten drei Jahrzehnte des DHI Paris Mediävisten und Frühneuzeitler waren. So widmete sich etwa Karl Ferdinand Werner den merowingisch-fränkischen Anfängen und Gemeinsamkeiten, ohne an die noch spürbaren Verwerfungen des 20. Jahrhunderts rühren zu müssen. Insofern ist es eine große Errungenschaft und keine Selbstverständlichkeit, wenn seit 2005 die Reihe Deutsch-Französische Geschichte in elf Bänden erscheint, die von der Kaiserkrönung Karls des Großen bis ins 21. Jahrhundert führt.



Foto: DHI Paris, Martin Stoffen

Die Bedeutung des Franco-allemand liegt in seinem Laboratoriumscharakter. Der methodische und theoretische Austausch, oft kollegial und freundschaftlich, zeitweise auch in feindlicher Konkurrenz, ist seit vielen Jahrhunderten intensiv. Das ermöglicht nicht nur vielfältige Lernprozesse, sondern Selbstaufklärung über die Standortgebundenheit, die eigenen Traditionen, die blinden Flecken, spezifische Interessen. Wenn die Wissenschaftswelt sich in einem universellen Englisch verständigt, in dem sich alle Gemeinschaften wiedererkennen, dann ist es aus wissenschaftlichen wie politischen Gründen wichtig, dass der Gegenpol dazu nicht die Nation mit ihrer einen Sprache und ihren vielen Engführungen ist. Vielmehr muss dies eine Nation sein, die sich im Spiegel einer anderen wahrnimmt, welch Letztere so verstehbar anders tickt, dass die zahlreichen Differenzen scharf herausgearbeitet werden können.

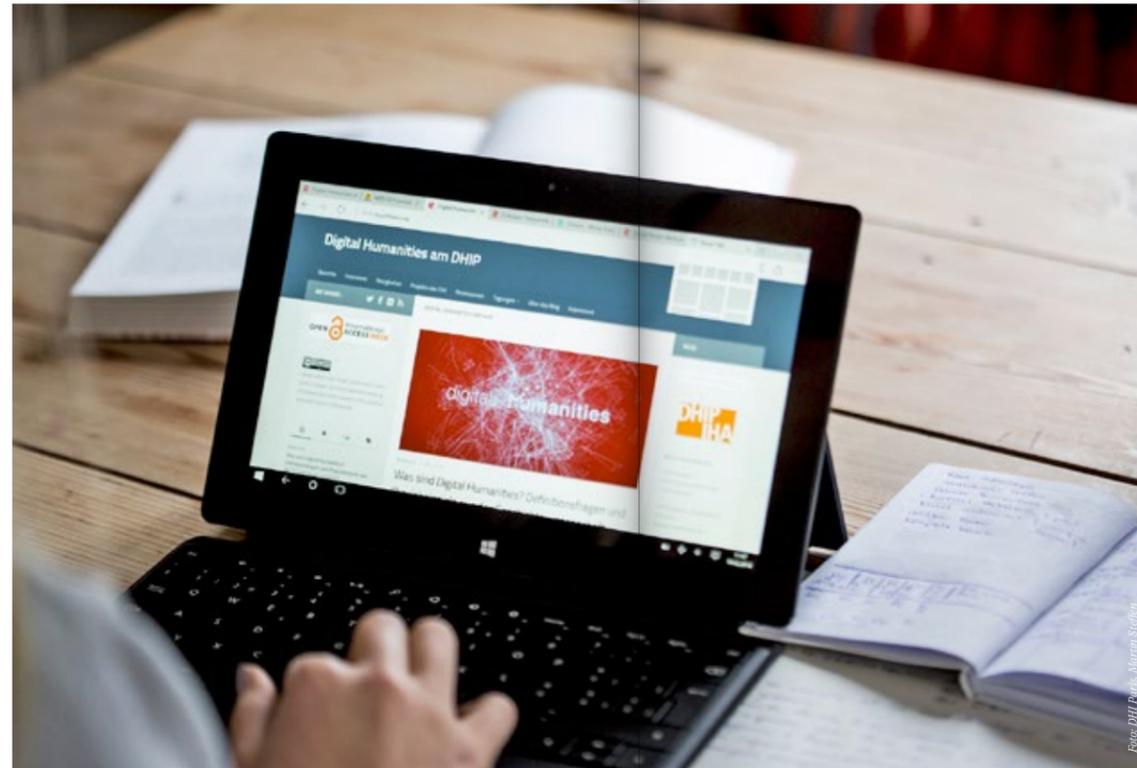
Ein deutsch-französisches Laboratorium ist kein Standort, sondern ein Netzwerk für das DHI Paris: mit französischen Partnern in Deutschland und deutschen Partnern in Paris und im übrigen Frankreich, akademischen Institutionen ebenso wie Kultureinrichtungen. In diesen Netzwerken hat sich der Fokus der MWS-Institute verschoben: weg von Langzeitprojekten, die durch fest angestellte Entsandte verfolgt wurden, hin zu Qualifikationsarbeiten des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Das bedeutet nicht, dass sich alle politischen, historiografischen und vergangenheitspolitischen Probleme erledigt hätten, die um 1960 aktuell waren. Doch sie werden heute in einem Umfeld diskutiert, das die deutsch-französische Freundschaft als gegeben ansieht. Zugleich wird sie jedoch nicht mehr als entscheidende Basis erkannt, um die Herausforderungen in Europa oder gar weltweit anzugehen. Das Englische ist für die Sozialwissenschaften längst die Lingua franca geworden und wird es ebenso für die Geisteswissenschaften. Weshalb auch sollte das Französische, in Kombination mit dem Deutschen, hier eine Sonderstellung beanspruchen? Der Verweis auf die großen Wissenschaftstraditionen reicht nicht aus, zumal wenn deren Erträge immer einfacher durch Übersetzungen greifbar werden.



Der Campus der Universität Cheikh Anta Diop (UCAD) in Dakar. Gemeinsam mit der UCAD und anderen Partnern hat das DHI Paris in Dakar ein transnationales Forschungsprogramm aufgebaut.

Die digitale Wissenschaftspublikation und -kommunikation sind Schwerpunkte der Arbeit des DHI Paris.



Eröffnung der Tagung „National History and New Nationalism in the 21st Century“ – aktuelle politische Entwicklungen werden am DHI Paris in internationalem Rahmen diskutiert.

Besondere Bedeutung hat das deutsch-französische Laboratorium für die Konzeption von neuen internationalen Forschungsprojekten und -verbänden. Es ist ein erheblicher Unterschied, ob deutsche Institutionen von Deutschland aus nach Kooperationspartnern suchen oder ob sie dies mit einer binationalen Basis angehen, wie dies das DHI Paris in den letzten Jahren bei seinem Engagement in Westafrika getan hat. Im Pariser Laboratorium war es vor allem die Zusammenarbeit mit Sciences Po, welche dafür den Weg bereitet hat. Die Diskussionen in diesem Rahmen eröffneten den Blick auf ungewohnte methodische Herangehensweisen, fremdartige Lektürekonzepte, unvertraute historische Implikationen, eigentümliche Konflikt- und Streitkulturen. All das trägt dazu bei, die Untersuchungsgegenstände zu entselfständlichen, zu verfremden und gleichzeitig unterschiedliche Zugänge anzubieten. Wie verändert sich das Verständnis von Bürokratie, wenn man von Max Weber oder von Michel Foucault ausgeht? Ist die Religion ein eigenständiger Untersuchungsgegenstand, oder lässt sie sich als „fait social“ den Sozialwissenschaften unterordnen? Wo drängen Positionen der jahrhundertelangen Kolonialmacht durch, wo die Verarbeitung von extremer Gewalt, wie sie die deutsche Geschichtswissenschaft prägen, aber auch ihre Rezeption in Afrika interessant machen kann?

Solche Fragen haben die drei Etappen begleitet, in denen das DHI Paris seine Forschungspräsenz in Dakar (Senegal) mit der Universität Cheikh Anta Diop und dem dortigen Centre de recherches sur les politiques sociales (CREPOS) aufgebaut hat: zuerst eine fünfköpfige Projektgruppe unter Leitung einer französischen Kollegin (Ende 2015), dann eine transnationale MWS-Forschungsgruppe mit einem Dutzend Promovierenden und Postdocs unter deutscher Leitung (ab Januar 2017) und schließlich ab Herbst 2018 ein vom BMBF finanziertes Merian Institute for Advanced Studies in Africa (MIASA) mit Sitz in Accra (Ghana) und Dakar. Auf deutscher Seite bringt das Konsortium des MIASA die Universitäten Freiburg, Frankfurt und Konstanz sowie das German Institute of Global and Area Studies (GIGA) in Hamburg mit dem DHI Paris zusammen.

Die Gedenkrituale und die begleitende Forschung haben gezeigt, dass das deutsch-französische Laboratorium auch beim Thema Erster Weltkrieg eine gewichtige Rolle spielt, obwohl die unterschiedlichen nationalen Erfahrungen an Bedeutung verloren haben gegenüber einem Narrativ des gemeinsamen Leidens. Dahinter können aber jederzeit divergierende Deutungen etwa des Kriegsendes wieder auftauchen, wie es heuer durchaus konfliktträchtig der Fall

war. Erfreulich ist, dass einzelne Divergenzen nicht mehr zu nationalen Schulterschlüssen führen. Noch sind die meisten historiografischen Institutionen pluralistisch aufgestellt. Doch in vielen Ländern steigt der Druck durch staatliche Institutionen, die Vergangenheitspolitik als Mittel der Identitätsstiftung und national(istisch)en Homogenisierung ansehen und Fördermittel entsprechend verteilen. Wenn das DHI Paris solche Entwicklungen mit Sorge verfolgt und in internationalem Rahmen diskutieren lässt, dann nicht zuletzt im Wissen darum, dass auch in demokratischen Systemen die Wissenschaften sich sehr schnell nach dem Wind von Macht und Ressourcen ausrichten.

In dieser Konstellation hat es eine durchaus wissenschaftspolitische Dimension, dass das DHI Paris seit einem Jahrzehnt ein besonderes Interesse an den *Digital Humanities* pflegt und damit in der MWS ebenso wie im (inter-)nationalen Umfeld in den Bereichen digitale Wissenschaftspublikation und -kommunikation führend unterwegs ist. Soziale Medien sprengen und korrigieren nationale Grenzen des Informationsaustauschs – und sind gleichzeitig Manipulationen und Disziplinierungen ausgesetzt, wenn es um wirtschaftliche oder politische Interessen geht. Mit seinen Veranstaltungen leistet das DHI Paris einen Beitrag zur Reflexion über die Möglich-

keiten, Grenzen und Gefahren der digital bedingten Änderungen unserer Wissenskultur, die sich unter anderem in gigantischen digitalen Quellenkorpora und den damit verknüpften Möglichkeiten ihrer computergestützten Interpretation zeigen. Ebenso ermöglichen und begleiten die *Digital Humanities* den Formatwandel bei wissenschaftlichen Veröffentlichungen, der sich am DHI Paris in einem neuen Publikationskonzept niedergeschlagen hat. Die bisherigen Buchreihen werden wir 2019 unter dem Titel Pariser Historische Studien zusammenfassen, deren Monografien in hybridem Format, online und als Print-on-Demand, bei Heidelberg University Publishing (heiUP) erscheinen und als *Golden Open Access* unmittelbar greifbar werden. Herkömmliche Sammelbände aufgrund von Tagungen will das DHI Paris nicht mehr publizieren, doch wirken die Forschenden bei neuartigen Experimenten wie Open-Peer-Review ebenso mit wie in den vertrauten Formaten etwa unserer international renommierten Zeitschrift „Francia“. In dieser kreativen Verbindung von Innovation und Bewährtem, wozu beispielsweise auch das mediävistische Editionsprojekt der Gallia Pontificia gehört, wird das DHI Paris weiterhin seinen wichtigen Beitrag zum deutsch-französischen Laboratorium leisten.

AUTOR
Thomas Maissen ist seit dem 1. September 2013 Direktor des DHI Paris. Seit 2004 hat er den Lehrstuhl für Neuere Geschichte mit Schwerpunkt Frühe Neuzeit an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg inne. Seine Forschungsschwerpunkte sind Historiografiegeschichte, die Geschichte des politischen Denkens, Mentalitätsgeschichte, Geschichtsbilder, die Geschichte der Schweiz sowie Bildungs- und Schulgeschichte.

Nachrichten

DHI London Junior Research Fellowship

Bereits zum dritten Mal hat das DHI London in Verbindung mit dem Institute for Advanced Studies des University College London ein auf sechs Monate angelegtes Junior Research Fellowship vergeben. Das diesjährige Fellowship erhielt Nicole Wiederroth von der Universität Hamburg. Wiederroth wurde an der Universität Duisburg-Essen mit einer Studie zur Propaganda in Südafrika während des Zweiten Weltkrieges promoviert. Derzeit ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Globalgeschichte der Universität Hamburg. Im Rahmen des Fellowships wird Wiederroth an ihrem Forschungsprojekt „Changing Environment, Changing Perspectives. Processes of Mobility, Transformation and (Re-)Interpretation of Eastern Africa“ arbeiten.



Mitarbeitende des DHI Paris

DHI Paris 60 Jahre DHI Paris

Am 19. Oktober 2018 wurde in Paris in Anwesenheit des parlamentarischen Staatssekretärs im Bundesministerium für Bildung und Forschung, Thomas Rachel, sowie des deutschen Botschafters Nikolaus Meyer-Landrut das 60-jährige Jubiläum des DHI Paris feierlich begangen. In seinem Grußwort würdigte der Präsident der MWS, Hans van Ess, die Arbeit des Instituts, das 1958 als Deutsche historische Forschungsstelle in Paris gegründet worden war, woran der Direktor Thomas Maissen in einem kurzen Rückblick auf die Geschichte des DHI Paris erinnerte. Pierre Monnet, Mediävist und Leiter des Institut franco-allemand de sciences historiques et sociales (IFRA/SHS, Frankfurt/Main) hielt den Festvortrag zum Thema „1378 – 2018: Charles IV, un Européen?“

India Branch Office

New Max Weber Lecture Series at the India Branch Office

The India Branch Office (IBO) of the Max Weber Stiftung has initiated a new Max Weber Lecture Series this year. The lectures are related to the themes of the research projects of the IBO. Well-known experts on any of the research themes of the IBO are specially invited to India to share their expertise with project partners and other researchers in India. The series consists of two sets of two lectures each by the invited speaker. The lectures take place in spring and autumn respectively. The series starts in autumn 2018 with a lecture in Bangalore and Delhi by Professor Pauline Lipman from UIC College of Education, Chicago.



Anja Karliczek, Bundesministerin für Bildung und Forschung, Staatssekretär Georg Schütte und der deutsche Botschafter im Gespräch mit Direktion und Mitarbeitenden von DHI Paris und DFK Paris

DHI Paris/DFK Paris Besuch der Bundesministerin für Bildung und Forschung Anja Karliczek im DHI Paris

Am Donnerstag, den 29. März 2018 empfingen Stefan Martens, Stellvertretender Direktor des DHI Paris, und Thomas Kirchner, Direktor des DFK Paris, die neue Ministerin für Bildung und Forschung, Anja Karliczek, ihren Staatssekretär Georg Schütte, den deutschen Botschafter Nikolaus Meyer-Landrut und weitere Mitglieder einer Delegation des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) am DHI Paris. Im Gespräch mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der beiden MWS-Institute informierte sich die Ministerin über die einzelnen Forschungsprojekte und interessierte sich besonders für die Nachwuchsförderung.

DHI Paris Zusammenführen der Buchreihen des DHI Paris

Zum Jahreswechsel verschmilzt das DHI Paris seine beiden Buchreihen Beihefte der Francia und Pariser Historische Studien zu einer einzigen Reihe, um sein organisch gewachsenes Publikationsspektrum zu straffen, zu modernisieren und an die

veränderten Bedingungen der Publikationskultur in den Geisteswissenschaften anzupassen. Die Bände der Reihe, die den Namen Pariser Historische Studien fortsetzt, erscheinen ab der Nummer 115 in hybrider Form – Open Access und Print-on-Demand – und mit neuem Design bei Heidelberg University Press (heiUP).



Die Prager Filiale

DHI Warschau Die Prager Filiale in ihren eigenen vier Wänden

Vier Monate nach Aufnahme seiner Tätigkeit konnte die Prager Außenstelle des DHI Warschau in ihre Räumlichkeiten einziehen. Die Räume im denkmalgeschützten Gebäude in der Valentinská-Str. 1 in der Prager Altstadt, das dem Slawistischen Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik gehört, werden gemeinsam mit der Außenstelle des Collegium Carolinum München genutzt. An der formalen Übergabe der Räume an das DHI Warschau am 30. Juli 2018 nahmen der Direktor und die Verwaltungsleiterin des Slawistischen Instituts der Akademie der Wissenschaften Prag, Václav Čermák und Jana Šlechtová, der Direktor und der Verwaltungsleiter des DHI Warschau, Miloš Řezník und Helge von Boetticher, sowie die Außenstellenmitarbeiter Zdeněk Nebřenský (DHI Warschau) und Johannes Gleixner (Collegium Caroli-

num) teil. Mit vielen namhaften Gästen und einem Festvortrag von Étienne François (Freie Universität Berlin) über „Europa als Verflechtungsraum der Gedächtniskulturen“ wurde am 1. Oktober 2018 die offizielle Eröffnung des Büros in Prag begangen.



Titelkupfer zum Libretto *La pace fra Tolomeo, e Seleuco, Venedig 1691, Exemplar der Musikgeschichtlichen Abteilung des DHI Rom, Rar. Libr. Ven. 283.*

DHI Rom „Dass Gerechtigkeit und Friede sich küssen“: Repräsentationen des Friedens im vormodernen Europa (Laufzeit 2015 – 2018)

Ende Juni 2018 wurde das internationale und interdisziplinäre Verbundprojekt abgeschlossen, an dem unter Leitung des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte Mainz die Musikgeschichtliche Abteilung des DHI Rom, die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, das

Germanische Nationalmuseum Nürnberg und das Historische Institut der Polnischen Akademie der Wissenschaften Warschau beteiligt waren. Am DHI forschte Chiara Pelliccia zur italienischen Kantate des 17. und 18. Jahrhunderts. Ergebnisse des musikwissenschaftlichen Teilprojekts (Koordination Sabine Ehrmann-Herfort) werden unter anderem im Themenheft „Musik und Frieden“ in der Zeitschrift *Die Tonkunst* 1/2019 sowie im „Themenportal Virtuelle Ausstellung Friedensbilder“ (<http://www.friedensbilder.net>) veröffentlicht.

DHI Rom Nachlass Professor Dr. Andreas Meyer

Im März 2018 wurde der wissenschaftliche Nachlass des im Februar 2017 verstorbenen Marburger Mittelalterhistorikers Andreas Meyer vom DHI Rom übernommen. Meyer genoss durch seine Arbeiten zur Kuriengeschichte und zum Notariatswesen im Mittelalter in der internationalen Forschung höchstes Ansehen und war dem DHI Rom über viele Jahre eng verbunden.

DHI Washington Delegationsbesuch des Bundestagsausschusses für Bildung und Forschung am DHI Washington

Am 4. September 2018 besuchte eine Delegation des Bundestagsausschusses für „Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung“ das DHI Washington. Gemeinsam mit Direktoren und wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern diskutierten die Abgeordneten über den Stand der Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften im deutschen Wissenschaftssystem und in den USA sowie über die einzigartige Rolle der MWS-Institute, die durch ihre Präsenz in den Gastländern fundierte und nachhal-

Nachrichten

tige wissenschaftliche Kooperation fördern. Besonderes Interesse zeigten die Ausschussmitglieder an den Forschungsprojekten, an Formaten der Nachwuchsförderung, öffentlicher Wirksamkeit und an den Herausforderungen, die durch die singuläre Bedeutung des Forschungsraums Nordamerika, aber auch durch seine geografische Größe entstehen. Die Programme und Aktivitäten des neuen Pazifikbüros an der UC Berkeley fanden in diesem Kontext viel Anerkennung. Die Abgeordneten aller vertretenen Fraktionen unterstrichen, wie viel Bedeutung sie den deutschen Auslandsinstituten beimessen. Die MWS trage ganz zentral zur Umsetzung der „Strategie zur Internationalisierung von Bildung, Wissenschaft und Forschung“ der deutschen Bundesregierung bei.



DHI Washington Neues Blog des DHI Washington: Href

Mit Href gibt das DHI Washington ein neues Blog heraus, das sich der Präsentation und Nutzung digitalisierter Primärquellen in Studium, Lehre und Forschung im Bereich der deutschen und globalen Geschichte widmet (<https://href.hypotheses.org/>). Der Name Href weist auf die doppelte Zielsetzung des Blogs hin: die Verbreitung quellbasierter digitaler Projekte (im HTML-Code ist href das Attribut, das in einem <a>-Tag zum Generieren eines Links verwendet wird) und gleichzeitig eine Funktion als allgemeine historische Referenz. Die Zielgruppe sind Historikerinnen und Historiker aller Qualifikationsstufen, vor allem diejenigen, die noch nicht mit *Digital History* vertraut sind, jedoch mehr über digitalisierte Quellen

erfahren oder eigene Projekte starten möchten. Href wird von Kelly McCullough und Atiba Pertilla herausgegeben. Relevante Beiträge von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern anderer Institute der MWS sind herzlich willkommen.

DIJ Tokyo

Inklusion älterer Menschen in einer digitalen Welt – DIJ Tokyo Partner im europäischen ACCESS Project

Gemeinsam mit vier europäischen Partnern beteiligt sich das DIJ Tokyo an dem Forschungsprojekt „Supporting Digital Literacy and Appropriation of ICT by Older People“, das im Rahmen der EU Joint Program Initiative „More Years, Better Lives“ gefördert wird. Das Projekt untersucht, wie älteren Bürgern der Umgang mit digitalen Medien nähergebracht werden kann, um ihnen so die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu erleichtern. Die Erfahrungen Japans sind hierbei von besonderer Bedeutung, da das Land nicht nur über eine hochentwickelte digitale Infrastruktur verfügt, sondern auch den weltweit höchsten Anteil älterer Menschen aufweist. Das DIJ bringt eigene Forschungsergebnisse ein und koordiniert die Zusammenarbeit mit japanischen Forschenden.

DIJ Tokyo

New DIJ Tokyo Cooperation Partner: Max Weber Foundation Research Group on Borders, Mobility and New Infrastructures at the National University of Singapore

Supported by the Max Weber Foundation, the new research group was established in June 2017. It focuses on

cross-border infrastructures, border-scapes, and new scales and spaces of interaction, with a spotlight on Japan’s multi-faceted role in South-east Asia. “Borders”, “mobility” and “infrastructure” are conceptualized beyond physical manifestations and geopolitical borders to refer to various arrays of socio-cultural, economic, and political spaces and networks. Maritime, terrestrial and aerial routes are of special interest for the research group, as shifting geo-strategic mobility regimes on land, at sea and in the air ascribe unto national boundaries a three-dimensionality that stretches horizontally and vertically beyond terra firma.

OI Istanbul Turkologentag 2018 in Bamberg

Vom 19. bis 21. September 2018 fand an der Universität Bamberg die dritte „Convention on Turkic, Ottoman and Turkish Studies“ statt. Das OI Istanbul beteiligte sich verschiedenartig an der Veranstaltung. Ein vom OI Istanbul mitorganisiertes Panel widmete sich den angewandten Technologien entlang der Seidenstraße und leistete damit einen Beitrag zur technologiesoziologischen Forschung in der turksprachigen Welt. Mit einem Einzelvortrag beteiligte sich Astrid Menz. Sie referierte über eine anatolische Zeitung aus der Zeit um 1900. Martin Greve gestaltete ein weiteres Panel, welches sich mit historischen Quellen zu alevitischer Literatur und Musik auseinandersetzte. Von musikalischer Vielfalt handelte auch die Präsentation von Richard Wittmann. Er fokussierte sich auf den Istanbuler Kultur-Verein Teutonia in den Jahren von 1910 bis 1913.



Musikhandschrift in Hampartsum-Notation. Münster, Universitäts- und Landesbibliothek Ms.or.3, S. 3

OI Istanbul Zwei Jahre Corpus Musicae Ottomanicae (CMO)

Das OI Istanbul und seine Projektpartner am Musikwissenschaftlichen Institut und dem Institut für Arabistik und Islamwissenschaft der Universität Münster sowie bei perspectivia.net blicken auf zwei Jahre CMO zurück. Das DFG-Langfristvorhaben wird seit Oktober 2016 in Münster, Bonn und Istanbul durchgeführt. Es widmet sich der kritischen Edition osmanischer Musikhandschriften vor allem des 19. Jahrhunderts gleichzeitig mit ihrer Erschließung und Katalogisierung in einer Quellenkatalog-Datenbank, die erstmals auch Informationen zu den Notendruckern des 19. und 20. Jahrhunderts umfasst. In den vergangenen zwei Jahren wurden aufbauend auf musikwissenschaftlichen Pionierleistungen und einer maßgeschneiderten technischen Infrastruktur zahlreiche Quellen zugänglich gemacht, teilweise ediert und große Datenmengen in die Datenbank eingepflegt. Die hervorragende Zusammenarbeit mit den wissenschaftlichen Institutionen vor Ort spielte dabei eine wichtige Rolle.



OI Istanbul Gedenkveranstaltung für den türkischen Linguisten Ahmet Caferoğlu (1899 – 1975) am OI Istanbul

Im Rahmen des Forschungsbereiches „Intellektuelle Transferprozesse zwischen Russland, Europa und der Türkei“ erforscht Zaur Gasimov am OI Istanbul die russisch-türkische Verflechtung, vor allem durch Untersuchung des intellektuellen Lebens und Werks des prominenten türkischen Linguisten aserbaidzhanischer Abstammung und Absolventen der Universität Breslau, Ahmet Caferoğlu (1899 – 1975). Die Recherchen zu Caferoğlu profitierten entscheidend von der Unterstützung durch die Tochter Caferoğlus, der bekannten türkischen Kunsthistorikerin und Direktorin des Sakıp Sabancı Museums, Nazan Ölçer, die Gasimov bei seinen Recherchen nicht nur beratend unterstützte, sondern auch die Privatsammlung ihres Vaters, seine Korrespondenz mit deutschen und internationalen Orientalisten, Zeitungsausschnitte und weitere Memorabilia zur Verfügung stellte. Dank dieses Kontaktes entschloss sich Frau Ölçer, rare Zeitungen aus Baku und Tiflis um 1900 aus dem Archiv ihres Vaters der Bibliothek des OI zu stiften. Am 7. Februar 2018 nahm Raoul Motika für das OI in einer feierlichen Übergabe die Zeitungen aus den Händen von Frau Ölçer in Empfang. In einem thematischen Vortrag würdigte Gasimov die Verdienste Caferoğlus für die Entwicklung der Turkologie in der Türkei.



OI Beirut Renovierung/Denkmalschutz am Orient-Institut Beirut

Wiederholt kam es im Magazinbereich der Bibliothek, unter der Terrasse der früheren Villa Farajallah, zu Wasserschäden, deren Ursache zunächst nicht festgestellt werden konnte. Es zeigte sich nun, dass die Schäden durch starkes, teilweise über 20 Meter langes Wurzelwerk unterhalb der Terrassenfliesen verursacht wurden. Auch der Pavillon war dadurch einsturzgefährdet. Das Wurzelwerk wurde nun komplett entfernt und der gesamte Terrassenbereich abgedichtet und stilvoll neu gefliest.

Familienplanung Transnational

Oder wie das Wissen über die Pille nach Deutschland kam

„Der 1. Juni 1961 wird vielleicht einmal ein ‚historischer Tag‘ genannt werden“, schrieb die illustrierte Wochenzeitschrift Stern am 25. Juni 1961, denn an diesem Tag sei ein großer Schritt „zur Lösung eines der brennendsten Probleme, das sich im Zusammenleben von Mann und Frau ergibt“ gemacht worden – die Anti-Baby-Pille war in der Bundesrepublik Deutschland erhältlich.

Der Pharmahersteller Schering vertrieb die erste westdeutsche Pille unter dem Markennamen Anovlar, hatte aber kaum Werbung für das neuartige Produkt gemacht. So war es der Stern, der als erstes die Öffentlichkeit über das neue Verhütungsmittel informierte. Als Quelle für die Berichterstattung diente die Berliner Frauenärztin und Vizepräsidentin der Familienplanungsorganisation Pro Familia Anne-Marie Durand-Wever, laut dem Stern „die Frau, die mehr über den gesamten Pillenkomplex weiß, als irgend jemand anders in Deutschland“.

Anne-Marie Durand-Wever (1889 – 1970) ist eine der zentralen Personen in meinem Forschungsprojekt zur transnationalen Wissensgeschichte der Familienplanung in den USA und der Bundesrepublik Deutschland. Das Projekt untersucht, wie Wissen über Konzepte der Familienplanung, Verhütungsme-

thoden und Kampagnen zur Legalisierung der Abtreibung über den Atlantik reisten. Dazu verfolge ich den Austausch von Aktivistinnen und Aktivisten der Familienplanungsorganisationen Planned Parenthood und Pro Familia und schaue, welches Wissen Frauen in den beiden Ländern erlangen konnten, um über ihre Familiengröße selbst zu bestimmen.

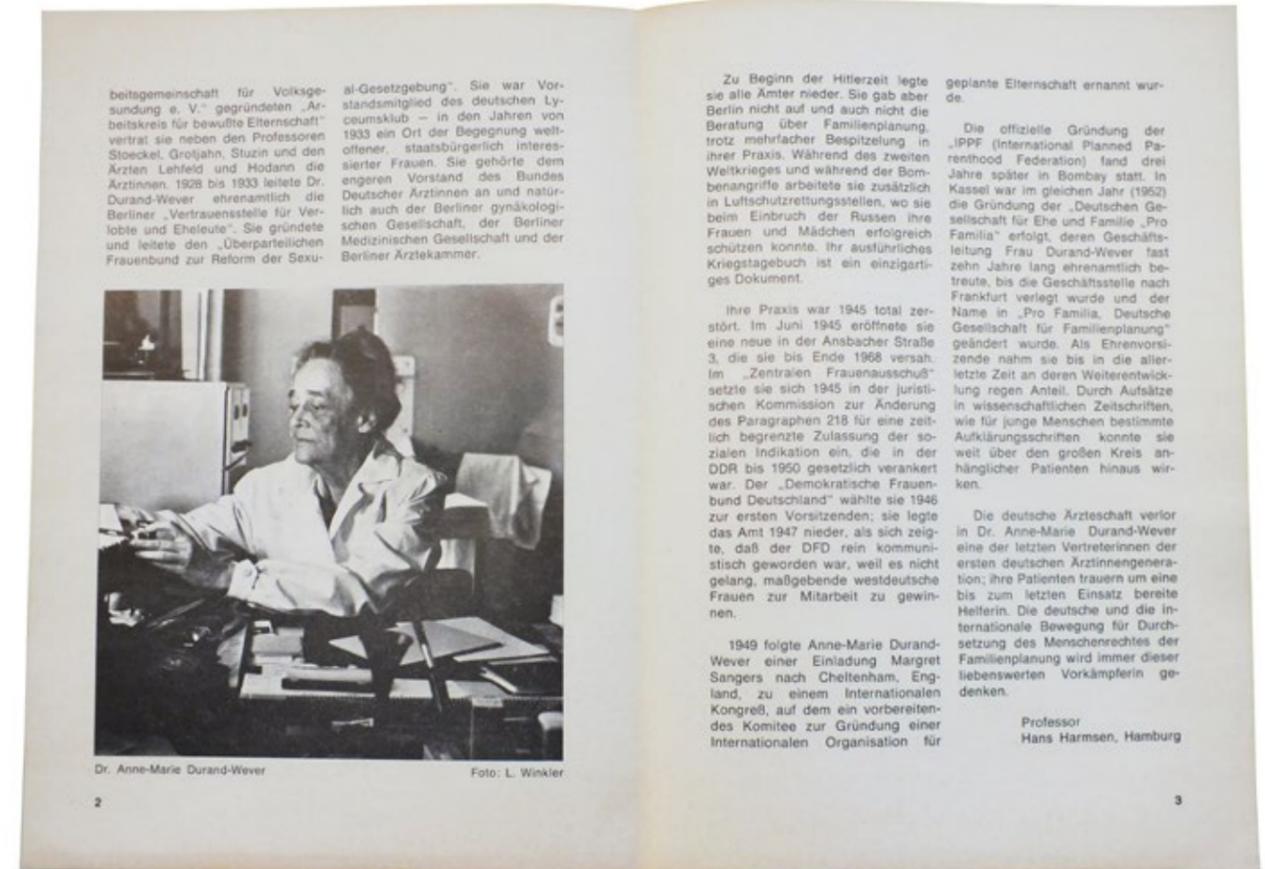
Internationale Kontakte seit der Weimarer Republik

Durand-Wever und die amerikanische Planned Parenthood-Gründerin Margaret Sanger (1879 – 1966) kannten sich seit 1927. Die Diplomantochter Durand-Wever, die an der University of Chicago Medizin studiert hatte, übersetzte eine Rede der amerikanischen Krankenschwester vor Berliner Sexualreformerinnen und -reformer. Sanger selbst interessierte sich bei ihrem Besuch in Berlin besonders für Fortschritte bei der Entwicklung neuer Verhütungsmittel, wie dem Gräfenberg-Ring (einem Vorläufer der Spirale), dem Diaphragma und dem chemischen Verhütungsgel Patentex.

Inspiziert von Sangers Rede gründete Durand-Wever 1928 eine Beratungsstelle für Geburtenkontrolle in Charlottenburg, verfasste ein Aufklärungsbuch und berief 1930 eine „Arbeitszentrale für Geburtenkontrolle“ ein, an der berühmte Weimarer Sexualreformerinnen und -reformer, sowie Sozialhygieniker teilnahmen. Mit der nationalsozialistischen Machtübernahme 1933 musste sie ihre Beratungsstelle schließen. Die Mehrheit der Weimarer Sexualreformerinnen und -reformer ging ins Exil. So kam etwa Ernst Gräfenberg, der Erfinder der Spirale, 1940 mit Sangers Hilfe in die USA, wo er für Planned Parenthood Texte aus dem Deutschen übersetzte und Kollegen 1956 seine Erfindung zur Marktreife brachten.

Familienplanung im Nachkriegsdeutschland

Einzig Durand-Wever und der Sozialhygieniker Hans Harmsen, der bis 1937 dem NS-Regime bei der Umsetzung von Zwangssterilisationen geholfen hatte, blieben in Deutschland. 1946 nahm Durand-Wever wieder Kontakt zu Sanger auf, da sie in ihrer Praxis immer mehr Frauen behandelte, die illegale Abtreibungen durchführen lassen hatten. Sie bat Sanger um Verhütungsmittel, da diese im Nachkriegsdeutschland kaum zu bekommen waren. Sanger selbst hatte großes Interesse daran, Familienplanung nach dem Konzept von



Planned Parenthood in Deutschland zu etablieren. Laut diesem Konzept sollten Paare sich schon im Zuge ihrer Eheschließung Gedanken machen, wie viele Kinder sie haben wollten. Um nicht mehr Nachwuchs zu bekommen, als sie sich finanziell und gesundheitlich leisten konnten, und den Abstand zwischen zwei Geburten zu regulieren, sollten Paare zu Beginn der Ehe über Verhütungsmittel aufgeklärt werden.

Sanger wollte dieses Konzept auf das Nachkriegsdeutschland übertragen, da sie glaubte, dass die Überbevölkerung in Deutschland und Japan die Ursache für den Ausbruch des Zweiten Weltkriegs gewesen sei. Sie hatte von Mitarbeiterinnen der United Nations Relief and Recovery Administration (UNRRA) Berichte über schlesische Flüchtlingsfamilien mit sieben Kindern und über bayerische Hebammen gehört, die Methoden der Geburtenkontrolle nicht kannten. Deshalb sollte eine weitreichende Sexualaufklärung zur Begrenzung des Bevölkerungswachstums und zur Vermeidung eines weiteren Weltkriegs dienen.

Im Briefwechsel mit Sanger betonte Durand-Wever, dass deutsche Frauen sehr wohl ihre Kinderzahl kontrollieren wollten, und wenn sie keinen Zugang zu sicheren Verhütungsmitteln hätten, würden

sie zu unsicheren Mitteln und illegalen Abtreibungen greifen. Sie selbst erklärte, dass sie aufgrund von Razzien gegenüber Frauen, die illegal abgetrieben hatten, wieder in der Geburtenkontrolle aktiv wurde.

1948 reiste sie zu einer Konferenz der britischen Familienplanungsorganisation FPA ins englische Cheltenham. Dort traf sie auch Sanger wieder. Diese stellte da erstmals ihre Vision eines schluckbaren Verhütungsmittels vor. Es sollte einfach anzuwenden sein und Frauen unabhängig von der Kooperation ihres Partners machen. Im selben Jahr hatte die amerikanische Planned Parenthood Federation erstmals zehn Stipendien an Forscher vergeben, um ein solches Mittel zu finden. Seitdem verfolgte auch Durand-Wever die Forschung für ein hormonelles Verhütungsmittel mit großem Interesse.

Die Gründung der Pro Familia

Zurück in Deutschland startete sie zusammen mit der Kasseler Sozialarbeiterin Ilse Lederer, die sie in Cheltenham kennengelernt hatte, ein Komitee zur Gründung einer deutschen Familienplanungsorganisation. Auch holte sie ihren alten Mitstreiter Hans Harmsen, der mittlerweile Professor für Sozialhygiene an der

Nachruf auf Anne-Marie Durand-Wever im Deutschen Ärzteblatt 1970, Bundesarchiv N 1336/378

Flyer für die Beratungsstelle in Kassel Wilhelmshöhe, ca. 1955, Bundesarchiv N 1336/344



Uni Hamburg geworden war, mit an Bord. 1952 gründete sie mit finanzieller Unterstützung Sangers und der International Planned Parenthood Federation (IPPF) die Pro Familia, deutsche Gesellschaft für Ehe und Familie, e.V.

Während Sanger und die IPPF immer wieder betonten, dass der Zweck der Familienplanung die Bekämpfung der globalen Überbevölkerung sei, insistierten die deutschen Pro-Familia-Mitglieder, dass es ihnen vor allem um die Bekämpfung illegaler Abtreibungen durch das Verbreiten von Wissen über Verhütungsmittel ging.

Deshalb setzte Pro Familia in den Anfangsjahren besonders auf Ärzteschulungen und öffentlich wirksame Beiträge in bekannten Medien, so etwa ein Artikel Durand-Wevers zur Anti-Baby-Pille im Berliner Ärzteblatt und ihr Mitwirken an einer Aufklärungsserie im Stern. Eine Podiumsdiskussion zum Thema Familienplanung wurde 1962 für die NDR-Sendung Panorama aufgezeichnet und im Fernsehen ausgestrahlt. Zunächst gab es nur Beratungsstellen in Berlin, Kassel, Frankfurt und Hamburg. Indem Pro Familia öffentliche Fördergelder einwarb und Beraterverträge mit Kondomherstellern abschloss, wurde die Organisation finanziell unabhängig von Planned Parenthood und der IPPF. Anders als die amerikanischen Aktivistinnen und Aktivisten sorgten sich Ärztinnen in Pro-Familia Beratungsstellen von Anfang an um die Nebenwirkungen der Pille und verschrieben das neuartige Medikament zunächst nur an verheiratete Frauen mit mindestens drei Kindern.

Der Wandel der 1970er Jahre

Ab 1970 setzte sich eine neue Generation von Pro-Familia-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern für eine Lockerung des Abtreibungsverbots nach § 218 und der Verschreibungsvorschriften der Anti-Baby-Pille ein. Die Pille sollte auch für Jugendliche zugänglich sein und Abtreibungen sollten nach einer Pflichtberatung in den ersten zwölf Schwangerschaftswochen freigegeben werden. Seit 1974 nahm Pro Familia an einem Modellversuch der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zur Einrichtung von Beratungsstellen im Zuge der Reform von § 218 teil. Das bedeutete, dass die Anzahl der Beratungsstellen innerhalb weniger Jahre von 34 auf 136 wuchs. Die Mitarbeiterinnen in den neuen Beratungsstellen waren keine Medizinerinnen, sondern hatten Sozialwissenschaften oder Pädagogik studiert und waren von der zweiten Welle der Frauenbewegung und der Studentenbewegung beeinflusst. Sie suchten Kontakte zu progressiven Gruppen der amerikanischen Frauenbewegung, wie der National Organization for Women (NOW) und dem Boston Women's Health Book Collective. Auch war eine Pro-Familia-Beraterin an der deutschen Übersetzung des berühmten Selbsthilferatgebers "Our Bodies Ourselves" beteiligt und man gab eine unautorisierte zweisprachige deutsch-türkische Version heraus.

1976 wurde die Lockerung des § 218 durchgesetzt, die den Schwangerschaftsabbruch bei bestimmten Indikationen bis zur 12. Woche nach vorheriger Schwangerschaftskonfliktberatung straffrei machte. Seitdem stellten Beratungsstellen in Großstädten

fest, dass eine hohe Anzahl an Migrantinnen in die Pflichtberatung kam. Deshalb begann die Organisation, mehrsprachige Broschüren herauszugeben, um das Konzept der Familienplanung auch für Gastarbeiterinnen aus Südeuropa zu bewerben. Eine Studie über türkischstämmige Patientinnen in Berlin Kreuzberg 1981 zeigte, dass auch muslimische Familien ihre Kinderzahl bewusst planten und mehrheitlich mit der Anti-Baby-Pille verhüteten. Auch sie machten sich Sorgen um Nebenwirkungen, ihnen waren aber die feministischen und medizinischen Debatten zu dem Thema unbekannt. Sie griffen daher oft auf unsichere Methoden und illegale Abtreibungen in der Türkei sowie auf in Deutschland noch nicht zugelassene Verhütungsmittel zurück. Die Pro-Familia-Beraterinnen lernten, dass türkische Frauen am besten zu erreichen waren, wenn türkischstämmige Übersetzerinnen die Gespräche leiteten und man informelle Netzwerke im Verwandtenkreis der Patientinnen ansprach. Dies zeigt, dass türkische Gastarbeiterinnen, ähnlich wie westdeutsche Frauen in der Nachkriegszeit, ihre Familiengröße durch (illegale) Abtreibungen regulierten, wenn sie keinen Zugang zu Wissen über sichere Verhütungsmittel hatten. Als Kanäle zur Wissensvermittlung dienten informelle Netzwerke durch Verwandte sowie formelle Netzwerke im Heimatland. Pro Familia strebte an, auch die formellen Wissenszugänge im Gastland durch Übersetzerinnen und türkischstämmige Beraterinnen zu verbessern.

Cover der türkischsprachigen Version der Broschüre „Familienplanung – warum, womit? (Pro Familia 1978), Bundesarchiv N 1336/605



Dieser kurze Überblick über die Familienplanung in der Bundesrepublik zeigt, dass man die Geschichte der Geburtenkontrolle nur als transnationale Wissensgeschichte verstehen kann. Konzepte von Familienplanung, Verhütungsmittel, finanzielle Unterstützung und Wissen über Technologien reisten über Grenzen, überquerten den Atlantik und wurden von Exilanten und Gastarbeiterinnen in die neuen Heimatländer mitgebracht. Zwar gewann die westdeutsche Pro Familia mehr durch den transatlantischen Austausch, aber auch die amerikanische Planned Parenthood Federation profitierte von dem Wissen der Weimarer Sexualreformer und den Erfahrungen der Pro-Familia-Ärztinnen. Anne-Marie Durand-Wever kam hierbei eine Sonderrolle zu, da sie eigenhändig Wissen über die Anti-Baby-Pille sammelte und es an die westdeutsche Fachpresse und breite Öffentlichkeit weitergab. Dies zeigt, dass die Geschichte der Familienplanung eine exzellente Fallstudie für die transnationale Wissensgeschichte ist, da Wissen, Konzepte und Mittel über Grenzen reisten, ihre Anwendung jedoch unterschiedlichen nationalen Gesetzen unterlagen. Dennoch leisteten sowohl formelle Netzwerke unter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Aktivistinnen und Aktivisten, wie auch informelle Netzwerke unter Migrantinnen und Migranten einen Beitrag dazu, dass Familien in unterschiedlichen Ländern das Recht für sich beanspruchten, selbst zu entscheiden, wie viele Kinder sie bekamen – und dieses Recht mit den dafür zur Verfügung stehenden Methoden durchsetzten.

AUTORIN

Claudia Roesch ist Research Fellow am DHI Washington. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die Geschichte der Familie, Migrationsgeschichte und transatlantische Wissensgeschichte. Sie bearbeitet das Projekt „Children by Choice? The Entanglements of the American Planned Parenthood Federation and the West German Pro Familia“.

30 Jahre gesellschafts- und geisteswissenschaftliche Forschung zu Japan

Das Deutsche Institut für Japanstudien in Tokyo, 1988 – 2018

Im Herbst 1988 nahm das Deutsche Institut für Japanstudien (DIJ) in Tokyo seine Forschung zu Japan auf. Zur Gründung gratulierte damals auch der japanische Kaiser. Er verband seine Glückwünsche mit zwei Erwartungen. Das Institut sollte mit seiner Forschung nicht nur Wissensbedarfe in Deutschland bzw. Europa bedienen, die deutschen bzw. europäischen Fragestellungen sollten vielmehr auch die japanische Wissenschaft bereichern und Japans ethnische, kulturelle und soziale Diversität sollte stets mit bedacht werden. Unterschiede im Außenvergleich sowie Wandel und Vielfalt innerhalb Japans haben über die Jahre die Forschung des DIJ motiviert und wesentlich geprägt. Mit dem Aufstieg Asiens und der stärkeren Verflechtung Japans in der Region haben transregionale Perspektiven in der Forschung an Bedeutung gewonnen.

Die „japanische Herausforderung“

Die Entscheidung, ein Institut in Tokyo zu gründen, war nicht zuletzt dem erstaunlichen wirtschaftlichen Aufstieg Japans und den bewundernswerten, aus Sicht der USA und Europas aber auch beängstigenden Erfolgen japanischer Unternehmen auf dem Weltmarkt geschuldet. Die Frage nach den „Geheimnissen des japanischen Wirtschaftserfolgs“ beschäftigte Wissenschaft, Industrie und Politik gleichermaßen, während die sich zuspitzenden han-

delspolitischen Konflikte die Beziehungen zu Japan ernstlich belasteten. Offensichtlich gab es ein deutliches Missverhältnis zwischen der Bedeutung Japans und dem Wissen über das Land. Die Gründung eines deutschen Instituts vor Ort sollte mit dazu beitragen, diese Wissensdefizite abzubauen. Gedacht war dabei nicht an eine Art think tank, der zu aktuellen Themen Auftragsstudien erstellt, sondern an eine unabhängige wissenschaftliche Einrichtung in der Tradition der bereits bestehenden deutschen Auslandsinstitute. Die Forschung sollte im Gegensatz zu diesen allerdings nicht historisch ausgerichtet sein, sondern sich unter Anwendung gesellschafts- und geisteswissenschaftlicher Methoden gegenwartsbezogen mit Japan befassen.

Erste Vorgespräche zur Gründung eines deutschen Forschungsinstituts in Japan fanden im Herbst 1987 statt. Josef Kreiner schreibt dazu rückblickend: „An einem sonnigen Herbsttag des Jahres 1987 wurden vier Vertreter der deutschsprachigen Japanologie zu einer Besprechung in das damalige Bundesministerium für Forschung und Technologie nach Bonn gebeten: Wolfgang Schamoni aus Heidelberg, Roland Schneider aus Hamburg, sein ehemaliger Studienkollege Hartmut Rotermund von der Sorbonne und ich, Josef Kreiner, aus Bonn. Uns gegenüber saßen am Tisch Staatssekretär Gebhard Ziller aus dem Hause, Heinrich Pfeiffer, der Generalsekretär der Alexander von Humboldt-Stiftung und Heinz Staab, Präsident der Max-Planck-Stiftung. Die von ihnen an uns gerichtete Frage war einfach und klar: Was wir von der Einrichtung eines der Forschung über das gegenwärtige Japan gewidmeten Instituts der Bundesrepublik Deutschland, vornehmlich in Japan selbst, hielten. Schon etwa zwei Jahrzehnte früher war diese Idee von dem Tübinger Japanologen Fritz Opitz aufgeworfen, damals aber nicht weiterverfolgt worden. Nun aber war die Frage neuerlich aufgegriffen worden, und zwar von Bundesminister Dr. Heinz Riesenhuber selbst, einem promovierten Chemiker, wie schon in der Weimarer Zeit, als die Naturwissenschaftler Fritz

Haber und Albert Einstein für das Japan-Institut Berlin plädiert hatten.“ (Kreiner, Josef. 2018. „Das DIJ wird dreißig – Erinnerungen an die frühen Anfänge“ DIJ: Interdisciplinary research on site since 1988).

Bei den anwesenden Vertretern der Japanologie stieß die Idee schnell auf uneingeschränkten Zuspruch. Die Vorbereitungen schritten zügig und zielgerichtet voran, nur ein nicht unerhebliches Hindernis stand am Ende noch im Wege. Japans Wirtschaftsboom hatte die Immobilienpreise in Tokyo Ende der 80er Jahre in astronomische Höhen getrieben. Hypothetischen Berechnungen zufolge entsprach damals der Wert des Geländes des Kaiserpalastes im Zentrum der Stadt dem Gesamtwert der Grundstücke Kaliforniens. Ein anderer Standort als Tokyo kam für das Institut nicht in Frage. Letztlich war es dem Gründungsdirektor, Josef Kreiner, und dessen ausgezeichneten, bis ins Kaiserhaus, aber auch in die Führungsetagen der Großindustrie reichenden Kontakten zu verdanken, dass für das Institut Räume in zentraler Lage zu erschwinglichen Konditionen angemietet werden konnten.

Forschungsschwerpunkte im Wandel der Zeit

Laut Satzung forscht das DIJ Tokyo zur Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Kultur des modernen Japan unter Berücksichtigung historischer Bezüge und internationaler Kontexte. Das eigentliche Forschungsprogramm wird wie an den anderen Auslandsinstituten von dem jeweiligen Direktor bzw. der jeweiligen

Direktorin festgelegt und profitiert in seiner Umsetzung von der Expertise eines Wissenschaftlichen Beirats. Als thematische Klammer und inhaltlicher Bezugspunkt der multidisziplinären Einzelprojekte strukturieren die Forschungsschwerpunkte die interne Zusammenarbeit und prägen gleichermaßen das Profil des Instituts in der Außerstellung.

Der erste, vom Gründungsdirektor etablierte Schwerpunkt widmete sich dem „Wertewandel in Japan seit 1945“. Darunter wurden Bereiche wie „Arbeit und Freizeit“ und „Einstellung zu Familie und Firma“ untersucht. Neben dem Wertewandel wurden auch vergleichende Fragestellungen aufgegriffen, wie „Das Japanische im japanischen Recht“ oder „1945 in Asien und Europa“. Auf den Ethnologen Josef Kreiner folgte im Jahr 1996 die Literaturwissenschaftlerin Irmela Hijiya-Kirschner (Freie Universität Berlin). Unter ihrer Leitung wurde das Forschungsprogramm auf zwei neue Schwerpunkte hin ausgerichtet: „Japan in Asien“ sowie „Asiatische Selbstbehauptungsdiskurse“. Sie weiteten den Blick über das Gastland und zollten der wirtschaftlich wie geopolitisch gestiegenen Bedeutung der Region sowie der damit verbundenen Rück- und Neubewertung Japans auf Asien Rechnung. 2004 übernahm der Soziolinguist Florian Coulmas (Universität Duisburg-Essen) die Leitung des DIJ. Er rückte den demografischen Wandel in Japan ins Zentrum der Forschung. Die demografische Herausforderung und Japans Umgang damit zu verstehen ist für Länder wie Deutschland, die mit ähnlichen Veränderungen konfrontiert sind,



Eröffnung des Deutschen Instituts für Japanstudien am 12.12.1988. v.l.n.r.: Dr. Hans-Joachim Hallier, Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, S.K.H. Prinz Hironomiya Naruhito, Dr. Gebhard Ziller, Staatssekretär und Vorsitzender des Stiftungsrats der Philipp-Franz-von Siebold-Stiftung, Prof. Dr. Josef Kreiner, Direktor, sowie Ehrenbeirat Saburō Okita.

von besonderem Interesse. Entsprechend wurden die Arbeitsergebnisse des Instituts über die Wissenschaft hinaus breit rezipiert. In der zweiten Hälfte seiner Amtszeit etablierte Florian Coulmas den Forschungsschwerpunkt „Glück und Unglück“ in Japan. Dabei wurden einerseits Fragestellungen der internationalen Glücksforschung auf Japan angewandt, andererseits fand darunter die wissenschaftliche Aufarbeitung der Folgen des Großen Ostjapanischen Erdbebens vom 11. März 2011 statt. Das unter dem aktuell vierten Direktorat formulierte Forschungsprogramm „Chancen und Risiken in Japan – Herausforderungen angesichts einer zunehmend ungewisseren Zukunft“ wird zurzeit in zwei institutsweiten Projekten zur Zukunft der Gemeinden in Japans Regionen und zu Diversität und Diversifizierung in der japanischen Arbeitswelt umgesetzt. Beide Projekte thematisieren bezogen auf ihren jeweiligen Analysebereich die Zukunftsfähigkeit der japanischen Gesellschaft vor dem Hintergrund des demografischen und gesellschaftlichen Wandels, neuer technologischer Herausforderungen und der Globalisierung.

Ein international anerkanntes Zentrum der Japanforschung

Als im deutschen Wissenschaftssystem verankertes Institut mit Sitz in Tokyo, das multidisziplinär aufgestellt zu Japan forscht, positioniert sich das DIJ als eine sowohl in der deutschen und japanischen wie auch in der internationalen Forschungslandschaft einzigartige Wissenschaftseinrichtung. Mit seiner Forschung genießt es in der gesellschafts- und

geisteswissenschaftlichen Japanforschung über das Gastland und Deutschland hinaus hohe Anerkennung. Es ist ein viel gefragter Kooperations- und Ansprechpartner.

Wie im Leitbild des Instituts „forschen – fördern – vermitteln – vernetzen“ zum Ausdruck gebracht, verbinden sich mit dem Forschungsauftrag Aufgaben der Nachwuchsförderung, der Wissensvermittlung, sowie der internationalen Netzwerkbildung und Plattformfunktion. Die Wahrnehmung dieser Aufgaben äußert sich konkret in einem Stipendienprogramm für Promovierende, in zahlreichen an die allgemeine Öffentlichkeit gerichteten Vorträgen und Veranstaltungen, einem Gastwissenschaftlerprogramm sowie in Publikationsreihen des Instituts, wie den „Monographien aus dem Deutschen Institut für Japanstudien“ und der internationalen Fachzeitschrift „Contemporary Japan“, in denen überwiegend externe Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Forschungsergebnisse veröffentlichen.

Über die Japanforschung und Japan hinaus

Mit seiner Forschung zu Japan bewegt sich das DIJ Tokyo im Spannungsfeld zwischen Regionalwissenschaften und gesellschafts- bzw. geisteswissenschaftlichen Disziplinen. In Verbindung mit seiner multidisziplinären Ausrichtung ergeben sich hier Potenziale für innovative Querschnittsfragen aufgreifende und ländervergleichende Fragestellungen, die allerdings auch besondere, die Gesellschafts- und Geisteswissenschaften allgemein und grundlegend

Professor Kenichi Mishima (links) und Prof. Dr. Jürgen Habermas (rechts) am DIJ als Sprecher auf dem Symposium „The Normative Core of Modernity and its Cultural Contextualization“, 16. und 17. November 2004. In der Mitte der damalige Direktor, Prof. Dr. Florian Coulmas.



Annette Schavan, Bundesministerin für Bildung und Forschung besucht am 29.10.2006 mit einer Delegation das DIJ. Links der deutsche Botschafter, Hans-Joachim Daerr.



Ende 2014: Der neue Direktor, Prof. Dr. Franz Waldenberger, zusammen mit dem damaligen Team des DIJ.

betreffende theoretische wie methodologische Herausforderungen aufwerfen. Wie lassen sich beispielsweise verschiedene disziplinäre Zugänge gewinnbringend zusammenführen? Wieweit sollen Kontextfaktoren berücksichtigt werden? Wie trägt man bei Deutungs- bzw. Erklärungsansätzen der Vielfalt und dem Wandel gesellschaftlicher Sachverhalte Rechnung? Welchen Bezugsrahmen wählt man bei Ländervergleichen, das heißt von welchem Standpunkt aus interpretiert und wertet man Unterschiede? Welche besondere Bedeutung kommt hierbei dem Vor-Ort-Sein zu? Das Institut wird sich, indem es über seine eigene Forschung reflektiert, weiterhin mit diesen grundsätzlichen Fragen auseinandersetzen. Durch seine Positionierung ist es dazu in besonderem Maße prädestiniert. Damit kann es über die Japanforschung hinaus den Theorie- und Methodendiskursen in den Sozial- und Geisteswissenschaften wichtige Impulse geben.

Die Globalisierung und der wirtschaftliche Aufstieg Asiens sowie die damit gewachsene geopolitische Bedeutung der Region haben Japans wirtschaftliche und politische Verhältnisse nach außen wie im Innern nachhaltig verändert. So haben China und Südostasien inzwischen Nordamerika und Europa als wichtigste Handelsregionen Japans abgelöst. Japans politische Beziehungen zu seinen Nachbarn in Asien haben in Folge der mit dem Ende des Kalten Krieges und dem Aufstieg Chinas überwundenen bipolaren Weltordnung ebenfalls eine neue Intensität und Qualität erfahren. Globale Herausforderungen wie der Klimawandel oder neue technologische Revolutionen

und davon ausgehende Transformationsprozesse lassen sich nicht mehr zufriedenstellend in nationalen Kontexten isoliert analysieren. All dies bedeutet, dass in der Forschung zu Japan globale und transregionale Bezüge zunehmend an Gewicht gewinnen. Das Institut reagierte bereits früh darauf, indem es Japans Verflechtungen in Asien stärker thematisierte oder in Einzelprojekten auch länderübergreifende Studien mit Partnern in der Region durchführte. Im letzten Jahr ging es noch einen Schritt weiter. Eine gemeinsam mit den Departments of Geography, South East Asian Studies und Japanese Studies an der National University of Singapore eingerichtete Forschungsgruppe zu „Borders, Mobility and New Infrastructures“ soll sich explizit mit Grenzziehungen und Grenzüberschreitungen sowie den zugrundeliegenden Infrastrukturen im weiteren regionalen Zusammenhang befassen.

AUTOREN

Franz Waldenberger ist seit 2014 Direktor des DIJ Tokyo. Seit 1997 hat er die Professur für die Wirtschaft Japans an der LMU München inne, für die er für die Leitung des DIJ beurlaubt ist. Seine Forschungsschwerpunkte sind Corporate Governance, Japans außenwirtschaftliche Verflechtungen sowie die Geld- und Fiskalpolitik.

Barbara Holthus, seit April 2018 Stellvertretende Direktorin des DIJ Tokyo, promovierte im Fach Japanologie an der Universität Trier sowie im Fach Soziologie an der University of Hawaii at Manoa und war vor ihrer Tätigkeit am DIJ Tokyo Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Ostasienwissenschaften, Abteilung Japanologie, an der Universität Wien.

Settlement and Unsettlement – The Ends of World War I and their Legacies

Stiftungskonferenz 2018, DHI Washington

Die weitreichenden Auswirkungen des Ersten Weltkriegs wurden in den letzten Jahren viel diskutiert. In diesem Jahr rückte der Jahrestag des Kriegsendes 1918 das Thema wieder in den Blickpunkt, so auch bei der vierten Stiftungskonferenz der Max Weber Stiftung (MWS) am DHI Washington.

Welche Auswirkungen hatte die weltweite politische Neuordnung, die nach dem Krieg geschaffen wurde? Wie und warum erwachsen aus dem langjährigen Bemühen um einen nachhaltigen Frieden in Europa und der Welt zugleich Konflikte, die in vielen Fällen bis heute einer Lösung harren? Mit diesen zentralen Fragen beschäftigten sich 40 Historikerinnen und Historiker aus 10 Ländern vom 22. bis 24. März 2018 in Washington. Das DHI Washington organisierte die Stiftungskonferenz in Kooperation mit dem Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands (VHD), der American Historical Association (AHA) und dem National History Center (NHC).

Für die inhaltliche Konzeption und Organisation der Konferenz waren am DHI Washington Axel Jansen, Stellvertretender Direktor des Instituts, und sein Kollege Jan C. Jansen, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, verantwortlich. Den beiden Organisatoren war für die inhaltliche Ausrichtung der Konferenz wichtig, „dass das Kriegsende nicht einfach als Faktum zu nehmen ist, sondern als Prozess, der nicht nur auf Deutschland, Reparationen und Kriegsschuld zu reduzieren ist, sondern der auch globale Auswirkungen hat, die miteinander zusammenhängen.“ Jan Jansen erklärt: „Wir haben außerdem versucht, das Thema möglichst breit aufzuziehen und zum Beispiel auch Konflikte in kolonialen Kontexten, soziale Fragen, die auch strukturell sind, die Ökonomie und die internati-

onalen Organisationen aufzugreifen. Und dann noch – und da unterscheidet sie sich sicherlich auch von anderen Konferenzen – die Frage im Blick zu behalten, wie lang der Schatten bis ins 20. Jahrhundert oder bis heute reicht.“

Dabei hätte der Veranstaltungsort nicht passender gewählt sein können, präsentierte doch der amerikanische Präsident Woodrow Wilson seinen 14-Punkte-Plan für eine Friedensordnung auf der Basis nationaler Selbstbestimmung im Januar 1918 just in Washington. Damals war die Frage nach der Weltordnung noch vollkommen offen. Der 14-Punkte-Plan stellte einen möglichen Regelungsversuch für eine neue Weltordnung dar. Doch dem Völkerbund, der die Umsetzung der Punkte begleiten sollte, traten die USA dann nicht bei und schwächten so den Versuch, durch eine supranationale Organisation den internationalen Frieden dauerhaft zu sichern.

Rolle der USA

Um die internationale Rolle der USA in der Nachkriegszeit ging es auch in der Podiumsdiskussion am Ende des ersten Veranstaltungstages, die in der Residenz des deutschen Botschafters in Washington, Peter Wittig, stattfand.

In das Thema führte Adam Tooze (Columbia University) mit seinem Vortrag zu „1918: The Botched Entry into the American Century“ ein. Für ihn begann mit dem Ende des Ersten Weltkriegs das „amerikanische Jahrhundert“, allerdings ohne dass die USA dieser Rolle gerecht geworden wären. Der Kriegseintritt der USA 1917 erfolgte nicht gänzlich freiwillig, nichtsdestotrotz trug die US-amerikanische Unterstützung der Entente entscheidend zum Sieg der Alliierten in Europa bei. Die USA, so Tooze, seien innerlich zerrissen gewesen, wie mit dieser neuen Rolle umzugehen sei. Das habe sich auch in ihrer Außen- und Wirtschaftspolitik gezeigt. Die Deflation sowie neue Schutz- und Einwanderungsbeschrän-



kungen nach dem Ersten Weltkrieg verdeutlichten die Zerbrechlichkeit der Bemühungen Wilsons beim Wiederaufbau der amerikanischen Wirtschaft. Gleichzeitig fand Amerika, zu dem die – dem eigenen Verständnis nach – Verlierer und Sieger aufblickten, keine einheitliche Linie in seinem Verhältnis zu Europa. Die inkonsistente, inkohärente und kontraproduktive Politik Washingtons in der Nachkriegszeit ermöglichte keine neue Weltordnung. Tooze begründet so seine These eines „vermurksten Starts“, eines „botched entry“ in das amerikanische Jahrhundert.

In der folgenden Podiumsdiskussion stellte Jeremi Suri (University of Texas at Austin) das von Tooze skizzierte Narrativ der USA als „Retter der Welt“ in Frage. Der Titel der Keynote von Tooze impliziere, dass die USA einen anderen Verlauf hätten herbeiführen können. Suri unterstrich für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg dagegen das Scheitern diplomatischer Bemühungen. Er argumentierte, die Sieger hätten Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg früher und stärker in die Verhandlungen und Gespräche mit einbeziehen müssen, statt dem Land den Versailler Vertrag aufzuerlegen.

Suri griff damit eine Frage auf, die Simone Lässig, die Direktorin des DHI Washington, schon am Vorabend bei der Eröffnung der Konferenz angesprochen hatte: die Frage nach der Bedeutung diploma-

tischer Beziehungen. Lässig hatte die Verhandlungen am Ende des Weltkriegs als ein Musterbeispiel für das Potenzial, aber auch die Grenzen der Diplomatie bezeichnet. Auch heute sei das Thema der Konfliktlösung durch Verhandlungen und nicht durch Gewalt genauso wichtig wie 1918. Bei ihrer Begrüßung in der Residenz des Botschafters fragte sie: „Warum sollte man sich als Diplomat die Geschichte anschauen?“ Suri ging auf diese Frage ein, indem er auf vergangene Optionen verwies, die sich historisch rekonstruieren lassen und die nicht selten die Augen für aktuelle aber bisweilen verborgene Optionen öffnen.

Globale Auswirkungen

Ziel der Organisatoren war es ausdrücklich, den Blick über Europa hinaus auf die globalen Dimensionen der Nachkriegsordnung zu werfen. Für diese Herangehensweise bot sich das Format der Stiftungskonferenz der MWS an, verfügt die Stiftung doch über ein weltweites Netzwerk an Instituten und Büros. Schon 2016 begann das DHI Washington mit den Planungen für eine Stiftungskonferenz zum Ende des Ersten Weltkriegs im Jahr 2018. Dabei gab es einen engen Austausch auch mit den anderen MWS-Instituten, so Axel Jansen: „Wir haben sehr nachdrücklich versucht, uns mit den anderen Instituten zu verständigen und uns Tipps, Ratschläge und Hinweise von ihnen einzuholen. Wir als DHI Washington können ja nicht die Geschichte global

*Empfang in der Residenz des Botschafters
Peter Wittig*

überblicken und dementsprechend war diese Hilfe sehr wichtig.“ Jan Jansen ergänzt: „Wir hatten auch Ansprechpartner, die ihre Meinung zu den Proposals mitgeteilt haben. So haben wir versucht auch diese Expertise und die regionalen Hintergründe mit einzubeziehen.“

Auch das Thema bot sich für eine Stiftungskonferenz an: Über die USA hinaus ist die MWS mit ihren Instituten auch in weiteren Ländern zu Gast, die bei der Suche nach einer globalen Friedensordnung im Nachgang des Ersten Weltkriegs eine bedeutende Rolle gespielt haben. So fanden sich die Gastländer der Institute verteilt im sieben Panel umfassenden, zweitägigen Konferenzprogramm an unterschiedlichen Stellen wieder:

Frankreich beispielsweise, wo die MWS gleich mit zwei Instituten in Paris vertreten ist, war in der Nachkriegszeit ein wichtiger Schauplatz. Die Friedensverträge in Folge des Ersten Weltkriegs wurden hier geschlossen. Im Panel „Treaties and the Making of the Postwar Order“, das den Auftakt der Konferenztage bildete, schaute sich Leonard Smith (Oberlin College) einige dieser Verträge genauer an. Er beschäftigte sich mit einer der wichtigsten Fragen des internationalen Rechts in der Nachkriegszeit, der Frage, welche Staaten im Anschluss an den Ersten Weltkrieg anerkannt wurden. Zur Lösung dieser Frage gab es zwei Ansätze, die „constitutive theory of recognition“ und die „declarative theory of recognition“. In der Nachkriegszeit kam es laut Smith zu einem „recognition game“, in dem beide Theorien miteinander konkurrierten. Smith verdeutlicht das Gerangel um die Anerkennung an den Beispielen der Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien und der post-osmanischen Türkei und den Regelungen, die mit diesen Ländern in den Pariser Vorort-Verträgen geschlossen wurden.

Ebenfalls im ersten Panel rückten mit dem Vertrag von Brest-Litowsk weitere MWS-Gastländer in den Mittelpunkt. Noch vor Kriegsende schlossen die Mittelmächte und Russland den Vertrag von Brest-Litowsk. Der Vertrag brachte Polen, den baltischen Staaten und kurzzeitig auch der Ukraine ihre Unabhängigkeit. Jesse Kauffman (Eastern Michigan University) schaute sich diesen Friedensvertrag noch einmal an und bewertete ihn neu: Die Einmischung Deutschlands und Österreichs in den regionalen Konflikt in Westrussland sei ein Versuch gewesen, den Zerfall des Russischen Reiches zu stoppen. Darüber hinaus interpretiert Kauffman diese Einmischung nicht – wie andere Historiker bis dato – als einen Akt des imperial agierenden Deutschlands, das den Kontinent unter seine Kontrolle bringen wollte, sondern mehr als eine improvisierte Reaktion Deutschlands und Österreichs auf eine ungewisse Entwicklung in Zentraleuropa.

Die politische Entwicklung Japans beleuchteten Noriko Kawamura (Washington State University) und Tosh Minohara (Kobe University). Kawamura untersuchte den Ausgang des Ersten Weltkriegs und dessen Auswirkungen auf die transpazifische Welt. Mit den USA und Japan stiegen in der Nachkriegszeit zwei nicht-europäische Mächte zu den dominierenden Kräften im pazifischen Raum auf, die unterschiedliche Vorstellungen für diese Region hatten. Minohara stellte in seinem Vortrag den Nationalstolz und den Kampf der Japaner, als gleich anerkannt zu werden, in den Mittelpunkt. Japanische Delegierte versuchten, eine „racial equality clause“ in den Völkerbunds-Beschluss einzufügen, scheiterten jedoch an Präsident Wilson. Damit begann eine Abwendung Japans von der US- und eurozentristischen Welt und gleichzeitig eine Zuwendung zum Pan-Asianismus.

Roberta Pergher (Indiana University) setzte sich in ihrem Vortrag „Fascist Italy and the Rights of Others“ mit den kolonialen Gebieten Italiens in Libyen und Norditalien auseinander. Diese Territorien beriefen sich auf ihr Recht auf Selbstbestimmung und Minderheitenrechte, bezugnehmend auf die Pariser Regelungen. Italien antwortete darauf mit einer Ansiedlung von Italienern in den Regionen, um so eine italienisch-ethnische Mehrheit dort zu etablieren und somit das Recht zu regieren beanspruchen zu können.

Der Erste Weltkrieg als Serie von Ereignissen und Entwicklungen

Mit seiner Eröffnungsrede am Vorabend der Konferenz „Overburdened Peace: Competing Visions of World Order in 1918/19“ hatte der Freiburger Historiker Jörn Leonhard die These aufgestellt, dass der Erste Weltkrieg nicht wie ein monolithisches Ereignis am Anfang des 20. Jahrhunderts gesehen werden könne, mit einem klaren Davor und Danach, sondern als eine Serie von Ereignissen und Entwicklungen, die einerseits Kontinuität darstellten, andererseits Diskontinuität. Er legte mit seiner Rede den Grundstein für viele Diskussionen der Folgetage. Nach zwei Tagen angeregten Austauschs endete die Stiftungskonferenz in Washington. Doch ein Blick in die Veranstaltungsprogramme der Institute der MWS zeigt: Der Erste Weltkrieg beschäftigt die Institute auch weiterhin. Im Oktober startete beispielsweise am Orient-Institut Istanbul die Vortragsreihe „1918. Calamity and Aspiration in the Ottoman Empire“ (<https://www.oist.org/veranstaltungen/>) und das DHI Paris nimmt in der Vortragsreihe „Les sorties de guerre – France, Allemagne, Europe 1917 – 1923“ mit der Phase langwieriger und komplexer Friedensverhandlungen nach dem 11. November 1918 ebenfalls das „lange Ende“ des Ersten Weltkriegs in den Blick (<https://www.dhi-paris.fr/veranstaltungsdetails/seminare/SeminarTime/detail/das-ende-des-krieges-frankreich-deutschland-und-europa-1917-19233055.html>).

Veranstaltungen



Geschäftsstelle

Geisteswissenschaft im Dialog
„Geschichte wird gemacht“

Am 15. November 2018, dem Vorabend der Stiftungsratssitzung der MWS, fand eine weitere Ausgabe von „Geisteswissenschaft im Dialog“ in Bonn statt. Auf Anregung des DHI Warschau diskutierten Tobias Becker (DHI London) und Magdalena Saryusz-Wolska (DHI Warschau) mit der Inhaberin des Kölner *Public-History*-Lehrstuhls, Christine Gundermann, dem Bonner Historiker Joachim Scholtyseck und dem Geschichtsjournalisten Joachim Telgenbüscher über die *Public History* zwischen Fachdiskurs, Politik und populärer Vermittlung. Dabei ging es auf der einen Seite um die Subdisziplin *Public History* an sich, aber auch um das Zusammenspiel von *Public History* und Geschichtspolitik. Moderiert wurde die Veranstaltung von Moritz Hoffmann.

India Branch Office

Interrogating Marginality:
Education and the Urban

The enormously diverse and engaging research on cityscapes, especially in the developing world has highlighted the numerous, at times contradictory purposes, imagery and narratives that go on to make the contemporary urban. As they are forever under construction, urban landscapes can also be read as pedagogical sites involved in interactions, learning and meaning-making. With their own scripts and signs, cities become legible, open, barricaded and guarded. How do we make sense of the relationship between education and the urban? This

question was at the heart of a two-day workshop for junior scholars organised by the India Branch Office of the Max Weber Foundation, that took place at the National Institute of Advanced Studies (NIAS), Bangalore, from 12 to 14 November 2018.

OI Beirut

Knowledge Migration of Middle Eastern Students to the Eastern Bloc, 1950s to 1991

Am 13. November 2018 organisierte das OI Beirut einen explorativen Workshop zum Thema „Knowledge Migration of Middle Eastern Students to the Eastern Bloc, 1950s to 1991“. Der Workshop diente der Vorbereitung eines neuen Forschungsprojekts zu Wissensbeziehungen und Bildungsmobilität anhand der Untersuchung von arabischen, türkischen und iranischen Studierenden, die zwischen den 1950er Jahren und 1991 Stipendien in den Ländern des ehemaligen Ostblocks erhielten. Das Projekt ist eine Kooperation des OI Beiruts mit dem DHI Moskau, dem DHI Warschau und dem OI Istanbul.

DHI Rom

Kunst und Geschichte in der Neuzeit

Das Verhältnis von Kunst und Geschichte steht eher selten auf dem wissenschaftlichen Prüfstand, doch gerade Rom ist für eine solche Betrachtung ein idealer Standort. In welchem Wirkungszusammenhang standen und stehen Kunst und Gesellschaft seit dem 19. Jahrhundert? Hat der „Iconic Turn“ die Geschichtswissenschaft beeinflusst? Historikerinnen und Historiker aus Deutschland, Italien, Spanien und der Schweiz haben sich am 2. November 2018 am DHI Rom bei einem Symposium, das in Kooperation mit der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Ludwig-Maximilians-Universität München veranstaltet wurde, aus ihrer jeweiligen Forschungsperspektive dieser Frage gewidmet, mit Impulsbeiträgen und Diskussionen zu den Problemkomplexen „Kunst und Nation“ sowie „Kunst, Gewalt und Moderne“.

Geschäftsstelle

Geschichte goes public:
Geschichte geht jeden was an!?

Im Rahmen des Forums Wissenschaftskommunikation fand am 8. November 2018 eine Podiumsdiskussion zum Thema „Geschichte goes public: Geschichte geht jeden was an!?“ statt. In der von Charlotte Jahnz (MWS) moderierten Podiumsdiskussion diskutierten Joachim Scholtyseck (Universität Bonn), Matthias Uhl (DHI Moskau) und Simone Stern (ZDF Digital) über Geschichtsvermittlung in kontroversen Zeiten. „Fake News“, „Populismus“ und „Lügenpresse“ stellen Historikerinnen und Historiker vor die Herausforderung, sich verstärkt in aktuellen Debatten zu engagieren und gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. In der Session wurde diskutiert, wie dies aussehen kann: Wie können sich „Forschende“ und „Gesamtbevölkerung“ annähern? Wie sehr kann man vereinfachen, wie differenziert muss man bleiben? Welche Rolle kann das Internet bei diesem Dialog spielen?

OI Istanbul

Missionaries as Experts: Religious Networks, Knowledge of the Field and Public Action in the Middle East (19th – 21st century)

Am 26. und 27. Oktober 2018 wurde auf der vom OI Istanbul gemeinsam mit IFEA und LabEx Med veranstalteten Tagung die neueste Forschung zum Phänomen des Missionars als Produzent von Expertise zusammengetragen und damit verbundene Fragen systematisch diskutiert. Dieses Thema ist für den Vorderen Orient von besonderer Bedeutung, da missionarische Aktivitäten, insbesondere unter den „Orientchristen“, hier besonders intensiv und weit verbreitet waren. Missionarische Aktivitäten trugen deshalb in signifikanter Weise zur Transformation der Gesellschaften bei, weit über die religiöse Sphäre hinaus. Der Workshop war Teil eines größer angelegten, internationalen Projekts zur Erforschung der Rolle von Missionaren und Missionsaktivitäten im Vorderen Orient.

AUTORIN

Hanna Pletziger ist Referentin für Öffentlichkeitsarbeit in der Geschäftsstelle der Max Weber Stiftung.

Veranstaltungen

Geschäftsstelle

WeberWorldCafé
„Transoceanic Cultures – The Sea in Past and Present“

Am 26. Oktober 2018 fand das mittlerweile 10. WeberWorldCafé in Heidelberg statt. Unter dem Titel „Transoceanic Cultures – The Sea in Past and Present“ diskutierten Expertinnen und Experten mit den Teilnehmern über die Weltmeere, ihre Darstellung und Bedeutung in der (Kultur-)Geschichte und die Möglichkeiten, die Ozeane in den Archiven „zu finden“. Die Veranstaltung war eine Kooperation der Max Weber Stiftung, des Forums Transregionale Studien und des Heidelberg Centre for Transcultural Studies.



Die Abtei Farfa in der Sabina

DHI Rom

Sprach- und ethnische Konflikte in Klöstern nördlich und südlich der Alpen im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit

Zu diesem Thema organisierte Andreas Rehberg (DHI Rom) am 28. September 2018 eine Sektion auf dem 52. Deutschen Historikertag in Münster, der unter dem Leitthema „Gesplante Gesellschaften“ stand. Bekannterweise wurde im Mönch- und Religiosentum oft und heftig über Regelkonformität und Observanz gestritten. Im Zentrum des Panels standen die Probleme der sprachlichen Kommunikation und „national“ gefärbte Spannungen bzw. Vorbehalte in klösterlichen Gemeinschaften. Die Referate betrafen drei Formen der *Vita regularis*, die in je eigener Art auf die virulenten internen Probleme

reagierten: die Franziskanerprovinz „Bohemia“, das Schottenkloster in Wien und die meist aus deutschen Landen stammenden Benediktiner in den Klöstern Subiaco und Farfa um 1500, die trotz Appellation an Papst und Kaiser letztendlich ihre Wirkungsstätten aufgeben mussten.

Geschäftsstelle

Gesplante Geschichtswissenschaft?

Wie schwer sich die Geschichtswissenschaften mit dem Thema Open Access tun, thematisierte eine Podiumsdiskussion auf dem Historikertag in Münster. Ungeachtet vieler Initiativen verhalten sich die Historikerinnen und Historiker immer noch sehr reserviert, wenn es um freie und digitale Publikationsmodelle geht. Liegt es an falschen oder fehlenden Anreizen? Steht das traditionelle Reputationssystem mit seinen Leistungsindikatoren im Weg? Und warum gibt es keine ausgeprägte Diskussion unter Historikerinnen und Historikern, die sich dieser Problematik annimmt? Darüber luden Michael Kaiser (MWS) und Christine Bartlitz (ZZF Potsdam) verschiedene Akteure aufs Podium ein: Johannes Fournier (DFG), Birte Kohtz (DHI Moskau), Achim Landwehr (Uni Düsseldorf), Johannes Paulmann (IEG Mainz) und Victor Wang (V&R). In der lebhaften Debatte war man sich schnell einig, dass alte Publikationsformen von neuen medialen Repräsentationen nicht abgelöst werden, sondern ihnen nach wie vor komplementär zur Seite stehen sollen. Entscheidend werden Fragen sein, wie der digitale Wandel den Forschenden hilft, im Fach angemessen sichtbar zu werden und die eigene Karriere befördern kann. Es bedarf also einer neuen Publikationskultur, die die notwendige Selbstdarstellung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ermöglicht. Bei aller Offenheit für digitales Publizieren ließ die Debatte auch die immer noch große Distanz erkennen, die die Geschichtswissenschaften von dem weitgespannten und stark dynamischen Feld der Digital Humanities trennt: Wenn, dann droht hier eine Spaltung, die sich keine Seite wünschen kann.



OI Istanbul

Tagung „STS TURKEY 2018. Wissenschafts- und Technikforschung für die Gesellschaft“

Das türkische Netzwerk für Wissenschafts- und Technikforschung, STS TURKEY, hat vom 10. bis 11. September 2018 seine erste Konferenz unter dem Titel „STS TURKEY 2018 Wissenschafts- und Technikforschung für die Gesellschaft“ an der Middle East Technical University (METU) in Ankara durchgeführt. Sie wurde in Kooperation zwischen METU Science and Technology Policy Studies und METU Industrial Design organisiert und durch das Orient-Institut Istanbul unterstützt. Diskutiert wurden Beiträge zum wissenschaftlichen und technologischen Wandel in Vergangenheit und Zukunft, zu Industrie 4.0 und Work-Life-Balance, zum Verhältnis von Mensch-Technologie-Natur, sowie Beiträge zur digitalen Gesellschaft, Big Data und Überwachung, aber auch zur Technologiepolitik, zum Beispiel im Gesundheitssektor in der Türkei.

DHI Warschau

Monetarisierungsmomente und Kommerzialisierungszonen im Ostseeraum 1050 – 1450

Im Laufe des 11. und 12. Jahrhunderts erfolgte im Ostseeraum eine Transformation von einer für die Wikingerzeit typischen

Beute- und Fernhandelsökonomie hin zu Gesellschaftsformen und Organisationsstrukturen, die stärker in der Region verankert waren und den Austausch mit Massengütern bevorzugten. Zugleich setzte in mehreren Gebieten des Ostseeraumes eine intensive Emission von Münzen ein. Das wirft eine Reihe von Fragen auf: War diese Entwicklung eine Folge ökonomischer Prozesse oder des fiskalischen Bedarfs? Welche Sektoren der Wirtschaft und welche gesellschaftlichen Schichten wurden kommerzialisiert? Wo und inwieweit kann man von einer Marktintegration sprechen? Und schließlich: Verließ die Monetarisierung linear oder war sie von gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Brüchen gekennzeichnet? Forscher und Forscherinnen aus Deutschland, Polen, Schweden, Dänemark und Tschechien gingen dem Thema bei der vom DHI Warschau am 13. und 14. September 2018 organisierten Konferenz zum Thema „Monetarisierungsmomente und Kommerzialisierungszonen im Ostseeraum 1050 – 1450“ in einem breiten geografischen und chronologischen Bogen nach.



Teilnehmende der Studienreise „München für Mediävisten“ im Park von Schloss Nymphenburg

DHI Paris

Veranstaltungen zur Nachwuchsförderung am DHI Paris

Das DHI Paris organisierte im Sommer und Herbst 2018 fünf Veranstaltungen im Bereich der Nachwuchsförderung, welche eine zentrale Aufgabe der

Institute der MWS ist. Fest im Programm des DHI Paris etabliert sind der Workshop zur deutschen Paläografie im Mai und die mehrtägige Fachexkursion für Studierende, Doktorandinnen und Doktoranden „München für Mediävisten. Einblick in die deutsche Forschungslandschaft zur mittelalterlichen Geschichte“ (26. – 30. August). Außerdem hat das DHI Paris gemeinsam mit Partnern zwei Sommeruniversitäten veranstaltet: vom 16. bis 21. Juli in Berlin mit dem CREPOS (Dakar) eine Sommeruniversität zum Thema „Zwischen Heftklammer und Betriebssoftware: Bürokratische Technologien und soziale Beziehungen in afrikanischen Arbeitswelten“ und vom 17. bis 19. September am DHI Paris „Cooperation and Self-Government: Sociopolitical Experiments in the Nineteenth and Twentieth Centuries“ in Kooperation mit den Universitäten Konstanz und Rouen sowie dem Centre Marc Bloch (Berlin). Schließlich ist die zweite deutsch-französische Master Class *Digital Humanities* zu nennen, die unter dem Thema „Autobiographische Quellen aus Kriegen digital untersuchen“ vom 1. bis 4. Oktober deutsche und französische Historikerinnen und Historiker in Paris versammelte.



OI Beirut

Knowledge of Nature and Intangible Cultural Heritage

Am 5. und 6. September 2018 veranstaltete das OI Beirut gemeinsam mit

dem DAAD COSIMENA Cultural Heritage Cluster einen Roundtable-Workshop „Knowledge of Nature and Intangible Cultural Heritage. Interdisciplinary Approaches to Nature and Environmental History in Arabic and Islamic Discourses“, der im deutschen Wissenschaftszentrum in Kairo stattfand. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen aus Ägypten, Deutschland, Libanon und Finnland explorierten zusammen mit ägyptischen Akteuren unterschiedliche Zugänge zur Natur sowie Perspektiven für ein nachhaltiges Engagement für Umwelt und Umweltschutz in der Region. Wissen und traditionelle Praktiken im Umgang mit der Natur, die auch als immaterielles kulturelles Erbe betrachtet werden können, wurden neben zeitgenössischen Herausforderungen diskutiert. Die Ergebnisse werden in einem Open-Access-Format zugänglich gemacht.

Geschäftsstelle

HIRMEOS-Workshop:
Entity-fishing for Digital Humanities and Scholarly Publishing

Entity-fishing ist ein Dienst, der automatisiert Lemmata, wie zum Beispiel Personen, Orte, Organisationen etc. in Publikationen via Wikidata erfasst und eindeutig zuordnet. Wenn auf diese Weise derartige Begriffe in einen großen lexikalischen Kontext eingebettet werden, erhalten nicht nur sie, sondern auch die Publikationen, aus denen sie stammen, eine erhöhte Visibilität und Auffindbarkeit. Im Projekt HIRMEOS, an dem sich auch die MWS beteiligt, wurde dieser Dienst entwickelt und an Publikationsplattformen getestet. Am 4. September 2018 organisierte die Geschäftsstelle der MWS zusammen mit der SUB Göttingen einen Workshop, der die Diskussion der Implementierung des entity-fishing-Dienstes auf weiteren Publikationsplattformen als Ziel hatte.

DHI Paris

Internationale Tagung „Krieg als Kontaktzone im 19. Jahrhundert“

Am 28. und 29. Juni 2018 organisierten das DHI Paris, das Institut d'études avancées und die Universität Bourgogne-Franche-Comté eine internationale Tagung, um nach dem Mehrwert des Konzepts der „Kontaktzone“ für die Analyse militärischer Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts in Europa zu fragen. Angesiedelt im Bereich der Kriegskulturgeschichte hinterfragte die Tagung traditionelle Analyse-kategorien und Vorstellungen – insbesondere die der Totalisierung des Krieges. Im Zentrum standen soziale und ökonomische Beziehungen zwischen Militärangehörigen und Nicht-Kombattanten, Orte des Kontakts wie Lazarette, Hospitäler und Kasernen sowie asymmetrische Kontakte in kolonialen Konflikten.



Der Kunsthistoriker Dr. Joachim Gierlich (Berlin) vor der „Bosporustapete“, Schloss Herrnsheim, Rheinhessen

OI Istanbul

Türkeitage in Worms

Vom 13. bis zum 15. August veranstaltete das Orient-Institut Istanbul in Zusammenarbeit mit der Dalberg Akademie und der Stadt Worms auf Schloss Herrnsheim/Pfalz unter dem Titel „Eine andere Türkei“ ein dreitägiges Kultur- und Vortragsprogramm unter Beteiligung von Nahost- und Kunsthistorikerinnen und -historikern sowie Musikwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern. Hierbei präsentierte unter anderem der Berliner Experte für islamische Kunstgeschichte, Joachim Gierlich, seine Analyse der im Schloss befindlichen Empire-Wandtapete mit einer Darstellung des Bosphorus. Richard Wittmann (OI Istanbul) hielt einen Vortrag zum

Alltag deutscher Migranten im späten Osmanischen Reich und stellte ein beim Worms-Verlag von ihm mitherausgegebenes Kriegstagebuch eines im Ersten Weltkrieg in Istanbul stationierten deutschen Soldaten der Öffentlichkeit vor.



Eröffnung der Internationalen Tagung „Identités de papier, papiers d'identité en Afrique contemporaine“ in Dakar: Der Recteur der Universität von Dakar, Ibrahima Thioub, und Mitglieder des Leitungsteams der Tagung (Johara Berriane, Séverine Awenengo Dalberto und Amadou Dramé)

DHI Paris

Tagung „Identités de papier, papiers d'identité en Afrique contemporaine“ in Dakar

Im Rahmen des transnationalen Forschungsprogramms „Die Bürokratisierung afrikanischer Gesellschaften“, einer Kooperation des DHI Paris mit dem Centre de recherches sur les politiques sociales (CREPOS, Dakar), fand am 22. und 23. Juni an der Universität Cheikh Anta Diop in Dakar die internationale Tagung „Identités de papier, papiers d'identité en Afrique contemporaine (XIX^e-XXI^e siècle)“ statt. In sieben Panels diskutierten Forschende aus Afrika, Europa und Nordamerika. Die Tagung, organisiert in Kooperation mit ANR PIAF – La vie sociale des papiers d'identité en Afrique (Institut des mondes africains, IMAF/Centre de recherches internationales, Sciences Po), wurde begleitet durch eine Fotoausstellung sowie ein eigens zu dem Anlass inszeniertes Theaterstück. Weitere Informationen auf dem Blog <https://ihacrepos.hypotheses.org>



DHI Warschau

Hidden Children during the Holocaust – Historical Considerations of a Transnational Phenomenon

Der vom DHI Warschau und seiner Außenstelle in Vilnius veranstaltete Workshop versammelte vom 25. bis 27. Juni 2018 Historikerinnen und Historiker sowie Literaturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler und Museumsfachleute aus Israel, Litauen, Italien, Österreich, der Schweiz und Deutschland, die vergleichend historische Umstände des (Über-)Lebens im Versteck diskutierten sowie Nachkriegsschicksale im west- und osteuropäischen Kontext erörterten. Thematische Schwerpunkte waren unter anderem die NS-Politik gegenüber jüdischen Kindern, die Behandlung dieses Themas in der Literatur, die Edition von Memoiren und die Geschichtsschreibung. Durch verschiedene Beispiele zu Italien, Frankreich und Litauen ergaben sich Möglichkeiten, das Thema der versteckten Kinder als transnationales Phänomen zu diskutieren und somit bisher übliche enge nationale Erzählperspektiven aufzubrechen.



Workshopteilnehmer des OI Beirut und des Max-Weber-Kollegs in Erfurt

OI Beirut

Area Knowledges and Disciplinary/ Interdisciplinary Knowledges

Vom 18. bis 20. Juni organisierte das OI Beirut gemeinsam mit dem Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt einen Workshop zum Thema „Area Knowledges and Disciplinary/Interdisciplinary Knowledges“ in Erfurt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beider Institutionen stellten Ausschnitte aus ihren Forschungsprojekten vor. Dabei stand das Zusammenspiel von regionalwissenschaftlichen und disziplinären oder interdisziplinären Perspektiven im Vordergrund. Die Veranstaltung stellte den Auftakt einer neuen Kooperation zwischen dem OI Beirut und dem Max-Weber-Kolleg dar, im Rahmen derer weitere gemeinsame Initiativen geplant sind.



Die Kunst des Ancien Régime. Jenseits des Kanons. Bild: Jean-Honoré Fragonard, „Die Schaukel“ (Les hasards heureux de l'escarpolette), 1767/1768, The Wallace Collection, ©TheWallaceCollection

DFK Paris

Die Kunst des Ancien Régime. Jenseits des Kanons

Am 14. und 15. Juni 2018 fand im DFK Paris eine Tagung statt, die den Blick auf die künstlerischen Phänomene des Ancien Régime dezentrierte, um so die Vielschichtigkeit der visuellen und materiellen Kultur der Epoche besser greifen zu können. Denn die bisherige Forschung zur Kunstproduktion des Ancien Régime hat sich vorrangig auf die herausragenden Akteure, die „Schönen Künste“ und die am besten dokumentierten Institutionen konzentriert. Diese Kunstgeschichte „von oben“ wird von einer Geschichtsschreibung abgelöst, die sich weniger bekannten Akteuren zuwendet, den Vermittlern, den Auswirkungen und Formen der Mobilität von Personen, Objekten und Wissen.



DHI Warschau

Official History in Eastern Europe. Transregional Perspectives

Die internationale Tagung am 13. und 14. Juni 2018, organisiert vom DHI Warschau in Kooperation mit der Universität Genf und dem Forum Transregionale Studien Berlin, unterstützt von der Deutschen Botschaft Warschau, der Schweizer Botschaft Warschau, der Deutsch-Ukrainischen Historikerkommission und dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, befasste sich mit der Diskussion von staatlichen Standpunkten zur Geschichts- und Gedenkpolitik und deren Funktion unter Einbezug der Perspektiven historischer Wirksamkeit. Die Beiträger konzentrierten sich auf die Beschreibung der gegenwärtigen Situation, verfolgten aber auch jüngste sowjetische sowie vorsowjetische Erfahrungen und analysierten ebenfalls Dynamiken postsowjetischer Erinnerungspraktiken und -wahrnehmungen, wie zum Beispiel die Rolle der Ukrainer in russischen Schulbüchern.



DHI Washington

DHI Washington und Princeton University veranstalten Konferenz zur Bedeutung von Anleitungen und Handbüchern in der Wissensgeschichte

Unter dem Titel „Learning by the Book: Manuals and Handbooks in the History of Knowledge“ bot vom 6. bis 10. Juni 2018 eine gemeinsame Konferenz des DHI Washington und der Princeton University mehr als 30 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Gelegenheit, der Bedeutung von Handbüchern und verwandten Lehr- oder Referenzmedien für die Standardisierung und Kodifizierung, Revision und Vermittlung von Wissen von der

Antike bis in die Gegenwart nachzugehen. Die Beiträge behandelten dabei so vielfältige Wissensfelder wie Medizin, Kunst und Alchemie, Religion, Botanik, Architektur sowie nahezu alle Bereiche der modernen Wissenschaften. Organisiert wurde die Konferenz von Angela Creager (Princeton University), Mathias Grote (Humboldt-Universität zu Berlin), Elaine Leong (MPI für Wissenschaftsgeschichte Berlin) und Kerstin von der Krone (DHI Washington). Unter dem Motto „blogging before conferencing“ führte eine Blog Series (<https://history-ofknowledge.net/lbtb>) des History-of-Knowledge-Blogs in die Konferenz ein.



DHI Warschau

Konferenz „Schweden in Mitteleuropa: Auswirkungen, Nachwirkungen, Erinnerungen“

Die Konferenz vom 6. bis zum 8. Juni 2018 in dem geschichtsträchtigen Ort Lützen, in dessen Nähe im November 1632 eine der wichtigsten Schlachten des Dreißigjährigen Krieges stattfand, wurde in losem Zusammenhang mit dem diesjährigen 400. Jahrestag des Ausbruchs des Dreißigjährigen Krieges organisiert, knüpfte aber an zwei vom DHI Warschau mitgestaltete Tagungen des Jahres 2017 in Danzig an, bei denen frühneuzeitliche und moderne Verflechtungen in der Ostseeregion im Mittelpunkt standen. Diskutiert wurde über historische Umstände und Folgen der schwedischen Präsenz in der mitteleuropäischen Region zwischen Baltikum, Mähren und Südwestdeutschland sowie über die Interdependenzen zwischen dieser Region und Schweden vom 16. bis zum 20. Jahrhundert.



OPERAS

OPERAS-Konferenz „Open Scholarly Communication in Europe. Addressing the Coordination Challenge“

Die erste jährliche OPERAS-Konferenz zum Thema „Open Scholarly Communication in Europe. Addressing the Coordination Challenge“ fand vom 31. Mai bis 1. Juni 2018 in Athen statt. Die Tagung beschäftigte sich mit unterschiedlichen Ansätzen zur Koordinierung der Dienste, die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschungsnetzwerke für Wissenschaftlerinnen und –wissenschaftler entwickeln und anbieten. Dabei wurde deutlich, dass diese Disziplinen ihre Kräfte bündeln sollten und Forschungsinfrastrukturen und –netzwerke nicht in Konkurrenz, sondern miteinander und forschungsgestrieben Open Access stärken und weiterentwickeln müssen.



Tatsuhiko Takahashi, Benjamin Rabe und Susanne Brucksch während der Podiumsdiskussion an der Deutschen Botschaft in Tokyo

DIJ Tokyo

Symposium an der Deutschen Botschaft Tokyo zum Thema „Herausforderungen und Potenzial von Cluster-Kooperationen“

Am 28. Mai 2018 fand an der Botschaft ein Symposium zum Thema Clusterzusammenarbeit statt. Die Organisatoren Ingo Höllein (Konsul Wissenschaft und Technik) und Benjamin Rabe (Promotionsstipendiat DIJ) durften sich über 60 Gäste aus Ministerien und von anderen

Clusterakteuren freuen. Neben dem Eröffnungsvortrag von Susanne Brucksch (DIJ Tokyo) zur Clustertheorie und Praxisbeispielen aus der japanischen Medizintechnik zeigte Benjamin Rabe die Herausforderungen deutsch-japanischer Cluster-Kooperationen an den Beispielen der Organischen Elektronik (Sachsen/Yonezawa) sowie der Photonik und Optik (Thüringen/Hamamatsu) auf. Abschließend stellte Professor Tatsuhiro Takahashi (Universität Yamagata) die praktische Arbeit des Clusters in Yonezawa vor und gab Anregungen für die weitere Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern. Abgerundet wurde der Abend durch eine rege Diskussion mit dem Publikum und anschließendem Empfang.



DHI Washington

Vortragsreihe zu geistigem Eigentum, Copyrights und deren Missbrauch aus wissenshistorischer Perspektive am DHI Washington

Ausgehend vom gegenwärtigen Forschungsschwerpunkt Wissensgeschichte bot die diesjährige Spring Lecture Series des DHI Washington unter dem Titel „Illicit Knowledge: Copyright, Piracy, and Intellectual Property in Historical Perspective“ einen historischen Kontext zu aktuellen Debatten über die Anpassung, Wiederverwendung und Remixierung von geistigem Eigentum in einer Ära, in der digitale Technologie Replikationen einfacher macht als je zuvor. Die facettenreichen Themen reichten von „Copying (and) the Couture Copy“ am Beispiel des Mondrian Kleides von Yves Saint Laurent (Nancy Troy, Stanford), „Japanese Industrial Espionage, American Decline, and the Political

Economy of Knowledge in the 1980s“ (Mario Daniels, Georgetown University), „Hip-Hop Aesthetics: Theft, Borrowing, or Artistic Practice?“ von Justin Williams (University of Bristol), der seinen Vortrag mit Hip-Hop-Musik umrahmte, zu „Copyright and Intellectual Property: Why is Academia Reluctant to Embrace Open-Access Scholarship?“ (Peter Baldwin, UCLA). Organisiert wurde die Vortragsreihe von Sarah Beringer und Atiba Pertilla.



DHI Washington

Konferenz zu „Transoceanic American Studies“ am DHI Washington

Vom 17. bis 18. Mai 2018 fand am DHI Washington die Konferenz „Transoceanic American Studies“ statt, in dessen Rahmen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit Expertise in den atlantischen, pazifischen und transozeanischen Studien zusammenkamen. Ausgehend von den Verbindungen des amerikanischen Kontinents zum atlantischen und pazifischen Ozean wurden dabei Verfahren und Leitsätze für den Forschungsschwerpunkt „Transoceanische Studien“ diskutiert und ausgearbeitet. Organisiert wurde der Workshop von Juliane Braun und Benjamin Fagan (beide Auburn University), die im vergangenen akademischen Jahr in Washington als Tandem Fellows an transoceanischen Projekten arbeiteten. Ausgehend von seinem Pazifikbüro in Berkeley baut das DHI Washington derzeit das Forschungsfeld „Transoceanic History“ auf.



L'histoire de l'art et les objets, Bild: Anthropomorpher Amboss, Deutschland, 16. Jh. ©Staatliche Museen zu Berlin, Kunstgewerbemuseum. Foto: Stefan Büchner.

DFK Paris

L'histoire de l'art et les objets

Unter der Leitung des neuen Stellvertretenden Direktors Philippe Cordez fand am 30. und 31. Mai 2018 eine Tagung am DFK Paris statt, die zugleich eine Kooperation mit der von ihm seit 2013 an der Ludwig-Maximilians-Universität München geleiteten Nachwuchsforschergemeinschaft „Vormoderne Objekte. Eine Archäologie der Erfahrung“ (Elitenetzwerk Bayern) war. Welche weitreichenden Perspektiven sich eröffnen, wenn der kunsthistorische Blick verstärkt auf Gegenstände gerichtet wird, welche dem modernen, europäischen Kunstbegriff nicht entsprechen, hat in der jüngeren deutschsprachigen Kunstgeschichte die Bildwissenschaft bewiesen: Die Münchner Gruppe lud in Paris nun zu einem Gespräch über kunsthistorische Objektwissenschaft ein, verstanden als eine produktive und vitale Ergänzung zur Bildwissenschaft.

DIJ Tokyo

AI and the Future of Society – A Global Approach to Understanding the Digital Disruption

Gemeinsam mit dem Max Planck Institut für Innovation und Wettbewerb, München, beteiligte sich das DIJ Tokyo als Kooperationspartner an der vom

Japan Forum for Innovation and Technology an der University of California in San Diego durchgeführten Konferenz (27. - 28. April 2018) zum Einfluss der digitalen Revolution auf Wissenschaft, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. In den USA treiben die globalen Plattformunternehmen Google, Apple, Facebook und Amazon die Entwicklung auf dem Gebiet von Big Data und künstlicher Intelligenz voran. Sie betrachten die Zusammenarbeit mit der Regierung dabei eher kritisch distanziert. Japan und Deutschland sehen sich durch die Entwicklungen in den USA, aber auch China, herausgefordert und betonen industrieübergreifende und staatlich geförderte Strategien. Während Deutschland dabei unter dem Konzept „Industrie 4.0“ stark auf Anwendungen im Bereich der industriellen Wertschöpfung setzt, verfolgt Japan unter dem Schlagwort „Society 5.0“ einen umfassenderen industrie- und gesellschaftspolitischen Ansatz.

DIJ Tokyo

DIJ Forum „space AGE space – Elderly Care in a Digitally Connected World“

Am 5. April 2018 sprachen der renommierte Experte für Bau-Robotik, Thomas Bock, und Shuichi Matsumura, ein führender Wissenschaftler auf dem Gebiet des System-Designs für Wohn- und Stadträume, am DIJ Tokyo über das Potenzial der digitalen Revolution. Beide Referenten gingen hierbei auf Fragen ein, wie Sensorik und Konnektivität die Pflege im direkten Lebensumfeld unterstützen könne bzw. welche Voraussetzung für eine Implementierung erfüllt sein müssen. Zusätzlich diskutierten sie den aktuellen Stand der Entwicklung in Deutschland und Japan. Dieses Themenfeld ist besonders relevant für Japan, dessen Regierung die Vision einer digital vollständig vernetzten Gesellschaft unter dem Schlagwort Society 5.0 im Kontext einer rapide alternden Gesellschaft und eines Mangels an Pflegekräften propagiert.



DHI London

Understanding Brexit. Britain and Europe in the Twentieth Century

Organised in cooperation between the Institut für Zeitgeschichte Munich (Andreas Wirsching and Martina Steber) and the German Historical Institute London (Andreas Gestrich and Michael Schaich), this conference asked whether established narratives of twentieth-century British history have to be revised in the light of Brexit and how one can conceive of Britain's place within European history. The conference discussed these questions by placing the British case into a wider European and transatlantic context. It integrated political, social, economic and cultural history approaches to unfold the complexities and ambiguities of British twentieth-century history. Finally, it addressed historical trajectories and contingencies in Britain's relationship with its European neighbours. The conference took place at the Institute für Zeitgeschichte in Munich on 19-20 April 2018.

Über Bücher und Bibliodiversität

Der Weg in eine offene europäische Publikationslandschaft

Die Publikationslandschaft der Monografien wandelt sich. Die Open-Access-Monografie spielt nicht nur für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eine stetig wachsende Rolle. Auch Verlage, Publikationsplattformen, Bibliotheken und Förderer erkennen die stetige Bedeutung von frei zugänglichen akademischen Büchern. Dies zeigte zuletzt auch die hohe Zustimmung des Jussieu-Appells für offene Wissenschaft und Bibliodiversität, den auch die Max Weber Stiftung (MWS) zusammen mit bislang ca. 100 weiteren Unterstützern unterzeichnet hat. Viele der neuen Entwicklungen für Open-Access-Monografien kommen aus der europäischen Publikationslandschaft.

Die Monografie im digitalen Wandel

Obwohl Marshall McLuhan bereits 1962 das Ende des Buchzeitalters am Übergang zu elektronischen Kommunikationsmedien beschrieb (The Gutenberg Galaxy), ist die Monografie in den Geisteswissenschaften auch inmitten der digitalen Transformation das prestigeträchtigste Leitmedium geblieben. Solange sich das dokumentenzentrierte Informationskonzept als primäres Format des geisteswissenschaftlichen Diskurses behauptet, wird die Bedeutung der Monografie nicht abnehmen. Das Buchwesen befindet sich dennoch in einer Transitphase, in der von wissenschaftlichen Büchern mittlerweile fast durchgängig gedruckte und elektronische Derivate eines Buches zeitgleich angeboten werden. Das Lese- und Rezeptionsverhalten in den Geisteswissenschaften wandelt sich nur langsam, wichtiger Katalysator dafür ist die parallele Verfüg-

barkeit analoger und elektronischer Formate: für das Lesen wird die Druckfassung, für die Recherche das PDF konsultiert. Auch in den *Digital Humanities* bleiben *Close Reading* und *Distant Reading* ergänzende, einander nicht ausschließende Methoden.

Die Open-Access-Monografie ist so etwas wie das Stiefkind der Open-Science-Bewegung. Sie gilt in ihrer elektronischen Form grundsätzlich unkomfortabel bei wenig Mehrwert und in der Produktion kostenintensiv und häufig unwirtschaftlich, sodass die freie Verfügbarkeit lange nicht als hinreichender Antrieb wirken konnte. Doch viele Entwicklungen der letzten Jahre deuten auf einen Bewusstseinswandel hin, der alle Bereiche des Publikationszyklus einer Monografie erfasst: Forschende beginnen den Mehrwert digitaler Nutzungsformen zu erkennen; Fördergeber wie das BMBF verweisen in Ausschreibungen explizit auf Open-Access-Monografien; Infrastrukturanbieter und Verlage entdecken die Open-Access-Monografie, sodass das Directory of Open Access Books (DOAB) mittlerweile 12.800 frei zugängliche und qualitätsgesicherte Bücher listet; neue Initiativen experimentieren mit innovativen Geschäftsmodellen und kooperieren mit Bibliotheken.

Die europäische Publikationslandschaft

Ein Blick auf die Publikationspraktiken in Europa liefert ein ebenso vielfältiges wie zersplittertes Bild, das auch von nationalen Besonderheiten geprägt ist. Grundsätzlich dominiert das kommerzielle Verlagswesen die akademische Buchproduktion. In Ländern wie Deutschland, Frankreich und Italien teilen sich jeweils rund 50 mittlere bis große Verlage den nationalen Markt. Doch durch zahlreiche Aufkäufe bauen die wenigen Großverlage sukzessive eine marktkontrollierende Position auf, die die Vielfalt und Bibliodiversität gefährden kann. In Deutschland gehören dazu vor allem De Gruyter und SpringerNature.

Dass sich wissenschaftliche Monografien selten zu Kassenschlagern entwickeln, gehört nicht nur in Deutschland durch den bekannten Druckkostenzuschuss zum kollektiven Bewusstsein. Im Gegensatz dazu steht Großbritannien, wo keine



Publikationspflicht für Dissertationen besteht und wo Autorinnen und Autoren bislang seltener um Kostenübernahme gebeten wurden. Hier haben sich die sogenannten *Book Processing Charges* (BPC) zur Finanzierung von Monografien als wichtigstes Geschäftsmodell durchgesetzt und werden entweder von den Einrichtungen der Autorinnen und Autoren selbst getragen, wie zum Beispiel UCL Press, oder von Förderern, wie beispielsweise dem österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF), übernommen. Die Kosten variieren jedoch leistungsbabhängig zwischen 500 und 15.000 Euro pro Buch. Kostengünstige Angebote, die vor allem aus dem nicht-kommerziellen Sektor der Universitätsverlage kommen, dürften die profitorientierten Verlage nun zu mehr Transparenz bewegen. In der Folge können und müssen die Forschenden reflektieren, welche Publikationsleistungen für ihre jeweiligen Werke bezahlt werden müssen. Bereits jetzt können die Publikationskosten vieler Zeitschriften auf Quality Open Access Market (QOAM) eingesehen werden. Für Monografien gibt es einen vergleichbaren europäischen Dienst bislang noch nicht.

In vielen europäischen Ländern sind neu gegründete Universitätsverlage im Bereich des Publizierens von Open-Access-Monografien aktiv. Im deutschsprachigen Raum sind rund 30 Universitäten in der AG Universitätsverlage vereinigt, in Frankreich bringen rund 20 der Universitätsverlage jeweils mehr als 20

Bücher im Jahr auf den Markt. Auch wenn einige Universitätsverlage als Kostenstelle ihrer Hochschule organisiert sind und von dieser unter ökonomischen Druck gesetzt werden, genießen viele die Vorteile ohne Profitorientierung und mit Subventionsunterstützung arbeiten zu können, weil sie zur freien Wissenskommunikation und zur Markenbildung beitragen. Bei gut organisierten Rahmenbedingungen (staatliche Förderung, institutionelle Unterstützung, Möglichkeiten zur Umstrukturierung) entstehen Erfolgsmodelle wie an der Universitätsbibliothek Heidelberg mit umfangreichem Leistungsportfolio. Die Anbindung an die Universitätsbibliotheken, die in den letzten Jahren viele Kompetenzen im Bereich des digitalen Publizierens und der Infrastrukturentwicklung aufgebaut haben, gehört dabei zu den naheliegenden Kooperationen.

Neben dem Modell der Universitätsverlage haben sich eine Reihe kleinerer Verlage und Initiativen entwickelt, die mit innovativen Ideen und Geschäftsmodellen das Biblio-Ökosystem bereichern. Die in Berlin angesiedelte Language Science Press finanziert ihre Monografien beispielsweise über die linguistische Community. Der griechische Verlag EKT ePublishing und die britische Open Library of Humanities finanzieren sich hingegen zu einem großen Teil über Fördergelder. Letztere, so wie auch Knowledge Unlatched (KU) oder OAPEN, haben auch Finanzierungspläne mit Bibliotheken abgeschlossen, um Open-Access-Monografien anbieten zu können.

Die Schlüsselfunktion der Infrastruktur

Die Kontrolle über Publikationen geht nicht nur von den Verlagen aus, sondern auch von den Plattformen, die Distribution und Zugang regeln. Doch auch Förderer, politische Mandate und natürlich die Forschenden, die die Monografien lesen, schreiben und benutzen, haben einen großen Einfluss auf die Publikationslandschaft von Open-Access-Monografien. Noch sind geisteswissenschaftliche Publikationen auf den Distributionsplattformen für wissenschaftliche Werke stark unterrepräsentiert. Dies erhöht den ohnehin steigenden Legitimationsdruck auf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Während Fördergeber zwar die Offenheit der Publikationen vorantreiben, fehlt noch weitgehend das Bewusstsein für die Offenheit der Plattformen und technischen Infrastruktur. Diese Zusammenhänge könnten die Publikationsvielfalt weiter dezimieren, wenn einerseits offene Publikationen gefordert, aber sowohl der Zugang zu den Plattformen als auch die Auswertung der Daten von wenigen kommerziellen Anbietern und Konzernen kontrolliert werden. Dies zeigt die aktuelle Auseinandersetzung im Projekt DEAL mit naturwissenschaftlichen Zeitschriften eindrucksvoll.

Eine offene Publikationsinfrastruktur ist die Grundlage für die Weiterführung der Publikationspraxis, wie sie sich heute in den Geisteswissenschaften darstellt. Frankreich profitiert von einer zentral koordinierten Infrastruktur für das digitale Publizieren, OpenEdition, die auch Open-Access-Bücher umfasst. Die zentrale Plattform bietet freien Zugang über das sogenannte *Freemium-Modell*, demzufolge nur für zusätzliche Funktionalitäten gezahlt werden muss, und setzt auf offene Standards und Schnittstellen. Das erleichtert vielen kleineren Anbietern den sonst so ressourcenlastigen Aufbau eigener Infrastruktur und eröffnet neue Vertriebswege. In Großbritannien verfolgt Open Book Publishers einen ähnlichen Weg und entwickelt mit einem Freemium-Modell nicht nur seine Publikationen weiter, sondern setzt auch auf offene Software für den Publikationsbereich. Aber auch die föderale Struktur in Deutschland hat ihre Vorteile und sorgt etwa im Bereich der Infrastrukturentwicklung durch gemeinsame Aktivitäten verteilter Akteure für die Entwicklung und Verbreitung fortschrittlicher Publikationsdienste.

Die Rolle und Aktivitäten der MWS

Die Publikationspraktiken der Institute der MWS spiegeln sich in dieser vielfältigen, europäischen Landschaft. Das DFK Paris kooperiert im Publikationsbereich eng mit OpenEdition und publiziert über die Angebote der UB Heidelberg bereits Open-Access-Monografien. Das DHI Paris ist seit den Anfängen des elektronischen Publizierens im Bereich Open Access engagiert und hat zahlreiche Buchveröffentlichungen ihrer Reihen zur freien Verfügbarkeit gestellt. Auch am Institut in Rom fühlt man sich der Open-

Access-Politik verpflichtet. Auf perspectiva.net finden sich auch viele Buchveröffentlichungen, die nachträglich frei verfügbar veröffentlicht werden konnten. Im Bereich der neu publizierten Open-Access-Monografien hat die MWS wie die gesamten Geisteswissenschaften jedoch noch viel Entwicklungsarbeit vor sich. Die Redaktion von perspectiva.net unterstützt daher die Forschenden auf mehreren Ebenen: als Beratungszentrum, als Vermittlung zu weiteren Akteuren und als Publikationsort für Erst- und Zweitveröffentlichungen mit verlagsähnlichen Diensten. Als einer der Vorreiter des digitalen Publizierens nimmt die Redaktion daher nun auch die Online-Monografie mit in das Portfolio von perspectiva.net.

Die MWS gehört seit 2017 zum Kern des OPERAS-Konsortiums (Open Access in the European Research Area through Scholarly Communication), das mit 38 Partnern aus 15 Ländern eine Interessensgemeinschaft von Infrastruktureinrichtungen, Hochschulen, Forschungsorganisationen, Bibliotheken und freien Initiativen bildet. Die Infrastruktur zielt auf die Weiterentwicklung der Publikationspraktiken und der Infrastruktur im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften auf dem Weg zu einer offenen Wissenschaft. In einem der Projekte des Konsortiums, High Integration of Research Monographs in the European Open Science Infrastructure (HIRMEOS), werden Dienste für Publikationsplattformen entwickelt, die die Open-Access-Monografien substantiell verbessern. Als offene Technologien entwickelt und dokumentiert, können alle Akteure der Publikationslandschaft diese Dienste implementieren. Hierzu zählen die Zertifizierung von Verfahren zur Qualitätssicherung von Monografien, ein Annotations-Dienst für die Textarbeit, die Erfassung von transparenten Lese- und Verteilungsstatistiken. Mit weiteren Projekten möchte OPERAS die Publikationsvielfalt in Europa bewahren und weiterentwickeln – ein Anliegen, dem sich auch die MWS verpflichtet fühlt.

LITERATURHINWEISE

Katrin Neumann und Fabian Cremer: Stolz und Vorurteil, in: Blog Digitale Redaktion, 03.05.2018, <https://editorial.hypotheses.org/147>

Knowledge Exchange (KE): A landscape study on open access and monographs, 2017, DOI: 10.5281/zenodo.815932

OPERAS: Landscape Study on Open Access Publishing, 2017, DOI: 10.5281/zenodo.1009553

OPERAS: OPERAS Open Access Business Models White Paper, 2018, DOI: 10.5281/zenodo.1323707

AUTOREN

Fabian Cremer ist seit 2015 Referent für wissenschaftliche Datenbanken bei perspectiva.net in der Geschäftsstelle. Er koordiniert stiftungsweite Aktivitäten in den Bereichen Digital Humanities, Forschungsdaten und digitale Infrastrukturen.

Elisabeth Heinemann ist seit 2017 Referentin für Digital Humanities bei perspectiva.net in der Geschäftsstelle und im Rahmen der Forschungsinfrastruktur OPERAS aktiv. Sie verantwortet hier die Bereiche Communication und Dissemination.

Personalia



Hans van Ess

Aufgrund eines einstimmigen Votums des Stiftungsrats berief Bundesministerin Anja Karliczek **Hans van Ess**, seit 2015 Präsident der MWS, für eine zweite Amtszeit.

Philippe Cordez ist seit April 2018 Stellvertretender Direktor des Deutschen Forums für Kunstgeschichte Paris. Er hat Kunstgeschichte, Geschichte, Anthropologie, Museologie an der École du Louvre und der École des Hautes Études en Sciences Sociales studiert und wurde 2010 an der EHESS und der Humboldt-Universität zu Berlin mit einer Arbeit zu „Schatz, Gedächtnis, Wunder. Die Objekte der Kirchen im Mittelalter“ (Regensburg 2015) promoviert. Er hat in Hamburg, Florenz und Montreal gelehrt und geforscht und von 2013 bis 2018 die Nachwuchsforschergruppe „Vormoderne Objekte. Eine Archäologie der Erfahrung“ an der Ludwig-Maximilians-Universität München (Elitenetzwerk Bayern) geleitet.

Am 1. September hat **Christina von Hodenberg** die Nachfolge von Andreas Gestrach als neue Direktorin des DHI London angetreten. Bereits seit 2006 arbeitet Christina von Hodenberg in London und lehrt als Professorin für Europäische Geschichte an der Queen Mary University of London. Zuvor war sie unter anderem Fellow an der Harvard University und Visiting Associate Professor an der University of California, Berkeley. 2014 erhielt Christina von Hodenberg den Humboldt-Forschungspreis für ihre Arbeiten zur Medien- und Sozialgeschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert. Sie ist Mitherausgeberin des *Journal for Modern European History*



Philippe Cordez



Christina v. Hodenberg



Johanna Gehmacher

und der Zeitschrift „German History“. Von 2018 an wird sie für zunächst fünf Jahre das DHI London leiten.

Andreas Gestrach, bis September 2018 Direktor des DHI London, wurde mit der President's Medal der British Academy ausgezeichnet. Die Medaille würdigte seinen Beitrag zu den Studien der Deutschen und Kontinentaleuropäischen Geschichte. Die President's Medal wird einmal im Jahr für herausragende Leistungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften verliehen.

Mit dem Heinz Maier-Leibnitz-Preis wurde **Valeska Huber** ausgezeichnet. Der Preis würdigte Hubers Forschung zur Globalgeschichte. Seit 2017 leitet sie eine Emmy Noether-Nachwuchsgruppe zu Kommunikation und Informationsverbreitung in global vernetzten Regionen in Afrika und Asien an der FU Berlin. Von 2011 bis 2017 war Huber Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI London.

Zum 15. September 2018 kommt **Johanna Gehmacher**, außerordentliche Professorin am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, für ein Jahr als Gastprofessorin an das DHI London. Im Rahmen der vom DHI London und der London School of Economics (LSE) vergebenen Gerda Henkel Gastprofessur 2018/19 wird Gehmacher ihre Expertise zur Geschlechtergeschichte des Nationalsozialismus in der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts einbringen. Die Gastprofessur bietet Gehmacher darüber hinaus Gelegenheit, ihr aktuelles Forschungsprojekt zu Tagebuchpraktiken und Übersetzungsprojekten

im transnationalen Leben der Frauenrechtlerin und völkischen Nationalistin Käthe Schirmacher (1865 – 1930) voranzutreiben. Gehmacher wird im kommenden Jahr eine internationale Tagung am DHI London ausrichten.

Das DHI London begrüßt ein neues Mitglied in seinem Wissenschaftlichen Beirat. Den frei werdenden Posten des ausscheidenden **Christopher Clark** (University of Cambridge) hat im Sommer 2018 **Frank Trentmann** übernommen. Frank Trentmann ist Professor für Geschichte am Birkbeck College der University of London. Zu seinen aktuellen Forschungsschwerpunkten gehören die Geschichte des Konsums und der Moral. Neben zahlreichen weiteren Auszeichnungen und Ehrungen erhielt er 2017 den Forschungspreis der Alexander von Humboldt-Stiftung. Mit seinen zahlreichen Publikationen und nicht zuletzt seiner preisgekrönten Monografie über „Die Herrschaft der Dinge“ (München 2017) gehört er zu den führenden Experten zur britischen und deutschen Geschichte in Großbritannien und ergänzt den Beirat des Instituts in hervorragender Weise.

Two new members of staff joined the India Branch Office in New Delhi. **Poushali Basak** joined the office in July 2018; she is working with Principal Investigator **Nandini Manjrekar** of the Tata Institute of Social Science (TISS) Mumbai on a project on schools in Mumbai. **Akash Bhattacharya**, who joined the Office in August 2018, will be working as a Junior Research Associate with Principal Investigator Indra Sengupta on the research

Personalia



Sandra Dahlke



Helena Mosmann



Roger Klimke



Riccarda Suitner

Wiebke Fastenrath
VinattieriMathias Hatleskog
Tjønn

Anke Ortlepp



Ines Prodöhl



Juliane Braun



Katharina Hering



Nora Kottmann



Fatih Ermiş

project „History of Schooling and Pedagogy of Poor Children in Inner-city Schools in Kolkata from Colonial to Postcolonial Times“

On June 2018 two new members of staff joined the Prize Papers Project at The National Archives UK as photographers with the aim of digitising the collection. **Joanne Muhammad** was the principal photographer for the National Archives from 2008 to 2018 before she joined the Prize Papers Project. **Maria Cardamone** has previously worked on digitalisation projects for MAX Communications based at the National Archives. Both Maria and Joanne also continue to work successfully as freelance photographers: Maria's work in documentary photography has received awards in Italy and abroad and Joanne had her work displayed at the Tate Modern. The GHI London is one of the partners in the Prize Papers Project.

Nikolaus Katzer, Direktor des DHI Moskau seit 2010, ist Ende September 2018 in Ruhestand gegangen. Seine Nachfolge trat **Sandra Dahlke** an, die bereits seit September 2013 als Stellvertretende Direktorin am DHI Moskau tätig war.

Auch in der Verwaltung erfolgt am DHI Moskau im Herbst 2018 ein Wechsel der Leitung: **Brigitte Ziehl**, Verwaltungsleiterin des DHI Moskau seit 2005, geht in Ruhestand. An ihre Stelle tritt **Helena Mosmann**, die seit 2012, aus der Bundeswehrverwaltung kommend, als Mitarbeiterin der Verwaltung am DHI Moskau beschäftigt ist.

Ab Herbst/Winter 2018/2019 werden in Dakar drei neue Doktorandinnen und Doktoranden in der transnationalen Forschungsgruppe von DHI Paris und CREPOS „Die Bürokratisierung afrikanischer Gesellschaften“ arbeiten. **Abdoul Aziz Diagne** forscht zum Thema „Les ports sur le fleuve Gambie et les pratiques bureaucratiques précoloniales du XVI^e au XIX^e siècle“, **Koly Fall** zu „Les organisations communautaires dans la région de Ziguinchor: entre système de solidarité et bureaucratie informelle. Cas des tontines, dahiras et associations villageoises“ und das Dissertationsprojekt von **Cecilia Pasanti** lautet „Entre reproduction de l'ordre établi et contestation des inégalités sociopolitiques (Kenya, Sénégal, Burkina Faso)“.

Das DHI Paris trauert um Roger Klimke

Anfang Februar 1994 nahm Roger Klimke seine Tätigkeit als Hausmeister des DHI Paris auf. Als einer der dienstältesten Mitarbeiter hatte er im Institutsteam eine besondere Rolle inne. Er verstarb am 14. August 2018 im Alter von 58 Jahren. Die Mitarbeitenden des DHI Paris sind fassungslos und trauern mit den Hinterbliebenen.

Mareike König, Leiterin der Bibliothek und der Abteilung *Digital Humanities* am DHI Paris, ist im März 2018 in den Wissenschaftlichen Beirat der Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg

berufen worden. Die BNU ist die in Frankreich führende Hochschulbibliothek und zweite Nationalbibliothek des Landes. Der Beirat berät die Bibliothek bei wissenschaftspolitischen Entscheidungen. Er besteht aus 26 Mitgliedern, die auf drei Jahre ernannt sind.

Seit dem 1. September 2018 forscht **Riccarda Suitner** von der Universität Erfurt am DHI Rom zu einem Habilitationsprojekt, das die Verbreitung der „Radikalen Reformation“ in Italien in der Frühen Neuzeit untersucht, unter besonderer Berücksichtigung der Rolle der Medizin sowie der Naturphilosophie. Sie besetzt in der Nachfolge von Andreea Badea die Stelle der Wissenschaftlichen Mitarbeiterin Frühe Neuzeit. Riccarda Suitner studierte Geschichte und Philosophie in Rom und Köln und promovierte in Erfurt mit einer Arbeit über die Zirkulation von Totengesprächen in der Frühaufklärung. Zu ihren Schwerpunkten zählen die (deutsche und italienische) Aufklärung, die Kulturgeschichte Italiens in der Frühen Neuzeit sowie die Reformationsgeschichte.

Das am DHI Rom angesiedelte und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Forschungsprojekt „Ferdinand Gregorovius: Poesie und Wissenschaft. Gesammelte deutsche und italienische Briefe“ hat personelle Verstärkung erhalten. Seit Mai 2018 arbeitet **Wiebke Fastenrath Vinattieri** von Florenz aus als Wissenschaftliche Mitarbeiterin (mit einem Stipendium der Gerda Henkel Stiftung). Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Historiografie und Wissenschaftsgeschich-

te des 18. und 19. Jahrhunderts, Archivforschung und Editionen, transnationale Beziehungen Deutschland-Italien im 18., 19. und frühen 20. Jahrhundert.

Seit August 2018 forscht **Mathias Hatleskog Tjønn** von der Universität Oslo (Abt. Archäologie, Konservierung und Geschichte) am DHI Rom, um bis zum Ende des Jahres an seinem Projekt „How does Italy and ENI's Post-war History of Increased Resource Exploration and Extraction in the Mediterranean and Libya in particular, play a Part in their Decolonization History?“ zu arbeiten.

Seit dem 1. März 2018 ist **Anke Ortlepp**, 2005 bis 2010 Research Fellow und 2007 bis 2008 Acting Director am DHI Washington, Professorin für Nordamerikanische Geschichte am Historischen Institut der Universität zu Köln. Zuvor war sie ab 2014 Professorin für Britische und Amerikanische Geschichte an der Universität Kassel und Professorin für Amerikanische Kulturgeschichte an der LMU München. Von September 2017 bis August 2018 kehrte sie gemeinsam mit Bryant Simon (Temple University) als Tandem Fellow in Transregional and Global History zurück ans DHI Washington, um dort an ihrem Forschungsprojekt zur vergleichenden Architekturgeschichte des „New Brutalism“ in Großbritannien und den USA zu arbeiten.

Ines Prodöhl, 2008 bis 2017 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DHI Washington, ist seit dem 1. August 2018 Associate Professor of Modern Economic History an der Universität Bergen, Norwegen. Wäh-

rend ihrer Zeit am DHI arbeitete Prodöhl an ihrem Habilitationsprojekt, das die Geschichte der Sojabohne in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts analysierte und sich sowohl auf die wirtschaftliche wie auch die kulturelle Bedeutung dieses Rohstoffs in Nordostchina, Europa und den USA konzentrierte. Prodöhl war zuvor Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Heidelberg (2005 – 2008) und Universität Zürich (2002 – 2005) sowie vor ihrem Ruf an der LMU München (2017 – 2018).

Des Weiteren ist **Juliane Braun** seit dem 1. August 2018 Assistant Professor of English an der Auburn University, USA. Gemeinsam mit Benjamin Fagan (Auburn University) war sie im akademischen Jahr 2017/18 als Tandem Fellow in „History of Knowledge and Knowledge Cultures“ am DHI Washington. Braun, die zuvor an den Universitäten Würzburg (2008 – 2011) und Bonn (2011 – 2015) forschte und lehrte, wird mit dem DHI Washington assoziiert bleiben und den Aufbau des neuen Forschungsfelds „Transoceanic History“ an der Außenstelle in Berkeley begleiten.

Katharina Hering joined the GHI as Digital Project Librarian/Metadata editor in April 2018 to support the DFG-funded relaunch of the GHI flagship digital project German History in Documents and Images (GHI). She holds a MLIS in Library and Information Science from the University of Pittsburgh, PA, a PhD in history at George Mason University and a Diplom in political science and history from the University of Hamburg. Among her areas of interest and specialization are digital history, historiogra-

phy and public history. An active member of the Society of American Archivists, she currently co-chairs SAA's International Archival Affairs Section.

Nora Kottmann ist seit September 2018 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am DIJ Tokyo. Sie studierte Japanologie und Politische Wissenschaften Südasiens (Schwerpunkt: Nepal) in Heidelberg und Tokyo. Im Anschluss an ihr Studium war sie von 2008 bis 2018 als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Modernes Japan der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf tätig. Ihre Promotion – eine sozialwissenschaftliche Studie zur Bedeutung der Heirat in Zeiten rückläufiger Eheschließungen in Japan – schloss sie ebenfalls in Düsseldorf ab. Aktuell arbeitet sie im Rahmen des DIJ-Forschungsprogramms „Risiken und Chancen in Japan“ an ihrem Projekt „(Re)Locating Intimacy – Spatial Perspectives on Personal Relationships.“ Ihre Forschungsinteressen umfassen unter anderem persönliche Beziehungen, Intimität, mobile und multilokale Lebens- und Beziehungsformen, die japanische Gastronomie in Düsseldorf, Familien- und Raumsoziologie sowie Methoden in den Japanwissenschaften.

Fatih Ermiş ist seit Juli 2018 Wissenschaftlicher Referent am OI Beirut und verantwortlich für die vom Institut herausgegebene Serie Bibliotheca Islamica. Er promovierte in Geschichte an der Universität Erfurt mit einer Dissertation über „Osmanisches Wirtschaftsdenken in vormoderner Zeit“ und arbeitete anschließend an den Universitäten Osnabrück

Personalia



Christopher Bahl



Robert Langer



Johanna Beamish

und Tübingen. Seine aktuelle Forschung beschäftigt sich mit Qinālizāde 'Alī Čelebīs (ein osmanischer Moralphilosoph des 16. Jh.) Werk *Ahlāq-i 'Alā'ī*, welches als Zenit der klassischen Ethikliteratur angesehen wird. In diesem Projekt wird die islamische Ethik als Synthese von philosophischer Ethik, Mystik und Šarī'a erforscht, wobei das Gerechtigkeitsverständnis als ein Konstrukt von ausgewogenen Beziehungen eine zentrale Rolle einnimmt.

Seit Oktober 2018 ist **Christopher Bahl** Wissenschaftlicher Referent am OI Beirut, in Nachfolge von Jonathan Kriener. Bahl schloss im September 2018 seine Promotion in Geschichte zum Thema „Histories of Circulation – Sharing Arabic Manuscripts across the early modern Western Indian Ocean“ an der School of Oriental and African Studies (SOAS), University of London ab. Zuletzt war er Thornley Fellow am Institute of Historical Research der University of London. Er beschäftigt sich mit Manuskriptzirkulation in der Region des Indischen Ozeans, Formen arabischer Gelehrsamkeit und Geschichtsschreibung in Südasien und der Region des Roten Meeres, sowie mobilen Protagonisten und *community building* in der Frühen Neuzeit.

Robert Langer ist seit dem 1. Oktober 2017 als Wissenschaftlicher Referent am OI Istanbul tätig. Er ist Islamwissenschaftler und Ethnologe, spezialisiert auf die Erforschung der Religionsgeschichte und -ethnologie turk- und iranischsprachiger

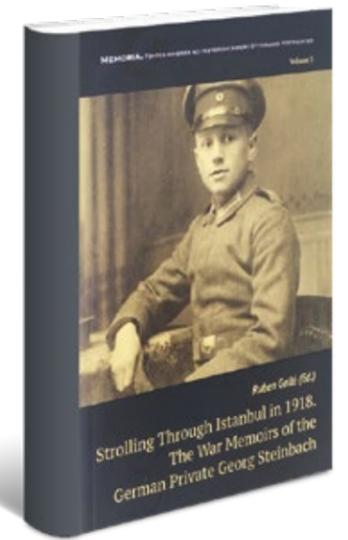
Kulturen. Er promovierte 2004 in Heidelberg über zeitgenössische Zarathustrier im Iran, 2016 habilitierte er ebendort. 2014 bis 2017 leitete er eine Nachwuchsforschergemeinschaft zur schiitischen Religiosität in Deutschland. Im Zeitraum von 2013 bis 2015 führte er ein Projekt zu alevitischem Kulturerbe und forschte zu Ritualen marginalisierter Gruppen. Die Arbeit an der Universität Heidelberg und Bern, als Privatdozent und Assistenzprofessor, ergänzte er mit Feldforschung bei Diasporagruppen vorderasiatischer Herkunft.

Sara Nur Yıldız war von 2011 bis 2016 im Rahmen eines vom European Research Council (ERC) finanzierten Kooperationsprojekts mit der School of History, University of St Andrews, Schottland, zu „The Islamisation of Anatolia, c. 1100 – 1500“ als Wissenschaftliche Mitarbeiterin am OI Istanbul tätig. Seit 1. März 2018 ist Sara Nur Yıldız Postdoc-Mitarbeiterin am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin. Die promovierte Historikerin (PhD. Chicago, 2006) ist spezialisiert auf das späte mittelalterliche Anatolien zur Zeit der Seldschuken, Mongolen und Osmanen mit zahlreichen Publikationen zu Themen der Islamisierung, Textproduktion, Wissenstransfer und der Tradierung islamischer medizinischer Texte im Osmanischen Reich. Ebenfalls in diesem Bereich angesiedelt ist ihr neues Forschungsprojekt bei der Max-Planck-Gesellschaft zum Thema „Empire, Nature and Pharmacology in the Ottoman World, 1400 – 1800“.

Yasar Tolga Cora war von 2013 bis 2014 Promotionsstipendiat am OI Istanbul. Nach Abschluss der Dissertation an der Abteilung Near Eastern Languages and Civilizations der Universität von Chicago im Jahre 2016 war er Postdoc-Stipendiat im Armenian Studies Program und der Fakultät für Geschichte an der Universität von Michigan, Ann Arbor. Cora forscht zur Sozialgeschichte des Osmanischen Reichs und der Türkei im 19. und frühen 20. Jahrhundert mit einem besonderen Interesse an der Geschichte der armenischen Bevölkerung vor dem Ersten Weltkrieg. 2018 wurde er zum Dozenten für osmanische Geschichte an der Geschichtsabteilung der renommierten Istanbuler Boğaziçi-Universität berufen.

Johanna Beamish wurde für ihre Dissertation „Im Transit auf dem Ozean – Schiffzeitungen als Dokumente globaler Verbindungen“ mit dem Albert-Ballin-Förderpreis für Globalisierungsforschung ausgezeichnet. Der Preis würdigt innovative Projekte, die Prozesse der Globalisierung untersuchen und das Verständnis für die Möglichkeiten und Risiken der Globalisierung erweitern und vertiefen. Johanna Beamish war 2014 Stipendiatin des DHI London und ist seit Januar 2017 Referentin für Wissenschaftskommunikation in der Geschäftsstelle in Bonn.

Istanbul 1918. Kriegserinnerungen eines deutschen Rekruten im Osmanischen Reich



Mehr als 25.000 deutsche Soldaten waren im Ersten Weltkrieg im Osmanischen Reich eingesetzt. Unter ihnen war auch der bei seiner Einberufung 19-jährige Georg Steinbach aus der rheinhessischen Provinz, dessen Kriegserinnerungen unlängst erstmals veröffentlicht wurden. Als Abfassungsdatum seiner Erinnerungen an den Kriegsdienst im deutschen Asien-Korps nennt er den März 1920, mehr als ein Jahr, nachdem er aus dem Ersten Weltkrieg wieder in sein bürgerliches Leben im nahe Worms gelegenen Städtchen Alzey zurückgekehrt war.

Der geläufigere Begriff des „Kriegstagebuchs“ setzt für gewöhnlich das Aufzeichnen des Erlebten in nahem zeitlichen Zusammenhang zum Geschehen und die regelmäßige, „tagtägliche“ – beinahe buchhalterische – Niederschrift voraus. Dagegen reiht sich der autobiografische Text Steinbachs durch seine zeitliche Distanz zu den beschriebenen Ereignissen genretechnisch in den Korpus der „Kriegserinnerungen“ oder „Kriegsmemoiren“ ein, die ein größeres Maß an Reflektion über das Erlebte und eine stärkere redaktionelle Auswahl der Themen kennzeichnen.

Unbenommen ihrer literaturwissenschaftlichen Zuordnung im Einzelnen erwecken jedoch alle Selbstzeugnisse zum Ersten Weltkrieg – seien es nun Kriegserinnerungen, Kriegsmemoiren, oder auch Kriegstagebücher – beim Leser Erwartungen auf bestimmte Aspekte des Krieges, die uns das Selbstzeugnis des rheinhessischen Rekruten Georg Steinbach aus dem Jahre 1918 erstaunlicherweise fast gänzlich vorenthält: Schützengräben, Gaskrieg, die bisher ungeahnte Zerstörungskraft moderner Kriegstechnik und kaum in Worte fassbares menschliches Leid und Elend – dies sind nur einige der

geläufigsten und eindringlichsten Assoziationen, denkt man an das Schicksal von Soldaten im Ersten Weltkrieg.

Steinbach beschreibt lediglich an einigen wenigen Stellen Leid und Tod aus eigenem Erleben, und auch dort bleibt es bei nur knappen Andeutungen. Die Erkrankung und Verwundung von Kameraden erwähnt er in nüchterner und militärtechnisch distanzierter Sprache, wenn etwa eine ganze Division durch Typhuserkrankung „direkt kampfunfähig wird“.

Seine eigene Einweisung „wegen starkem Durchfall“ ins Lazarett wenige Wochen darauf – vermutlich ebenfalls eine Typhusfolge – sollte ihm schließlich den vorzeitigen Abtransport noch vor Kriegsende in einem deutschen Lazarettschiff sichern. Das Hauptaugenmerk der Beschreibung seines Lazarettaufenthalts liegt auf der angenehmen Lage des am Ufer des Bosphorus gelegenen Krankenhauses, die ihn im Freien sitzend Anfang November, in den noch warmen Spätherbsttagen, den vorbeiziehenden Schiffsverkehr genießen lässt. Selbst der Tod in seinem Umfeld kommt eher beiläufig zur Sprache, etwa wenn Steinbach beim Anblick des weitläufigen Parks der Sommerresidenz der deutschen Botschaft in Istanbul anmerkt, auf dem dortigen Soldatenfriedhof läge der deutsche General „von der Goltz Pascha“ und so mancher andere. „Auch mein Kamerad Clemens von Darmstadt ist seit kurzer Zeit hier bestattet.“

Während jeweils ein Viertel des Textes sich der Einberufung zum Kriegsdienst und der Truppenverlegung über den Balkan zum Einsatzort Konstantinopel/Istanbul sowie der Versehrtenevakuierung und dem Rücktransport nach Deutschland bei Kriegsende widmet, enthält die Hälfte des fünfzigseitigen Manuskripts ausgewählte Erinnerungen Steinbachs an seinen beinahe fünf Monate dauernden Aufenthalt in Istanbul.

Anders als für die allermeisten im Osmanischen Reich eingesetzten deutschen Soldaten ist Istanbul für Georg Steinbach nicht nur eine kurzzeitige Etappenstation auf dem Weg zu ferner östlich gelegenen Frontabschnitten, sondern bleibt – mit dem Vorrücken der britischen Truppen – sein einziger Einsatzort, zunächst in einer Transporteinheit und dann in der Intendantur der Deutschen Militärmission.

Die Vielseitigkeit und Schönheit der Landschaften, die er im Truppentransport von Berlin nach Istanbul durchquert, beschreibt er mit einer Bewunderung, die beim ersten Anblick Istanbuls geradezu in Ergriffenheit übergeht. Istanbul ist für den jungen Rekruten ein idealisierter

Sehnsuchtsort, von dem er, wie etwa bei der Hagia Sophia, teils bereits als Kind im Geografieunterricht – „Der Lehrer hat es in der Schule schon erzählt“ – oder, wie beim als Hohe Pforte bekannten Amtssitz des Großwesirs, durch das Kino bereits im heimatlichen Alzey einen ersten Eindruck vermittelt bekommen hatte. Kaum in der Stadt angelangt, nutzt Steinbach jede freie Minute, um einem Baedeker-belesenen Kulturreisenden gleich, die bekannten Sehenswürdigkeiten der Stadt zu besichtigen. Sein regulärer Dienstplan belässt ihm in der Regel den Sonntag für seine Erkundungstouren auf beiden Seiten des Bosphorus, die er mal in Begleitung von Kameraden, mal alleine unternimmt. Dieser Umstand mag auch erklären, warum er neben den Hauptsehenswürdigkeiten zwar nahezu sämtliche wichtige deutschsprachige Einrichtungen von Istanbul beschreibt, nicht aber die deutsche protestantische Kirche, deren sonntäglicher Besuch regelmäßig in den Tagebüchern deutscher Offiziere Erwähnung fand. Der Entdeckungsdrang des jungen Mannes fernab der Heimat schien hier klare Priorität zu genießen.

Cover deutschsprachige Buchausgabe



Für besondere kulturell-religiöse Veranstaltungen gelingt es ihm sogar unter der Woche, seine Armeebaracke zu verlassen – wie für die an Donnerstagsabenden stattfindenden Aufführungen der tanzenden Derwische des Mevlevi-Ordens in ihrem im Viertel Galata gelegenen Sufi-Kloster. Mit der Exaktheit eines hochwertigen Reiseführers beschreibt er minutiös Veranstaltungsraum, Teilnehmer und Ablauf der religiösen Zeremonie.

Eine ganz besondere Faszination übt auf ihn das Meer aus, das breiten Raum einnimmt in seinen Beschreibungen der Erkundungsfahrten entlang des Bosphorus und an die am asiatischen Ufer des Marmarameeres gelegenen Stadtviertel. Immer wieder beschreibt er eindrucklich die Farbe des Wassers an verschiedenen Orten und den Lichteinfall zu unterschiedlichen Tageszeiten sowie die Freude der Kinder, wenn sie von ange-dockten Booten aus kopfüber ins Wasser springen. Wohl aus einer Mischung von Überschwang und jugendlichem Abenteuerdrang schwimmt Steinbach zusammen mit Kameraden bei einem seiner Ausflüge nackt im Marmarameer und entkommt dabei – einem orientalistischen Gemälde gleich – nur knapp den verschleierte Blicken plötzlich auf einem Kahn vorbeifahrender Türkinnen.

Auch an anderer Stelle schwingen in seinen romantischen Darstellungen orientalistische Motive mit, derer sich der Autor allerdings durchaus bewusst ist und die er auch mit seinem eigenen Erleben kontrastiert, wie etwa in der Beschreibung des Großen Basars:

„Dort nun ist der ‚Grande Bazar‘! In jedem von uns sind wohl die Märchen aus tausend und einer Nacht lebendig. Mit diesem Vor-begriff treten wir neugierig in die großen Hallen ein. Etwas von Karawanenlager und Goldreichtümern ist uns lebhaft im Bilde. Doch es sieht ganz anders aus – – –!“

Seine Beschreibungen von Nachtwachen in der Sicherheit der Etappe des osmanischen Hauptstadthafens muten eher an wie harmlose „Abenteuer“ eines Pfadfindersommerlagers denn wie ein bewaffneter Kriegseinsatz. Mit einer Mischung aus Voyeurismus und Betroffenheit schildert

Bahnhof Haydar Paşa

AUTOR

Richard Wittmann ist Stellvertreter der Direktor am OI Istanbul und forscht zur Rechts- und Sozialgeschichte des Osmanischen Reiches unter besonderer Berücksichtigung von Selbstzeugnissen als historischen Quellen.

Steinbach die öffentliche Züchtigung von türkischen Rekruten auf dem Kasernenhof des zentralen Taximplatzes. Von Hinrichtungen wegen Fahnenflucht will er allerdings nur vom Hörensagen wissen. Die kärglichen Lebensmittelrationen der türkischen Rekruten erregen sein Mitleid angesichts der eigenen guten Versorgung: „Und wie kärglich ist ihr Mal. ... Ich hatte doch gedacht, daß Ordnung und Recht in der ganzen Welt sei und sehe hier doch soviel Unrecht. Oh wie schön ist es in Deutschland.“

Kulturelle und gesellige Unterhaltung genießt Steinbach immer wieder in einem eigens für die deutschen Mannschaften und Offiziere eingerichteten Soldatenheim. So sehr das gesellige Zusammensein mit den Kameraden das immer wieder auftretende Heimweh auch lindern mag, stößt Steinbach ein zunehmender Sittenverfall unter den deutschen Soldaten auf.

Steinbachs Irritation deckt sich dabei mit der generellen Einschätzung der deutschen Militärbehörden, denen Istanbul als ein besonders problematischer Standort galt. Merkblätter für Transportführer und Garnisonsbefehle für Konstantinopel verzeichneten zahlreiche Disziplinverstöße durch Trunkenheit, Urlaubsüberschreitungen und gerichtlich zu verfolgende Straftaten. Vergleichende Studien zu den Kriegserfahrungen deutscher Soldaten im Osmanischen Reich zwischen 1914 und 1918 heben als Gründe hierfür insbesondere die kulturelle Fremdheit der Umgebung mit ihren abweichenden Maßstäben und Regeln sowie die Lockerung der Kontrollmechanismen fernab der Heimat hervor.



Der wichtigste Grund dürfte allerdings in einer zu hoch gesteckten Erwartungshaltung der Soldaten selbst zu sehen sein. Die Kriegserfahrung deutscher Soldaten im Osmanischen Reich unterschied sich grundlegend von derjenigen, die an europäischen Fronten zum Einsatz kamen: Trotz des Zwangscharakters des Kriegseinsatzes überwog für den Einzelnen in der Erinnerung und Wahrnehmung das Reiseerlebnis in dem seit den Jugendtagen vertraut erscheinenden Land der Erzählungen von Karl May und „Tausendundeiner Nacht“. Wie auch von australischen Weltkriegsteilnehmern bekannt, war für junge Männer aus nicht privilegierten Verhältnissen der Militärdienst in der Regel die einzig erschwingliche Möglichkeit zum touristischen Kennenlernen des östlichen Mittelmeerraumes beziehungsweise des Reisens an sich. Kaum verwundern mag daher, dass der konkrete Alltag des Soldatenlebens in einem fremden Land nicht immer diesen Erwartungen standhielt.

Selbstverständlich durften bei einer Reise Souvenirs und Mitbringsel an die Daheimgebliebenen nicht fehlen. Nach einem gelungenen Ausflugstag auf einer Anhöhe mit wunderbarer Aussicht über den Bosphorus schreibt Steinbach, er habe seinen Eltern noch ein Sträußchen Brombeeren und Levantekraut zum Andenken an eine „andächtige Stunde“ gepflückt.

Der Wunsch, das im Krieg Erlebte als Reisebericht zu überliefern, erforderte zur Schonung der Angehörigen oder auch Dritter, die einmal die Erinnerungen zu lesen bekommen sollten, das Ausblen-

den und Abschwächen der Beschreibung unzumutbarer Leiderfahrungen, die für den Leser wie auch den Autor selbst die gewünschte Orient-Faszination stören würden.

Georg Steinbachs Erinnerungen bestechen durch ihre sprachliche Eleganz und ihre einfühlsame Schilderung des Erlebten, wobei die Offenheit, mit der er Angehörigen der unterschiedlichen in Istanbul heimischen Religionen begegnete, besonders auffällt. Dank Steinbachs ausgesprochen guter Beobachtungsgabe gibt das Selbstzeugnis wertvollen Aufschluss über kulturelle und technische Aspekte des Alltags in der osmanischen Hauptstadt im letzten Weltkriegsjahr 1918 – wie die detaillierte Beschreibung der unterschiedlichen mit Steinöl oder Strom betriebenen Lichtquellen der Verkaufsstände im Großen Basar.

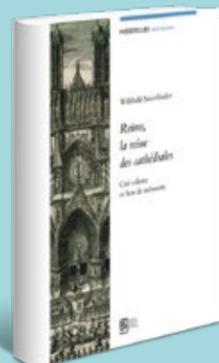
Der lange Aufenthalt am selben Ort öffnet dem jungen Rekruten den Blick für Neues und Ungewohntes im kulturell fremden Alltag Istanbuls. Wie sein Selbstzeugnis veranschaulicht, teilte Steinbach mit anderen deutschen Soldaten im Osmanischen Reich das Erleben des Krieges als prägende kulturelle Horizonterweiterung, die einen vertieften Einblick in die nahöstliche Region ermöglichte. Andererseits führte die Überhöhung des Orients als Sehnsuchtsraum auch zu einer Verdrängung des eigentlichen Kriegsgeschehens, die der Einsatz an anderen Kriegsschauplätzen kaum zuließ.

Ex Libris



**BEYER, ANDREAS/BREDEKAMP, HORST/
FLECKNER, UWE/WOLF, GERHARD**
Bilderfahrzeuge. Aby Warburgs
Vermächtnis und die Zukunft der
Ikonologie
Berlin (Wagenbach) 2018,
ISBN 978-3-8031-3675-6

Der Kulturwissenschaftler und Kunsthistoriker Aby Warburg (1866 – 1929) regt mit seiner Konzentration auf einzelne Bildmotive, die durch die Jahrhunderte immer wiederkehren, bis heute zum genauen Hinsehen und Betrachten an. „Automobile Bilderfahrzeuge“ nannte Aby Warburg die flandrischen Teppiche an den Wänden italienischer Palazzi. Sie zeugten ihm vom Transport der in Kulturobjekten gespeicherten Bildformeln durch Zeit und Raum. In seinem berühmten „Bildatlas Mnemosyne“ stellte er das Phänomen an zahlreichen Beispielen dar. Inzwischen ist Warburgs Ikonologie zum Leitthema weit über die Kunstgeschichte hinaus geworden: Es geht um die Migration von Bildern, Objekten und Texten, die bis in die Gegenwart an immer neuen Gegenständen beschreibbar ist. Die international renommierten Autoren arbeiten in dem am Warburg Institute in London beheimateten Forschungsverbund „Bilderfahrzeuge – Aby Warburg’s Legacy and the Future of Iconology“ zusammen und verfolgen eine Bild- und Ideengeschichte auf der Basis von Warburgs Fahrzeug-Metapher.



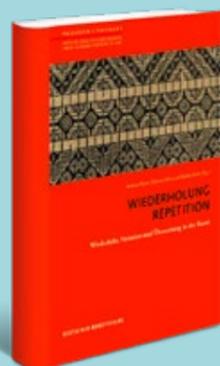
SAUERLÄNDER, WILLIBALD
Reims, la reine des cathédrales.
Cité céleste et lieu de mémoire
Paris (DFK Paris/Éditions de la FMSH) 2018,
ISBN 978-2735124183

Aus dem Deutschen ins Französische übersetzt von Jean Torrent.
Anlässlich der 800-Jahrfeier der Kathedrale Notre-Dame in Reims hielt Willibald Sauerländer eine Festrede, die dieser Band in einer revidierten und erweiterten Fassung wiedergibt. Im Fokus steht die Erinnerung an die sakralen Bräuche und Kulte von der Reliquienverehrung bis zur Königsweihe, die im vorrevolutionären Frankreich die Kathedrale mit rituellem Leben erfüllten. Nacheinander werden der Chor als bildliches Gleichnis des Himmlischen Jerusalem, die Statuen der Heiligen als Wegweiser zu ihren Schreinen und Reliquien sowie die Kathedrale als Ort der Salbung und Krönung der französischen Herrscher evoziert. Der Band schließt mit einem Nachtrag, der die Skulpturen der Kathedrale in ihrer spirituellen Verbindung mit dem Gottesdienststritus und den Festen behandelt, die die Metropolitankirche belebten.



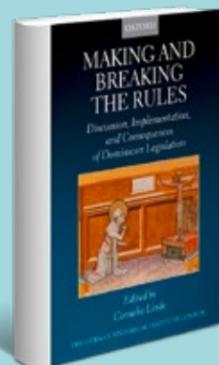
STAVRINAKI, MARIA
Contraindre à la liberté. Carl Einstein,
les avant-gardes, l’histoire
Dijon/Paris (Les Presses du réel/DFK
Paris) 2018, ISBN 978-2840669661

Wenn die Kunst die Aufgabe hat, das Sensible zu organisieren, um freie Menschen zu bilden, kann diese Freiheit nur aus einschränkenden symbolischen Formen erwachsen, in radikaler Abgrenzung zum modernen Liberalismus: Dieser paradoxe Imperativ war den historischen Avantgarden und ihrem ersten Historiker – Carl Einstein (1885 – 1940), einem deutschen Intellektuellen, der sich zwischen den Disziplinen bewegte und sich ebenso sehr dem Schreiben wie dem politischen Handeln widmete – gemeinsam. Während der in diesem Buch behandelten dreißig Jahre (1910 – 1940) drückte sich die konstante Spannung zwischen Zwang und Freiheit in fünf verschiedenen Zeitlichkeiten aus: primitive Apokalypse, Präsentismus, Dialektik des Tragischen, Mythos und *longue durée*. Diese Zeitlichkeiten schlichen sich jedes Mal in präzise formale Dispositive ein und vermittelten wechselnde Beziehungen zwischen Kunst, Geisteswissenschaften und politischem Handeln. Dieses Buch ist eine historiografische Studie, eine Sonde, die mehrere Schichten der Geschichte dieses Zeitraums untersucht, und schließlich eine kritische Auseinandersetzung mit einigen heutigen epistemologischen Tropismen.



**BEYER, ANDREAS/JOLLET, ÉTIENNE/RATH,
MARKUS (HRSG.)**
Wiederholung. Répétition. Wiederkehr,
Variation und Übersetzung in der Kunst
Berlin/München (Deutscher Kunstverlag)
2018, ISBN 978-3422074002

Künstlerisches Schaffen ist stets mit dem Repetitiven verknüpft, sei es in der Imitation der Natur oder in der Nachahmung der Kunst selbst. Das Spektrum des Phänomens „Wiederholung“ in den bildenden Künsten reicht von der (Un-)Möglichkeit der Reproduzierbarkeit eines Werks über seine unmittelbare Thematisierung, etwa in Reproduktionsstichen, bis hin zur fruchtbaren Repetition im Sinne des Variierens, Appropriierens, Adaptierens und Übersetzens. Die Beiträge dieses Bandes beleuchten Wiederholungen in Gestalt von Erinnerungsevokektionen, Formenwanderungen, Reproduktionsverfahren oder avantgardistischen Brechungen einer repetitiven Ästhetik. Dabei stellen sie immer auch die Frage nach Entwicklungen und Renaissancen, nach Aktualität und Historizität. So erweist sich die „Wiederholung“ als eine stetig wiederkehrende, besondere Herausforderung der Kunst und ihrer Geschichte.



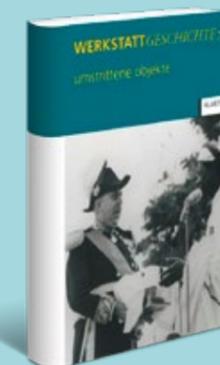
The Dominican Order’s exponential growth in the first decades of its existence brought with it the challenges of providing a stable organizational framework for the order and its members, and maintaining unity and cohesion, from local to provincial and order-wide levels. This volume takes an interdisciplinary approach to exploring the theory and practice of introducing order in all areas of Dominican life by means of rules and guidelines. With the rich transmission of acts of Dominican general and provincial chapters providing a fruitful starting point, the essays branch out to take account of a wide range of materials, including literary sources, codicological and musicological evidence, and architectural remains.

MAUER, VICTOR
Brückenbauer. Großbritannien, die
deutsche Frage und die Blockade
Berlins 1948 – 1949 (Veröffentlichungen
des Deutschen Historischen Instituts
London, 80)
Berlin (De Gruyter Oldenbourg) 2018,
ISBN 978-3-11-058442-4

Die sowjetische Blockade Berlins gehört zu den großen Wendepunkten in der Geschichte des Kalten Krieges. Auf einer breiten Quellengrundlage untersucht Victor Mauer erstmals systematisch die britische Krisenpolitik. Dabei fragt er nach den Akteuren, ihren Handlungsspielräumen und Handlungszwängen, beleuchtet widerstrebende Motive und Interessen, analysiert Verhandlungsstrategien und taktisches Kalkül, arbeitet institutionalisierte und informelle Entscheidungsprozesse heraus,

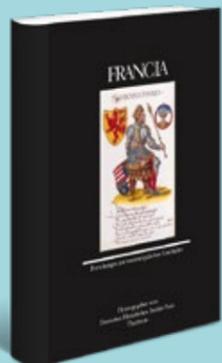
LINDE, CORNELIA (HRSG.)
Making and Breaking the Rules.
Discussion, Implementation, and
Consequences of Dominican
Legislation (Studies of the German
Historical Institute London)
Oxford (Oxford University Press) 2018,
ISBN 978-0-19-880097-2

widmet sich der Rolle von Öffentlichkeit und Medien, identifiziert wirkmächtige historische Narrative als Mobilisierungsressource, die dem öffentlichen Bedürfnis nach Komplexitätsreduktion in Krisenzeiten entsprach, und betont die Gleichzeitigkeit der Gegensätze. Die Studie revidiert nicht nur unser Bild von der britischen und damit zugleich von der westlichen Politik während der Blockade Berlins. Sie führt auch zu einer Neubewertung der britischen Deutschlandpolitik, ohne die die Krisenpolitik nicht zu verstehen ist.



BRAHM, FELIX/BROCKMEYER, BETTINA (HRSG.)
Umstrittene Objekte (Themenheft
„WerkstattGeschichte“, 77)
Essen (Klartext Verlag) 2018,
ISBN 978-3-8375-1990-7

Anhand von Beispielen aus der europäisch-afrikanischen Beziehungsgeschichte zeigt das Themenheft Erkenntnismöglichkeiten auf, die sich für die historische Forschung durch einen Fokus auf Objekte eröffnen. Im Vordergrund steht die Frage, wie Dinge zu Streitobjekten wurden und welche Konflikte über sie ausgetragen worden sind. Die vier Beiträge des Thementils untersuchen sehr unterschiedliche Objekte: Walfangschiffe, Feuerwaffen, einen menschlichen Schädel und einen daraus entnommenen Zahn sowie prähistorische Saurierknochen. Anhand dieser Studien wird das Aufeinanderprallen von Wertvorstellungen und eine Divergenz von Deutungsmustern sichtbar; es zeigen sich aber auch unterschiedliche Strategien des Zugriffs und der Instrumentalisierung von Objekten sowie Formen transkultureller Nutzung.



Francia – Forschungen zur west-europäischen Geschichte 45 (2018)
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
Ostfildern (Jan Thorbecke Verlag) 2018, ISBN 978-3-7995-8143-1 (Print) ISBN 978-3-7995-8144-8 (E-Book)

Der Band enthält 28 Beiträge in deutscher, französischer und englischer Sprache. Die Themenvielfalt reicht von Zürich und den Karolingern im 9. Jahrhundert, der Verwandtschaft Papst Viktors IV., spätmittelalterlichen Kampfbüchern und der Burgundpolitik von Kaiser Maximilian über die Elsassverhandlungen auf dem Westfälischen Friedenskongress, die französische Wahrnehmung der Glorious Revolution, Diplomatenkorrespondenz der Frühen Neuzeit sowie den Bischof von Straßburg und den Wiener Hof im frühen 18. Jahrhundert bis zu Geschichtserzählungen in Comicform, einem Überblick zu neuen Beständen im Archiv des Service historique de la Défense und einer Betrachtung zur Rolle Frankreichs und Deutschlands in der Weltpolitik seit 1945. Mit Fragen der Vergangenheitsbewältigung nach dem Fall der Mauer befassen sich die Beiträge einer 2017 zu Ehren von Joachim Gauck veranstalteten Tagung.



GROSSE, ROLF/SOT, MICHEL (HRSG.)
Charlemagne: les temps, les espaces, les hommes. Construction et déconstruction d'un règne
Turnhout (Brepols Publishers) 2018, ISBN 978-2-503-57797-5

Die Beiträge der 2014 am DHI Paris veranstalteten Tagung „Charlemagne: les temps, les espaces, les hommes. Construction et déconstruction d'un règne“ sind erschienen. Der Tagungsband enthält 29 Beiträge in deutscher, englischer und französischer Sprache.



NOETHLICH, SARAH
Wenn Zahlen erzählen. Ludwig von Anjou und seine Rechnungsbücher von 1370 bis 1379 (Beihefte der Francia, 86)
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
Ostfildern (Jan Thorbecke Verlag) 2018, ISBN 978-3-7995-7477-8

Geleitet von der Suche nach Informationen hinter Zahlen fern von modernen Algorithmen stellt der Band den in der deutschen Mediävistik fast unbekannt und in der französischen Forschung wenig beachteten Fürsten Ludwig von Anjou (1339 – 1384) vor. Im Spiegel der noch erhaltenen Rechnungsbücher wird seine administrative Leistung für das Anjou gewürdigt und der Versuch unternommen, sich dem Menschen Ludwig zu nähern.



MAISSEN, THOMAS/MITTLER, BARBARA
Why China Did Not Have a Renaissance – And Why That Matters. An Interdisciplinary Dialogue
Berlin/Boston (De Gruyter) 2018, ISBN 978-3-11-057639-9

Die Sinologin Barbara Mittler und der Frühneuzeitler Thomas Maissen treten in „Why China Did Not Have a Renaissance – And Why That Matters“ in einen interdisziplinären Dialog. Sie analysieren Konzepte des historischen Fortschritts und Niedergangs, zyklische Geschichtsmodelle und die modernen Periodisierungen. Im Zentrum steht dabei die „Renaissance“. An ihrem Beispiel gehen Mittler und Maissen der Frage nach, ob sich Epochenbegriffe von einer Kultur in eine andere übertragen lassen und inwieweit sie globalgeschichtliche Deutungen prägen können.



SCHMUGGE, LUDWIG (BEARB.)
Hadrian VI. 1522 – 1523, Text und Indices (Repertorium Poenitentiae Germanicum, 11)
Berlin/Boston (De Gruyter) 2018, ISBN 978-3-11-058614-5

Das Repertorium Poenitentiae Germanicum ist eine Sammlung lateinischer Register aus den Supplikenregistern des obersten kirchlichen Buß- und Gnadenamtes der römischen Kurie. Die erst seit 1987 der Forschung offen stehenden Bittschriften von Männern und Frauen aller Stände und jeden Alters an den Papst in Rom erschließen eine ganz neue Quelle für unsere Kenntnisse vom Spätmittelalter und der Renaissance. Die erstmals publizierten lateinischen Suppliken enthalten bisher unbekanntes Quellenmaterial für die Kirchen-, Sozial-, Landes- und Familiengeschichte im deutschsprachigen Europa. Mit der Veröffentlichung des vorliegenden 11. Bandes zum Pontifikat Hadrians VI. (1522 – 1523) findet das Langzeitprojekt seinen Abschluss.



Sixtus IV. (1471 – 1484), 2 Tle.
(Repertorium Germanicum, 10)
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Rom

Teil 1: Text (3 Bde.), bearb. von Ulrich Schwarz, Juliane Trede, Stefan Brüdermann, Thomas Bardelle, Kerstin Rahn, Hubert Höing, Michael Reimann und Sven Mahmens
Berlin/Boston (De Gruyter) 2018, ISBN 978-3-11-061964-5

Teil 2: Indices (3 Bde.), bearb. von Sven Mahmens, Hubert Höing, Alexander Maul, Ludwig Schmugge und Jörg Voigt
Berlin/Boston (De Gruyter) 2018, ISBN 978-3-11-061965-2

Das Repertorium Germanicum wertet die Kanzlei- und Kammerregister der Kurie im Hinblick auf Personen und Institutionen des Deutschen Reiches aus und macht diese der Öffentlichkeit zugänglich. Im vorliegenden Band zum Pontifikat Sixtus' IV. (1471 – 1484) sind aus rund 580 Registerbänden verschiedener kurialer Behörden über 37.000 Urkunden und Registerinträge zusammengeführt worden. Aus diesem weitgehend unikatlen römischen Archivmaterial entsteht das facettenreiche Bild der spätmittelalterlichen Kirche in ihren religiösen und kanonisch-rechtlichen Grundlagen, ihren wirtschaftlichen Mechanismen, ihren personellen Netzwerken, ihren territorialen und dynastischen Bezügen sowie ihren politischen Ambitionen, ihrem spirituellen Profil und ihren Alltagsrealitäten.



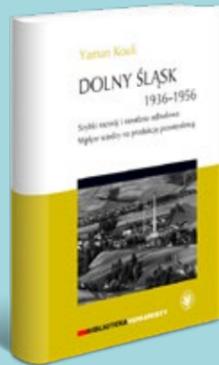
BUCHNER, MORITZ
Warum weinen? Eine Geschichte des Trauerns im liberalen Italien (1850 – 1915) (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 135)
Berlin/Boston (De Gruyter) 2018, ISBN 978-3-11-059565-9

Trauergefühle zu zeigen war in der Elitenkultur des liberalen Italien von hoher Bedeutung. Zugleich stand das Beweinen von Verstorbenen aber im Widerspruch zu gesellschaftlichen Säkularisierungstendenzen. Die Studie analysiert die Hintergründe dieser ambivalenten Gemengelage, fragt nach der Rolle von Religion und Nation im Umgang mit dem Tod, diskutiert das Verhältnis von Körper und Emotionen und erkundet, wie Trauer sich räumlich entfaltet.



NIEDERMÜLLER, PETER (HRSG.)
Klangkultur und musikalische Interpretation. Italienische Dirigenten im 20. Jahrhundert
(Analecta musicologica, 54)
Kassel u. a. (Bärenreiter) 2018, ISBN 978-3761821404

Obleich das wissenschaftliche Interesse an den Phänomenen musikalischer Interpretation in den letzten Jahrzehnten in bemerkenswerter Weise zugenommen hat, sind die Beiträge italienischer Dirigenten dabei nur selten in den Fokus genommen worden. Diesem Forschungsfeld widmet sich der vorliegende Band, indem er die künstlerische Hinterlassenschaft herausragender italienischer Dirigenten untersucht. Neben einer ersten Bestandsaufnahme richtet sich der Blick auf die Einbindung von Dirigenten in das System der Tonträger-Produktion und Vermarktung. Außerdem beschäftigen sich mehrere Beiträge in einer vergleichenden internationalen Perspektive mit den Interpretationen Arturo Toscaninis, und auch das Verhältnis italienischer Musiker zu Avantgarde und Postmoderne wird in die Untersuchungen einbezogen.



KOULI, YAMAN

Dolny Śląsk 1936 – 1956. Szybki rozwój i nieudana odbudowa. Wpływ wiedzy na produkcję przemysłową [Niederschlesien 1936 – 1956. Schnelle Entwicklung und misslungene Rekonstruktion. Der Einfluss von Wissen auf die industrielle Produktion] *Warszawa (Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego) 2018, ISBN 978-83-235-3395-5*

Im Zentrum der jetzt ins Polnische übersetzten Promotionsschrift steht eine Analyse der industriellen Entwicklung Niederschlesiens für den Zeitraum 1936 – 1956. Der Autor fragt nach der Bedeutung von Wissen im Produktionsprozess und geht von der These aus, dass zwischen der Aussiedlung der deutschen Bevölkerung und dem Niedergang der Industrieproduktion nach 1945 ein Zusammenhang besteht. Obwohl in den 1950er und 1960er Jahren in vielen Ländern Europas ein Wirtschaftswachstum zu verzeichnen war, erlebten die sogenannten wiedergewonnenen Gebiete kein derartiges „Wirtschaftswunder“. Durch den Verlust der lokalen Bevölkerung mangelte es an wesentlichem Wissen über Produktionsprozesse und damit an Möglichkeiten zur Durchführung einer sinnvollen Rekonstruktion.



LÖW, MARTINA

Socjologia przestrzeni [Raumsoziologie] Warszawa (Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego) 2018, ISBN 978-83-235-3324-5

Martina Löws relationale Konzeption von Raum umfasst gesellschaftliche Strukturen, die materielle Welt der Gegenstände und Objekte sowie eine symbolische Dimension. Gegenstand ihres Interesses ist weniger der Raum als solcher als vielmehr die Prozesse seiner Konstituierung bzw. Entstehung. Ihre Raumvorstellung beruht auf der Idee, dass Individuen als gesellschaftliche Akteure Räume schaffen. Nach ihrem Verständnis entsteht Raum durch eine Interaktion von Gegenständen, Strukturen und Handlungen. Die Autorin entwickelt eine dynamische Theorie zur Erklärung des relationalen Kontextes der Entstehung von Räumen. Löws innovativer Beschreibungsansatz wechselseitiger Abhängigkeiten zwischen der materiellen, gesellschaftlichen und symbolischen Dimension erlaubt einen neuen Blick auf die Architektur und Entwicklung von Städten.

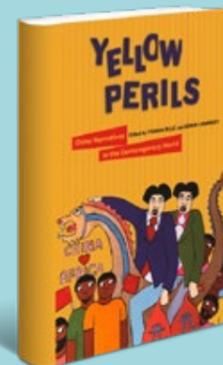


ERLL, ASTRID

Kultura pamięci. Wprowadzenie [Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung] Warszawa (Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego) 2018, ISBN 978-83-235-3409-9

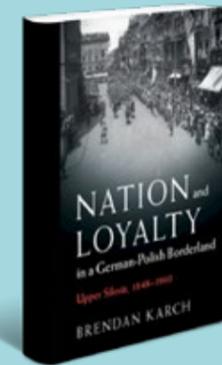
Dieses Handbuch der Erinnerungsforschung bietet einen gut verständlichen Einblick in die forschungsrelevanten Fragestellungen und Theorien, sowohl für den Bereich des kollektiven als auch des individuellen Gedächtnisses. Die Autorin

thematisiert die Rolle des Gedächtnisses in der Kultur und Gesellschaft sowie die Präsenz der Vergangenheit in der Gegenwart. Das Buch präsentiert theoretische Modelle und die wichtigsten Begriffe im interdisziplinären Feld der Erinnerungsforschung und befasst sich in einem umfangreichen Kapitel auch mit der Rolle der Belletristik als kulturelles Gedächtnissystem. Ursprünglich auf Deutsch veröffentlicht, wurde es bereits ins Englische, Spanische und nun ins Polnische übersetzt. Die polnische Ausgabe des Bandes im Warschauer Universitätsverlag erschien als Ergebnis einer Kooperation mit dem Deutschen Historischen Institut Warschau.



BILLÉ, FRANCK/URBANSKY, SÖREN (HRSG.) *Yellow Perils. China Narratives in the Contemporary World Honolulu (University of Hawaii Press) 2018, ISBN 978-0824875794*

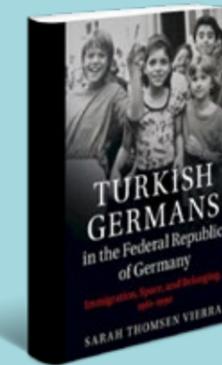
China's meteoric rise and ever expanding economic and cultural footprint have been accompanied by widespread global disquiet. Popular perceptions of China, too, continue to be framed by entrenched racial stereotypes: its people are unfathomable, exploitative, cunning, or excessively hardworking. This interdisciplinary collection offers a broad view of the mechanics that underlie Yellow Peril discourse by looking at its cultural deployment and repercussions in Italy, Australia, South Africa, Nigeria, Mongolia, Hong Kong, and China itself. Yellow Peril narratives, contributors find, constitute cultural vectors of multiple kinds of anxieties, spanning the cultural, racial, political, and economic.



KARCH, BRENDAN

Nation and Loyalty in a German-Polish Borderland. Upper Silesia, 1848 – 1960 (Publications of the German Historical Institute) New York (Cambridge University Press) 2018, ISBN 978-1108487108

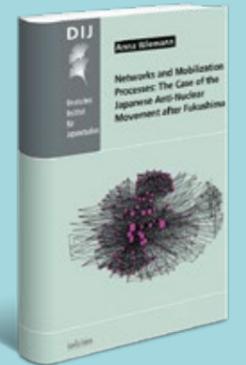
In den blutigen Schlachten des 20. Jahrhunderts um die Grenzgebiete in Mitteleuropa heben sich die Oberschlesier hervor, denn trotz immensem Druck wehren sie sich, staatsstreu Deutsche oder Polen zu werden. Brendan Karch analysiert in diesem Buch die Bestrebungen nationalistischer Aktivisten, oberschlesische Gemeinden zu entzweien – welche durch ihren katholischen Glauben und die gelebte Zweisprachigkeit geprägt waren – und in zwei imaginäre Nationen zu spalten. Zeugnisse dieser Bemühungen, die von der Revolution von 1848 bis zu den Nachwirkungen des Zweiten Weltkriegs reichten, finden sich in Lokalmedien, Jugend- und Freizeitgruppen, Nachbarschaftsparaden, Priesterpredigten und Wahlergebnissen. Im Zuge der zunehmenden politischen Unruhen und Gewalt, verursacht durch den deutsch-polnischen Wettstreit um ihre Heimat, entwickelten folglich viele Oberschlesier eine nationale Ambivalenz, die es ihnen erlaubte, als Angehörige beider Nation durchzugehen. Familie, Heimat, Dorf, soziale Schicht oder andere soziale Bindungen wurden von der Mehrheit der Oberschlesier gegenüber einer nationalen Zugehörigkeit priorisiert, wodurch sie auch bezüglich des Nationalsozialismus eine instrumentale Haltung einnahmen. Das Ergebnis war eine Rückkopplungsschleife aus nationaler Radikalität und nationaler Skepsis.



THOMSEN VIERRA, SARAH

Turkish Germans in the Federal Republic of Germany. Immigration, Space, and Belonging, 1961 – 1990 (Publications of the German Historical Institute) New York (Cambridge University Press) 2018, ISBN 978-1108427302

Als größte nationale Gruppe von Gastarbeitern in Deutschland waren die Türken eine merkliche Präsenz in Nachbarschaften und Schulen, auch durch vielfältige soziale, kulturelle und religiöse Bedürfnisse. Sarah Thomsen Vierra untersucht mit einem Fokus auf West-Berlin die Geschichte türkischer Einwanderer und ihrer Kinder von den Anfängen ihrer Teilnahme am Gastarbeiterprogramm während der Nachkriegszeit bis hin zur Bildung von Generationengemeinschaften. Sowohl deutsche als auch türkische Quellen helfen hierbei, zu entdecken, wie die erste und zweite Generation Räume der Zugehörigkeit innerhalb und neben der westdeutschen Gesellschaft schuf und welche Faktoren diesen Prozess beeinflusst haben, von der individuellen Akteurs- und Gemeinschaftsdynamik bis hin zu größeren institutionellen Faktoren wie Bildung, Politik- und Stadterneuerungsprojekte. Durch die Untersuchung der Bedeutung von täglichen Interaktionen am Arbeitsplatz, zu Hause, in der Nachbarschaft und an Gebetsstätten sehen wir, dass die räumliche Zugehörigkeit zutiefst mit dem täglichen Leben und den Erfahrungen auf lokaler Ebene verbunden ist.



WIEMANN, ANNA

Networks and Mobilization Processes: The Case of the Japanese Anti-Nuclear Movement after Fukushima München (iudicium Verlag) 2018, 978-3-86205-049-9

Environmental disasters or other large-scale disruptive events often trigger the emergence of social movements demanding social and/or political change. This study investigates mobilization processes at the meso level of the Japanese anti-nuclear movement after the nuclear disaster at the Fukushima Daiichi nuclear power plant caused by the Great East Japan Earthquake and subsequent tsunami waves on March 11, 2011. To capture such meso level movement dynamics – which so far have played only a minor role in research on social movement mobilization – the study presents an analytical model based on premises from political process theory, network theory, and relational sociology. This model is then applied to the case of the Japanese anti-nuclear movement after Fukushima by looking at the relational dynamics of two coalitional movement networks engaged in advocacy-related activities in Tōkyō.



HOLTHUS, BARBARA/BERTRAM, HANS (HRSG.)
Parental well-being. Satisfaction with Work, Family Life, and Family Policy in Germany and Japan
München (iudicium Verlag) 2018,
ISBN 978-3-86205-050-5

This volume argues that parental well-being is multidimensional and well qualified to assume a central role for governments of industrially advanced nations that are in need of coping with the challenges of low fertility and societal aging. More than 4000 mothers and fathers of young children in Germany and Japan have been surveyed in regard to their well-being and satisfaction. The book brings together 13 scholars to analyze this unique dataset. Each chapter highlights one dimension of satisfaction, ranging from health, education, employment, and family policy satisfaction to partnership, social network, and childcare satisfaction. National differences are in several aspects superseded by gender, class, and personality types.



'Āšim b. Aiyūb al-Baṭalyaustī
Herausgegeben von Luṭfī at-Tūmī
und 'Auwād Sulaimān 'Abbad
Kommentar zu einer Sammlung
vorislamischer Poesie
(Bibliotheca Islamica, 47), 2 Bde.
Beirut, Dar al-Farabi, 2018

In einem neuen Design hat das Orient-Institut Beirut den Nachdruck des umfangreichen Kommentars zu einer Sammlung vorislamischer Poesie (Šarḥ al-Aš'ār al-Sitta al-Ġāhiliyya) von 'Āšim b. Aiyūb al-Baṭalyaustī (gest. 494/1100) veröffentlicht, der die Diwane (Gedichtsammlungen)

HEINRICHS, WOLFHART (HRSG.)
Sulaimān Ibn 'Abd al-Qawī at-Ṭūfī
'Ālam al-ḡadal fī 'ilm al-ḡadal
(Bibliotheca Islamica, 32)
Beirut (Dar al-Farabi) 2018,
ISBN 978-3879976621

Naḡm ad-Dīn at-Ṭūfī al-Ḥanbalī (gest. 716/1316) war einer der bedeutendsten Theologen und Ḥadīth-Gelehrten seiner Zeit. Sein Buch 'Ālam al-ḡadal fī 'ilm al-ḡadal gibt einen eindrucksvollen Überblick über das theologische und juristische Wissen im 8./14. Jahrhundert, wobei at-Ṭūfī auch die Praxis und Technik des Debattierens (jadal) innerhalb eines islamischen Rahmens darlegt. Apologetische und sogar polemische Auseinandersetzungen um religiöse und theologische Inhalte bilden einen integralen Bestandteil des koranischen Diskurses in einer multireligiösen Umgebung, die at-Ṭūfī für seine eigene Zeit neu entdeckt und definiert. Das Buch ist ein Nachdruck der Ausgabe von 1987, die von Wolfhart Heinrichs editiert wurde.



GREVE, MARTIN
Makamsız. Individualization of Traditional Music on the Eve of Kemalist Turkey
Würzburg (Ergon Verlag) 2017,
ISBN 978-3-95650-278-1

Das Buch beschreibt die verwirrende aktuelle Musiklandschaft der Türkei, insbesondere die gegenwärtige Tendenz von Desintegration musikalischer Traditionen in Internationalismus und musikalische Hybride, die sich als Prozess von Individualisierung beschreiben lassen. „Individuell“ schließt dabei individuelle Musiker ebenso ein wie individuelle Musikstücke, Lebenserfahrungen, Identitäten und musikalische Ansätze. Mehrere Faktoren führten zu dieser Entwicklung: Die wachsende Bedeutung von internationaler Mobilität; die Zunahme von interkulturellen Begegnungen; und die Verfügbarkeit praktisch aller osmanisch-türkischen, anatolischen und globalen Musikstile durch die Medien. Ein abschließendes Kapitel beschäftigt sich mit der Frage, wie diese beispiellose musikalische Vielfalt in einem autoritären Staat und einer Gesellschaft wie der Republik Türkei möglich war.

der bekanntesten sechs vorislamischen Dichter philologisch kommentiert. Das Werk besteht aus zwei Bänden und ist ein nahezu unverzichtbares Hilfsmittel zur Lektüre der besonders anspruchsvollen altarabischen Dichtung. Im ersten Band kommentiert al-Baṭalyaustī Imru' al-Qais, al-Nābiḡa und 'Alqama und im zweiten Band Zuhair, Ṭarafa und 'Antara. Al-Baṭalyaustī gewährt dem Leser außergewöhnliche Einblicke in die arabische Poesie des 6. Jahrhunderts.



GASIMOV, ZAUR
Historical Dictionary of Azerbaijan
Lanham, MD (Rowman & Littlefield Publishers) 2017,
ISBN 978-1-5381-1041-6

Die Monografie, die eine Reihe der fast 500 Lemmata zur Geschichte und Gegenwart des politischen, sozio-ökonomischen und kulturellen Lebens der postsowjetischen Republik Aserbaidschan unter der Berücksichtigung der Entwicklungen im iranischen Aserbaidschan ist, ist 2017 bei dem Verlag Rowman & Littlefield in der Reihe „Historical Dictionaries“ unter dem Titel „Historical Dictionary of Azerbaijan. New Edition“ erschienen. Im Hintergrund standen die Entwicklungen des 19. und vor allem des 20. Jahrhunderts. Neben den Einträgen zur Religion, Musik, Literatur und der politischen und wirtschaftlichen Transformation des ölreichen Aserbaidschans finden sich eine Chronologie der Meilensteine der Geschichte Aserbaidschans, eine längere Bibliografie mit der weiterführenden akademischen Literatur in den westlichen Sprachen sowie eine Reihe von Anhängen mit statistischen Angaben.



BEAMISH, JOHANNA
Im Transit auf dem Ozean.
Schiffszeitungen als Dokumente
globaler Verbindungen im
19. Jahrhundert
Frankfurt/New York (Campus) 2018,
ISBN 978-3593509495

Das Buch folgt den Schiffspassagen zwischen Großbritannien und seinen Kolonien im 19. Jahrhundert: Vom Moment des Ablegens im Heimathafen, dem letzten Blick auf das Festland, bis zur oftmals Monate späteren Ankunft am Zielhafen beleuchtet diese Studie, wie diese Zeit im Transit zwischen zwei Welten von den Akteuren erlebt und beschrieben wurde. Das Buch stützt sich dabei auf eine bisher nahezu unbekannte Quellengattung, die Schiffszeitungen, die die Passagiere in ihrer Isolation selbst verfassten. Diese Zeitungen boten den Akteuren nicht nur die Möglichkeit, den isolierten sozialen Mikrokosmos, den jede Passagiergemeinschaft bildete, festzuhalten, sondern auch ihre eigene Transiterfahrung zu verarbeiten und greifbar zu machen. Im Kontext des „globalen 19. Jahrhundert“ sind die Passagiere auf interkontinentalen Überfahrten offensichtliche Akteure der Globalisierungsprozesse, nutzen bestehende Verbindungen, aber schaffen durch ihre eigenen Passagen ebenfalls neue Verbindungslinien, die sie in ihren selbstgeschaffenen Zeitungen festhalten und dokumentieren.

Impressum

Herausgeber:

Max Weber Stiftung –
Deutsche Geisteswissenschaftliche
Institute im Ausland
Rheinallee 6
53173 Bonn
Tel.: +49 (228) 377 86-0
Fax: +49 (228) 377 86-19
E-Mail: info@maxweberstiftung.de
www.maxweberstiftung.de

Präsident:

Prof. Dr. Hans van Ess

Geschäftsführer:

Dr. Harald Rosenbach

Redaktion:

Dr. Tina Rudersdorf (verantw.)
Hanna Pletziger (C. v. D.)

Layout und Satz:

Oktober Kommunikationsdesign
GmbH, www.oktober.de

Druck:

inpuncto:asmuth
druck + medien GmbH
www.inpuncto-asmuth.de

Auflage: 2.500
Ausgabe: November 2018

Das Copyright der abgebildeten Fotos liegt bei der Max Weber Stiftung und ihren Instituten, Ausnahmen sind separat gekennzeichnet.

Das Magazin „Weltweit vor Ort“ erscheint zweimal jährlich und kann über die Redaktion kostenlos abonniert werden. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Beleg erbeten.

Upcoming Events

In Deutschland

NOVEMBER

DIJ Tokyo und DHI Washington <i>in Kooperation mit dem Forum Transregionale Studien</i>	Knowledge and Society in Times of Upheaval	20. – 21. November 2018, Berlin	Konferenz
---	--	--	-----------

JANUAR

Geschäftsstelle der MWS <i>in Kooperation mit dem OI Beirut, dem Zentrum Moderner Orient und dem Forum Transregionale Studien</i>	WeberWorldCafé: Changing Neighbourhoods	29. Januar 2019, Berlin	Interaktiver Workshop
---	---	--------------------------------	-----------------------

FEBRUAR

Geschäftsstelle der MWS <i>in Kooperation mit der Akademienunion</i>	Geisteswissenschaft im Dialog: Wissen und Migration	5. Februar 2019, München	Podiumsdiskussion
--	---	---------------------------------	-------------------

MAI

Geschäftsstelle der MWS <i>in Kooperation mit der SUB Göttingen</i>	How to enhance digital platforms for Open Access books	22. – 24. Mai 2019 (tbc), Bonn	Workshop
---	--	---------------------------------------	----------

Im Ausland

NOVEMBER

OI Beirut	Reconstructing Neighborhoods of War	29. November – 1. Dezember 2018, Beirut, Libanon	Konferenz
------------------	-------------------------------------	---	-----------

OI Istanbul <i>in Kooperation mit dem Schwedischen Forschungsinstitut in Istanbul, Anadolu Kültür sowie Prof. Dr. Evangelia Balta (NHRF, Athen)</i>	1918. Calamity and Aspiration in the Ottoman Empire	Oktober-Dezember 2018, Istanbul, Türkei	Vortragsreihe
---	---	--	---------------

DHI Rom <i>in Kooperation mit dem Trierer Zentrum für Mediävistik und der Bibliotheca Hertziana – Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte</i>	Informationsverarbeitung in der Stadt des 12. bis 16. Jahrhunderts. Ein interdisziplinärer Methodenworkshop	19. – 21. November 2018, Rom, Italien	Workshop
---	---	--	----------

DEZEMBER

DHI Rom <i>in Kooperation mit dem Kunsthistorischen Institut in Florenz – Max-Planck-Institut, der Universität Erlangen und der Universität Kassel</i>	Neue Tendenzen der Italienforschung zu Mittelalter und Renaissance	3. – 4. Dezember 2018, Florenz, Italien	Workshop
--	--	--	----------

DHI Rom <i>in Kooperation mit dem Istituto Italiano per le Tecnologie Musicali, der Università di Roma „La Sapienza“, der Università di Tor Vergata und der Università degli Studi di Roma Tre</i>	„Digital turn“: Publikationsstrategien Musikwissenschaft	10. Dezember 2018, Rom, Italien	Veranstaltungsreihe „Musicologia oggi“
--	--	--	--

DHI Rom <i>in Kooperation mit dem Hamburger Institut für Sozialforschung und Dynamiques Européennes (Universität Strasbourg, CNRS)</i>	Interrogating the Trente Glorieuses. Models of Statehood in Postwar Europe	12. – 14. Dezember 2018, Rom, Italien	Tagung
--	--	--	--------

DHI Warschau	18. Lelewel-Gespräch: Der Zweite Weltkrieg – ein deutsch-polnischer Forschungsgegenstand?	12. Dezember 2018, Warschau, Polen	Podiumsdiskussion
---------------------	---	---	-------------------

DIJ Tokyo <i>in Kooperation mit jdz und EHES</i>	Labour Market Liberalisation after the Lehman Crisis: France, Germany and Japan in Comparative Perspective	14. – 15. Dezember 2018, Tokyo, Japan	Workshop
--	--	--	----------

JANUAR

DFK Paris <i>in Kooperation mit dem Institut national d'histoire de l'art (INHA)</i>	Deutsch-Französisches Doktorandenkolloquium in der Kunstgeschichte	10. – 11. Januar 2019, Paris, Frankreich	Kolloquium
--	--	---	------------

Geschäftsstelle der MWS <i>in Kooperation mit der SUB Göttingen</i>	Annotation and Metrics for Open Access Monographs	10. – 11. Januar 2019, Paris, Frankreich	Workshop
---	---	---	----------

OI Beirut	Nahrungsmittelunruhen im Osmanischen Reich	18. – 19. Januar 2019, Beirut, Libanon	Workshop
------------------	--	---	----------

MÄRZ

DHI Warschau <i>in Kooperation mit dem ZZP Potsdam</i>	Shadow Places. Urban Strategies of Dealing with Painful Pasts	7. – 10. März 2019, Warschau, Polen	Konferenz
--	---	--	-----------

DHI Paris <i>in Kooperation mit den Universitäten Straßburg, Augsburg, Caen, Lorraine und Reims Champagne-Ardenne sowie mit dem CIERA</i>	Demokratiekritik, Autoritarismen und Populismen in Europa. Kontinuitäten und Brüche von der Zwischenkriegszeit bis heute	14. – 15. März 2019, Paris, Frankreich	Workshop
---	--	---	----------

DHI London, DHI Rom	An Era of Value Change: The Seventies in Europe	14. – 16. März 2019, London, Großbritannien	Konferenz
----------------------------	---	--	-----------

DHI Paris <i>in Kooperation mit dem Forschungszentrum FRAMESPA (CNRS UMR 3136 / Universität Toulouse 2 Jean-Jaurès) und der Universität Bayreuth</i>	Negotiating Asylum and Accommodation – Migrants, Refugees and Host Societies. Early Modern and Modern Periods	20. – 22. März 2019, Paris, Frankreich	Tagung
--	---	---	--------

DHI Washington <i>in Kooperation mit der ZEIT Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius und der UC Berkeley</i>	Entangling the Pacific and Atlantic Worlds: Past and Present	25. – 27. März 2019, Berkeley, USA	Symposium
---	--	---	-----------

APRIL

DHI Paris <i>in Kooperation mit der Universität Lorraine, der Gedenkstätte Deutscher Widerstand und der Friedrich-Ebert-Stiftung</i>	„Wir kämpfen für ein Europa des Friedens“. Europapläne im deutschen und europäischen Widerstand, 1939 – 1945	8. – 10. April 2019, Paris, Frankreich	Konferenz
--	--	---	-----------

DHI London <i>in Kooperation mit der Gerda Henkel Stiftung, Gerda Henkel Gastprofessor Arnd Bauerkämper</i>	Security and Humanity in the First World War. The treatment of civilian „enemy aliens“ in the Belligerent States	11. – 13. April 2019, London, Großbritannien	Konferenz
---	--	---	-----------

MAI

DHI Warschau	Regionsmacher in (Ost-)Mitteleuropa	13. – 15. Mai 2019, Warschau, Polen	Konferenz
---------------------	-------------------------------------	--	-----------

DHI Washington	In Global Transit – Forced Migration of Jews and other Refugees (1940s – 1960s)	20. – 22. Mai 2019, Berkeley, USA	Konferenz
-----------------------	---	--	-----------

In der nächsten Ausgabe:
DFK Paris, DHI Moskau, DHI Rom,
DHI Warschau, OI Beirut

www.maxweberstiftung.de